120. Ausgabe • 43. Jahrgang Einzel-Nummer 20 Pf. Österreich: 35 Groschen **Bayernausgabe** „Freiheit und Brot!" **Bayernausgabe** München, Donnerstag, 22. Mai 1930

VÖLKISCHER BEOBACHTER

Herausgeber Adolf Hitler

Verlag: Frz. Eher Nachfg., G.m.b.H., München 2, NO, Thierschstr. 11/15 / Fernr. 20647 20648 Drahtanschr. „Eherverlag München" / Postscheckk. München 11346, Wien 79921, Prag 77308 Bank: Bayer. Hypoth.- u. Wechselbank, Fil. Kaufingerstr. / Schriftleitg.: München, Schellingstr. 39/1 / Fernr.: 20801—20808 / Sprechst. tägl. v. 10—11 Uhr vorm. / Drahtanschr. Beobachter

Kampfblatt der national-sozialistischen Bewegung Großdeutschlands

Ersch. wöchtl. 6 mal in 3 Ausg.: Reichsausg., Bezugspr. mtl. M. 3.20; Bayernausg., Berliner Ausgabe, mtl. je M. 3.45 jeweils zuzügl. Postbestellgeld M. —.36 / Anzeigenpr.: Die 31,5 mm breite u. 1 mm hohe Zeile kostet 15 Pf. / Im Textteil die 65 mm breite u. 1 mm hohe Zeile 60 Pf. Anzeigenschl. 12 Uhr vorm. am Tage v. Erschein. / Anz.-Abteilg. Thierschstr. 11 / Fernr. 20647

Spionagefall Ullstein bei den Reichswehrakten

Der Ullstein-Prozeß — Georg Bernhard fliegt — Boeß mit Pension dienstentlassen — Neue Geldsperre gegen Thüringen? — Steidles Volksstaat — Zweiter Freispruch im Kritiker-Prozeß

Dienstentlassung des Herrn Boeß mit Pension

Ein freundliches Geschenk des Disziplinargerichtes

Berlin, 20. Mai. Der amtliche Preußische Pressedienst meldet: In der Disziplinarsache gegen den Oberbürgermeister Boeß fand am Dienstag, den 20. Mai d. J. unter dem Vorsitz des Präsidenten Moshake die mündliche Verhandlung statt. Das Gericht fällte folgendes Urteil:

Der Angeschuldigte hat die Pflichten verletzt, die ihm sein Amt auferlegte und sich durch sein Verhalten in und außer dem Amte der Achtung, des Ansehens und des Vertrauens, die sein Beruf erfordern, unwürdig gezeigt. Er wird deshalb mit Dienstentlassung bestraft. Dem Angeschuldigten werden auf Lebenszeit zwei Drittel des ihm reglementsmäßig zustehenden Pensionsbetrages als Unterstützung gewährt. Die baren Auslagen des Verfahrens fallen dem Angeschuldigten zur Last.

Der Angeschuldigte hat sofort gegen das Urteil Berufung eingelegt.

*

Berlin, den 21. Mai 1930.

Es bestätigt sich, daß Oberbürgermeister Böß gegen das geradezu unglaublich milde Urteil Berufung einlegen will, da er sich anscheinend zu Unrecht verurteilt fühlt. Wie entgegenkommend trotz der Schärfe der Urteilsbegründung dieser Spruch gegen Böß ist, kann man am besten daraus entnehmen, wenn man ihn mit den Fällen Frabricius und Loepelmann vergleicht. Im Falle Böß wird die finanzielle Zugrunderichtung einer Millionenstadt mit lebenslänglicher Pensionszahlung „bestraft", während in den beiden genannten Fällen man sofort dabei war, die Angeklagten viel härter anzugreifen, obwohl ihr einziges Verbrechen darin bestand, eine nationalsozialistische Überzeugung zu haben. Oberbürgermeister Böß hat gegen das Urteil also Berufung eingelegt und sein Fall wird daher noch einmal den Disziplinarsenat des Oberverwaltungsgerichts beschäftigen. Die letzte Entscheidung über Böß wird damit erst nach Monaten fallen. So lange muß der Oberbürgermeisterposten in Berlin unbesetzt bleiben. Angesichts der katastrophalen Berliner Finanzlage wird sich dieses Fehlen einer verantwortlichen Spitze immer verhängnisvoller bemerkbar machen.

Die zweite Niederlage der „M.N.N."

Das Urteil im Münchener Kritiker-Prozeß — Freispruch der Musikalischen Akademie

München, 20. Mai. In dem seit zwei Tagen in der Berufungsinstanz verhandelten Münchener Kritikerprozeß Dr. von Pander — Musikalische Akademie wurde am Dienstagabend das Urteil gefällt. Die Berufung Dr. von Panders wurde verworfen und die drei angeklagten Vorstandsmitglieder der Musikalischen Akademie auch in der Berufungsinstanz freigesprochen.

*

In der Begründung wird erklärt, daß keinerlei Anhaltspunkte sich dafür ergeben haben, daß der Privatkläger in seiner Kritik, insbesondere was Knappertsbusch betrifft, parteiisch gewesen ist. **Das Gericht stellt aber auch fest, daß keine Anhaltspunkte dafür gegeben sind, daß die Beklagten ihre Behauptungen wider besseres Wissen aufgestellt haben. Denn es muß ihnen geglaubt werden, daß diese Behauptung wirklich ihrer Überzeugung entsprach,** solange keine besonderen Umstände für das Gegenteil sprechen. Es ist erwiesen, daß ihnen Mitteilungen zugegangen sind, die ihre Auffassung bestärkt haben. Dem Erstrichter ist deshalb insofern beizutreten, als die Beklagten zwar die Bedingungen des Paragraphen 186 erfüllt haben (Verächtlichmachung oder Herabwürdigung in der öffentlichen Meinung), **trotzdem hat aber der Erstrichter mit Recht auf Zubilligung des Paragraphen 193 (Wahrung berechtigter Interessen) erkannt. Die Angeklagten haben nämlich ihre Vorwürfe nicht leichtfertig erhoben, sie stützten sich auf Material, das ihnen zugekommen ist, und haben die Frage der Äußerung nur als Begründung ihres ablehnenden Standpunktes gegen die von dem Schutzverband der Münchener Presse verlangte Ehrenerklärung zum Ausdruck gebracht.**

Ferner liegen keine Anhaltspunkte dafür vor, daß die Beleidigungsabsicht durch die Form der Äußerung kundgetan wurde.

*

Der zweite Freispruch in dem Sensationsprozeß Pander gegen Musikalische Akademie; die zweite Niederlage der „M. N. N." in ihrem Feldzug gegen Knappertsbusch. Alle Büchnerschen Beschwörungen haben nichts mehr geholfen. Der Paragraph, der vor dem Richtertisch „in der Luft" schwebte, wurde dem Hause Pflaum-Cossmann zum Verhängnis. Das Berufungsgericht hat den Beklagten erneut das Recht zur Wahrung ihrer Interessen zugesprochen, was um deswillen zu begrüßen ist, weil damit in einem grundsätzlichen Fall der § 193 anerkannt wurde, dessen Schutz leider im umgekehrten Fall, wenn es sich um die Wahrung politisch-redaktioneller Interessen handelt, versagt zu werden pflegt. Die Hintergründe des Panderprozesses sind vor allem auch deshalb bemerkenswert, weil sich der Schutzverband der Münchener Presse sofort mit den „M. N. N." solidarisch erklärte. Aus formellen Gründen. In Wirklichkeit war es eine machtpolitische Demonstration gegen den Generalmusikdirektor. Eben deshalb ist das ganze Gerede von der Unabhängigkeit und Objektivität der Kritik nicht ernst zu nehmen. Jede Kritik ist subjektiv; deshalb war auch der ganze Kritikerprozeß im wesentlichen eine Spiegelfechterei. Daß Gericht und Öffentlichkeit im allgemeinen das Manöver durchschaut haben, ist das positive Ergebnis des Prozesses. W.

Der Sächsische Landtag aufgelöst

Dresden, 20. Mai. In der Sitzung des Sächsischen Landtages am Dienstag wurde mit 50 gegen 46 Stimmen die Auflösung des Landtages beschlossen. Für den Auflösungsantrag stimmten 33 Sozialdemokraten, 12 Kommunisten und 5 Nationalsozialisten. Dagegen stimmten 13 Deutsche Volksparteiler, 11 Wirtschaftsparteiler, 8 Deutschnationale, 5 Landvolkparteiler, 4 Demokraten, 3 Volksrechtsparteiler und 2 Altsozialisten.

Neuwahlen in Sachsen am 22. Juni

Dresden, 20. Mai. Das Gesamtministerium hat beschlossen, als Tag für die Wahl des neuen Landtages den 22. Juni zu bestimmen. Die Wahlvorschläge der Parteien müssen infolgedessen bis zum 5. Juni eingereicht sein.

Neue Finanzblockade gegen Thüringen?

Berlin, 20. Mai.

Der Sieg Fricks in Thüringen wird von der Berliner Judenpresse zu einer neuen Hetze gegen Thüringen verwandt. Man sucht den Reichsinnenminister aufzustacheln, neue Maßnahmen gegen Thüringen zu ergreifen. So schreibt das „Tempo" heute abend unter der Überschrift: „Wieder Geldsperre gegen Thüringen". Fricks Sieg habe im Reichsinnenministerium große Erregung hervorgerufen und man erwäge daher, ob von neuem die Sperre für die Polizeigelder wieder eingeführt werden solle. Man glaube, daß bei aller Bereitwilligkeit und allem Entgegenkommen, die im Reichsinnenministerium und im jetzigen Reichskabinett überhaupt bestanden, ein neuer Konflikt mit Thüringen fast unvermeidlich sein würde. Vor allem lege der Brief, den Dr. Wirth vor der jetzt erfolgten Beamten-Ernennung an die thüringische Regierung gerichtet habe, dem Reichsinnenminister geradezu die Pflicht auf, mit neuen scharfen Maßnahmen vorzugehen.

Und immer wieder Arbeiter-Ausfuhr

Schamlose Pressepropaganda für deutschen Arbeiterexport zum „Wiederaufbau" in Südfrankreich!

Am „weltberühmten Badeort Nizza!"

Wer dahin soll? Nun, natürlich die deutschen Proletarier, denen der marxistische Zukunftsstaat herrliche Luftschiffahrten und Weltreisen versprochen hatte. Und was sollen sie dort an der herrlichen französischen Riviera? Nun, zunächst einmal Straßen bauen für die Millionäre aus Paris und Neuyork, denen sie von ihrem verdienten Gelde dann noch die Young-Tribute zahlen dürfen. Dazu noch Kanal- und Abortanlagen und andere schönen Dinge. Alles für Pan-Europa, das soeben in Berlin in höchsten Tönen gelobt wird.

Verleumdung und Lüge wird die Young-Presse schreiben?! Gemach.

Der „Generalanzeiger von Bonn und Umgebung" brachte am 16. Mai in großer Aufmachung in einem Aufsatz, betitelt „Als ‚Reparations'-Arbeiter nach Südfrankreich, die Arbeitslosigkeit im Siegkreis und ihre Behebung" die Meldung über große Arbeiterentlassungen, um dann verzückt fortzufahren:

„Die Gemeinde Troisdorf hat nun durch das Bürgermeisteramt unter Vermittlung des Arbeitsamtes in Siegburg der örtlichen Arbeitslosenzahl in etwas entgegengesteuert. Wie wir hierzu mitteilen können, tragen sich andere Siegkreisgemeinden mit demselben Plan.

Es handelt sich um die **Unterbringung einer Anzahl Erwerbsloser in dem Wiederaufbaugebiet in Südfrankreich. Die Arbeiten umfassen Kanalbauten,** Errichtung von Talsperren und Ausbau von Straßen. An diesen auf Reparationskonto entfallende Arbeiten werden in der Meistzahl deutsche Arbeiter verwendet.

Kurz vor Ostern sind bereits 15 Troisdorfer nach Castillon Chaudame in Verdontale in Südfrankreich übergesiedelt. Weitere 28 Troisdorfer haben in der Vorwoche ihre Heimat verlassen und werden nun in der Ferne ihren Erwerb finden. **Einige Troisdorfer haben bereits ihre Familien nach dort geholt.**

Für die Unterbringung ist bestens gesorgt. Auch ist das dortige Klima dem hiesigen bedeutend vorzuziehen, befinden sich die Leute doch nur wenige Kilometer von dem weltberühmten Badeort Nizza entfernt.

Selbstverständlich aber, daß nur ausgesuchte gesunde Leute, die zum mindesten 23 Jahre alt sein müssen, für diese Arbeiten in Frage kommen. Handwerker sind selbstverständlich bevorzugt. Der Stundenlohn bewegt sich zwischen 1.— bis 1.40 RM. Den Arbeitern werden nur 20 Prozent ihres Lohnes ausgezahlt, das übrige wird den heimatlichen Sparkassen überwiesen, wo es die Kontoinhaber nach ihrer Rückkehr zu jeder Zeit abheben können. **Bis jetzt haben sich schon Troisdorfer auf 5 und 10 Jahre zu den Arbeiten verpflichtet.** Ein Zeichen, daß die Arbeiten dort wohl nicht zu den schlimmsten, und die Lebensmöglichkeiten nicht zu den schlechtesten gehören.

Jedenfalls ist dank der tatkräftigen Initiative des Troisdorfer Bürgermeisters Franzen einer Anzahl unserer Ortsbürger, wenn auch in fremdem Lande, Erwerb und Lebensunterhalt geschaffen worden."

Das ist eines der schmählichsten Dokumente, das uns seit langem zu Gesicht gekommen ist.

Was wurde in Südfrankreich zerstört, was „wiederaufgebaut" werden müßte?

Das Klima bei Nizza ist also dem am Rhein „bedeutend vorzuziehen"! Also fort vom Rhein, ihr deutschen Sklaven, geht als Chausseearbeiter nach Nizza, frischt dort das verkommende südfranzösische Blut auf, damit später wieder gute Soldaten gegen uns marschieren können.

Dabei werden „nur ausgesucht gesunde Leute" zugelassen. Die Kranken dürfen in Deutschland bleiben, die Minderwertigen dürfen sich in Deutschland vermehren und die Rasse verschlechtern. Nach 10 Jahren kommt niemand mehr zurück, da in Deutschland alle Stellen besetzt sind und die Ämter den Exportierten keine Unterstützung zahlen.

Was das ist? **Das ist Menschenhandel in Reinkultur.** Was sich in Troisdorf abspielt, beginnt überall in Deutschland; wir haben bereits Beispiele aus Trier, Hannover, Stettin usw. angeführt.

Fluch über Fluch auf jene „Arbeiterführer", die uns über den Youngplan belogen haben. Denn je mehr die Dawes-Young-Politik fortschreitet, um so größer wird der deutsche Menschenhandel werden. Bis in Frankreich alles voll ist und die „noch unerschlossenen Gebiete" (wie es im Youngplan heißt), also Fieberkolonien in Zentralafrika drankommen.

Oder aber das deutsche Volk erwacht unter nationalsozialistischer Führung und räumt auf mit allen Youngpolitikern!

Neue Enthüllungen über Frau Gräfenberg-Ullstein

Prozeß Ullstein contra Ullstein — Georg Bernhard wird geopfert — Frau Ullstein bei den Spionageakten des R.W.M.

Berlin, 20. Mai. In dem Prozeß, den Dr. Franz Ullstein gegen seine Brüder auf Wiedereinstellung führt und der heute vor dem Berliner Landgericht zur Verhandlung kam, gab der Rechtsanwalt Dr. Franz Ullsteins, Dr. Hachenburg, bei der Klagebegründung bekannt, **daß von den Brüdern Ullstein Hermann Ullstein seine Ansicht über die Frau Franz Ullsteins geändert habe und heute der Ansicht sei, man habe seinerzeit Dr. Franz Ullstein bei seiner Entlassung Unrecht getan.**

Auch sei es bezeichnend, daß Georg Bernhard nunmehr seine Stellung im Hause Ullstein im Laufe des Jahres wieder aufgeben werde.

Für Dr. Franz Ullstein erklärte sodann Rechtsanwalt Alsberg, daß gegen Frau Franz Ullstein nichts vorgelegen habe. Die Beschuldigungen gegen sie gingen auf einen Erpresser und den Separatisten Matthes zurück, die beide als Lügner und Erpresser bekannt seien. Den Brüdern von Franz Ullstein sei es zum Vorwurf zu machen, daß sie einen Verdacht als bare Münze hingenommen hätten, den sie eigentlich von sich hätten weisen müssen; auch wenn der Verdacht begründet gewesen sei, hätte er für Franz Ullstein keine Wirkung haben dürfen, da er nur seine Frau anging, die mit dem Unternehmen nicht das Geringste zu tun habe. Auch sei es zu bestreiten, daß sich Frau Franz Ullstein in unzulässiger Weise in redaktionelle Angelegenheiten eingemischt habe.

Zum Verständnis dieses Prozesses sei bemerkt, daß Dr. Franz Ullstein vom Aufsichtsrat des Hauses Ullstein vor einiger Zeit entlassen worden war. Seine Frau sollte in Paris im Dienste der französischen Spionage gestanden haben. Auch wurde behauptet, sie habe sich in unzulässiger Weise in redaktionelle Angelegenheiten des Hauses eingemischt. Georg Bernhard, der Chefredakteur der „Vossischen Zeitung", hatte diese Behauptungen aufgestellt und damit den Anlaß zur Entlassung Franz Ullsteins gegeben.

*

Nun wird offenbar Georg Bernhard geopfert, damit das Familienidyll im Hause Ullstein wieder hergestellt werden kann. Es ist nur die Frage, was man sich das hat kosten lassen. So billig wie mit dem Separatisten Matthes, der fern vom Schuß in Paris ist, wird man dabei nicht davonkommen. Wir haben seinerzeit die für Frau Ullstein-Gräfenberg schwer belastenden Aussagen des „Lügners" Matthes im V. B. veröffentlicht. „Die Herren Louis Ullstein, Georg Bernhard, Fritz Roß, Leo Stahl sollen endlich bekunden, was sie teils mündlich, teils schriftlich in Berlin und Paris erfahren haben von autoritativer Seite," erklärte Matthes. Da dieser selbst einmal das Metier des Landesverrates betrieb, ist anzunehmen, daß er über die Abenteuer der Frau Rosi Gräfenberg in Paris gut im Bilde ist.

Man wird nun gespannt sein dürfen, wie sich Herr Georg Bernhard aus der Affäre zieht. Sind die Umstände, unter denen er jetzt dem Hause seiner Brüder in Zion den Rücken kehrt, derart, daß sie ihm gestatten, seine Ansicht über die Frau Franz Ullsteins ebenfalls zu ändern?

*

Berlin, 20. Mai. Nach der Mittagspause sprach für die beklagten Brüder Rechtsanwalt Netter. Er bestritt, daß Dr. Franz Ullstein ein unkündbares Recht auf einen Vorstandsposten der A.-G. gehabt habe. Nach aktienrechtlichen Grundsätzen habe die Berechtigung durchaus vorgelegen, Franz Ullstein zu entlassen.

Der Verteidiger der beklagten Brüder, Rechtsanwalt Baer, erklärte, Bernhard spiele nicht die Rolle, die man ihm nachsage. Er sei erst nach der bekannten Pariser Reise in die Sache hereingezogen worden. **Man habe es auch nicht gerne zu einem offenen Bruch kommen lassen wollen. Man habe damals den Staatssekretär Weismann gebeten, zwischen den Brüdern zu vermitteln, was allerdings erfolglos geblieben sei. Es ginge aber nicht an, daß Dr. Franz Ullstein durch seine Anwälte die Spionageakten, die über seine Frau beständen, als einen Fetzen Papier bezeichnen ließe.** Man habe ursprünglich keinen feindlichen Akt gegen Franz Ullstein unternehmen wollen, da man angenommen habe, daß er sich mit seinen Brüdern gegen seine Frau verbinden würde.

Überraschenderweise habe sich aber Franz Ullstein restlos auf die Seite seiner Frau gestellt. Er müsse noch erwähnen, daß sogar im Reichswehrministerium in Akten kurze Notizen über Frau Mary Ullstein in der Angelegenheit vorhanden wären. Dieses Verhalten von Frau Mary Ullstein habe nicht nur gegen die guten Sitten verstoßen, sondern sei genügend Grund zur Entlassung von Dr. Franz Ullstein gewesen. Daß ihr Verhalten untragbar für das Ullsteinhaus gewesen sei, ergebe sich schon daraus, daß sie versucht habe, den Chefredakteur der „B. Z." durch einen Mann zu ersetzen, der zu ihr in freundschaftlichen Beziehungen gestanden habe oder sogar noch stehe.

Sie habe ferner versucht, einen Redakteur des Ullsteinhauses dahingehend zu beeinflussen, er solle für einen bestimmten Mann Stimmung machen, daß dieser einen Ministerposten erlange. Bei diesen Worten springt Dr. Franz Ullstein, der sich im Zuhörerraum befindet, erregt auf und schreit: **„Das ist eine Unverschämtheit. Das Benehmen des Gegenanwalts ist standeswidrig. Ich verlange, daß die Schriftsätze der Anwaltskammer unterbreitet werden."** Nur mit Mühe konnte der Vorsitzende Franz Ullstein wieder beruhigen.

Landeshauptmann Rintelen einem Anschlag entgangen. Wien, 20. Mai. Wie erst jetzt bekannt wird, entging am 18. d. M. der Landeshauptmann Dr. Rintelen, als er in der Nacht im Kraftwagen von Elbiswald nach Graz fuhr, knapp einem Anschlag. In der Ortschaft Heimschuh war ein großer Baumstamm quer über die Straße gelegt. Der Führer konnte den Wagen im letzten Augenblick anhalten, so daß der Baumstamm nur gestreift wurde. Der Gendarmerie ist es bereits gelungen die Täter zu verhaften.

Deutsche Kriegsschiffe in Venedig

Venedig, 19. Mai.

Als wir auf die Piazzetta hinaustraten, sahen wir sie liegen, groß, weiß und sehr, sehr stattlich, unsere Linienschiffe, die „Schlesien" und die „Hessen". Ich weiß nicht, wie ich den Eindruck beschreiben soll: Zum erstenmal geblendet von den leuchtenden Mosaiken der Markuskirche, befangen von ihrem byzantinischen Überschwang, von der idealen Gotik des Dogenpalastes, all der überwältigenden Pracht versunkener Kulturepochen, sehen wir draußen im silbergrauen Hafen zwei Kriegsschiffe liegen mit der schwarz-weiß-roten Flagge. Deutsche Kriegsschiffe! Vor vier Tagen sind sie angekommen, die Decks sind schwarz von Menschen. Ein Ruderboot mit etwa zwanzig Matrosen stößt von der „Schlesien" ab und strebt dem Landungssteg zu. Die am Hafen versammelte Venezianer Jugend stürmt schreiend und jubelnd über die weißen Stufen der hochgewölbten Brücke an der Riva degli Schiavoni, um die Deutschen landen zu sehen. Erwachsene folgen ihnen im Eilschritt, meist Italiener, voll naiver Freude. Gondel nach Gondel gleitet an die Stege heran, Menschen aufnehmend, die die Schiffe besichtigen wollen, unaufhörlich von 2 Uhr nachmittags bis 6 Uhr abends. Drüben an den weißen Riesen legt sie an, die kleine, schwarze Flotte. Geduldig warten die Insassen, oft länger als eine halbe Stunde, bis die Reihe an sie kommt, über die Schiffstreppe hinaufzuklettern. Dann geht's hinein in den gewaltigen Leib, durch schmale, heiße Gänge, an engen, blitzsauberen Kabinen vorbei, über halsbrecherische Eisentreppen in die größeren Räume. Die Italiener spähen in alle Winkel, sie bestaunen die peinliche Reinlichkeit, die hier bei den engsten Raumverhältnissen herrscht, die Geschütztürme mit den langen Kanonenrohren, die auf blanken Schienen hinausgeschwenkt werden. —

Und dort wieder das deutsche Banner! Wenn man die Augen ein wenig zusammenkneift, sieht man das schwarz-rot-goldene Streifchen in der linken Ecke. Aber wir sind heute geneigt, ein Auge zuzudrücken und nur das schwarz-weiß-rote Tuch zu sehen unter dem blauen Himmel Italiens und der weiß schimmernden Renaissance der S. Maria della Salute im Hintergrund.

Die Schiffe beherbergen etwa 1400 Matrosen. Die ganze Stadt ist voll von ihnen, allerorts tauchen sie auf, zu zweien, zu vieren, zu sechsen und machen uns die Lagunenstadt heimisch. Sie sehen prächtig aus, groß und schlank in ihren weiß-blauen Uniformen mit den silberblanken Knopfreihen. Oft finden wir sie in Begleitung italienischer Kameraden.

In den Seitenkanälen schaukeln die Gondeln, träge und verträumt. Dort vor den Stufen eines Hauseinganges schwankt eine leere Barke leise hin und her. Aber sie ist gar nicht leer, der Gondoliere schläft auf ihrem Boden, die Füße auf dem schwarzgepolsterten Sitz, den zerknüllten Hut über dem Gesicht zum Schutz gegen die Sonne. Venedig hat viele Schläfer auf den heißen Stufen seiner Kirchen und im Schatten seiner Denkmäler. Abends, wenn sich die Gassen mit promenierenden Menschen füllen, sitzen und liegen Kinder an allen Ecken und Enden; sie spielen mit kleinen, rechteckigen Karten oder Bildchen und kriechen den Erwachsenen um die Beine, so daß man oft ordentlich achtgeben muß, sie nicht zu treten. Im Canale Grande, nahe den Hallen der Pescheria, sind zwei Schleppkähne. Einige Arbeiter hocken darin, sie essen Polenta zum Abendbrot und rösten sich noch etwas Undefinierbares, Schwärzlichgraues auf einem Rost über glühenden Kohlen. Ihre Gesichter sehen schmutzig und zufrieden aus. Wir bleiben stehen und wünschen ihnen guten Appetit. Sie danken freundlich und laden uns mit großer Geste zu ihrem Mahle ein. „Ist Italien schön?" fragt einer, mit einem triumphierenden Lachen in seinem dunklen

Gesicht. Alle Wege führen nach Rom, heute wie damals: Wir kommen auf Mussolini zu sprechen. „Der Duce!" Seine Augen leuchten, während seine Hand die Umrisse von Mussolinis eckigem Kinn um sein eigenes schmales zeichnet. „Was für ein Mann! Er ist der größte und der stärkste auf der Welt!", sagt der Arbeiter mit einem unbeschreiblichen Stolz.

Tagsüber scheint diese einstige Stätte der großen Leidenschaften eine prächtige Mumie, mit den vom Verfall oft so grausam gezeichneten Fassaden ihrer Palazzi. Aber wenn die Sonne versunken ist, erwacht das eigentliche Venedig zu einem zauberhaften Traumdasein. Die Stadt ohne Asphalt und ohne Räder ist sich gleich geblieben; sie lebt in ihrer gewaltigen Erinnerung und nur in ihr. Auf dem Meer zittert die leuchtende Silberstraße des Vollmondes. Schlanke, schwarze Gondeln gleiten darüber und versinken wieder in Schatten, ihre schmalen Schnäbel schwanken hoch über dem Wasser. Wie nach den Rhythmen einer für uns unhörbaren Melodie bewegen sich die Silhouetten der Gondolieri. Ein bleiches Schemen ist der Dogenpalast. Die Ponte dei Sospiri bleibt düster im Schatten der furchtbaren Prigione, ihre Konturen sind fast schwarz in dem blausamtenen Himmel.

Die Venezianer promenieren auf ihren Märkten und Plätzen, in den Kanälen liegen die Gondeln mit ihren gelben, blinden Lämpchen. Das fremde Element tritt ganz zurück, Venedig ist erwacht. Der Corso geht über die Riva degli Schiavoni zum Markusplatz, ein langsames Schreiten, wie es die breiten Stufen verlangen vor den Kirchen und auf den großen Brücken. Über dem Riesenfestsaal des Markusplatzes wölbt sich, alle Kuppeln überwölbend, der sternenvolle Nachthimmel. Fahl schimmert die weiße Kapuze des roten Campanile. Musik! Der stürmende Triumph des ersten Satzes der Eroika! Eine große italienische Kapelle spielt Beethoven zu Ehren des deutschen Besuches. Man sagt uns, daß auf diesem Platze von der selben Kapelle vor einigen Tagen das Deutschlandlied gespielt wurde unter dem brausenden Jubel der Italiener. Zum ersten Male seit dem Kriege ein deutsches Kriegsschiff in einem italienischen Hafen, zum ersten Male wieder im fremden Land: Deutschland, Deutschland über alles!

F. Hamm.

England gegen Paneuropa

Der „Daily Herald", das Regierungsblatt, nimmt in sehr ablehnender Weise zu dem Briandschen Memorandum Stellung. **Je mehr man das Memorandum studiere, so schreibt das Blatt, desto mehr wundere man sich, welches der wirkliche Zweck sei. Auf den ersten Blick scheine es, daß der Plan ein fünftes Rad für die Völkerbundskutsche darstelle, das sich als eine Vermehrung der Schwierigkeiten erweisen könnte. Briand sei unmodern und nehme die Aufforderung Nietzsches, ein guter Europäer zu sein, auf, wenn es bedenklich zu spät sei. Es sei zu fürchten, daß die Folgen dieses Planes darin beständen, Furcht vor einer französischen Hegemonie in Italien und einigen kleinen Staaten zu erwecken, Furcht vor einer Antisowjetpolitik in Sowjetrußland und Furcht vor einer antiamerikanischen Politik in den Vereinigten Staaten.**

Von Deutschland wird schon gar nicht mehr gesprochen!

Neue Finanzblockade gegen Thüringen?

Wirths Ausfälle gegen Frick — Die Nationalsozialisten als Staatsbürger zweiter Klasse

Berlin, 20. Mai. In der Aussprache über den Haushalt des Innenministeriums stand im Mittelpunkt der Streit mit Thüringen. Der sozialdemokratische Abgeordnete Sollmann verlangte ausführlich Auskunft vom Minister und erklärte, man müsse den Eindruck haben, daß die Reichsautorität in Thüringen eine schwere Niederlage erlitten habe. Ein Antrag verlangt von der Reichsregierung die Vorlegung eines Gesetzentwurfes zur Reichsreform.

Der deutschnationale Abgeordnete Berndt trat für Aufhebung des Stahlhelmverbots und anderer Organisationen ein. Zur thüringischen Frage erklärte er, daß die Deutschnationalen keinen Grund hätten, für die Nationalsozialisten eine Lanze zu brechen, **daß aber nach der Reichsverfassung auch Nationalsozialisten Beamte werden könnten. In der Emelka-Angelegenheit hielt er einen Untersuchungsausschuß für notwendig. Der Innenminister müsse für den entstandenen Millionenverlust verantwortlich gemacht werden.**

Reichsinnenminister Dr. Wirth gab dann den Wortlaut seines Briefes bekannt, den er an den Vorsitzenden des thüringischen Staatsministeriums, Minister Baum, gerichtet hat.

Zur Zeit der Absendung des Briefes lag der Beschluß des thüringischen Kabinetts für die Besetzung der Polizeidirektorenstellen noch nicht vor. Der Innenminister weist in seinem Briefe darauf hin, daß für die Aufhebung der Sperre der Polizeigelder maßgebend war, daß Nationalsozialisten in die thüringische Staatspolizei eingestellt worden seien. **Wenn nunmehr die thüringische Regierung einen Angehörigen der Nationalsozialistischen Partei in eine leitende Stellung der Thüringer Polizei berufe, so würde dadurch eine völlig neue Lage geschaffen, die den Minister veranlassen müßte, nachzuprüfen, ob er bei seiner Stellungnahme der Aufhebung der Sperre der Polizeikosten noch weiter verbleiben könne. Grundsätzlich erklärte Dr. Wirth in seinem Briefe, daß ein Beamter sich zu einer staatsfeindlichen Partei bekennen, aber sich nicht in diesem Sinne betätigen dürfe.**

Der Minister wies weiter auf die neuen thüringischen Schulgebete hin, in denen nicht ohne Grund eine parteipolitische Tendenz erblickt werde.

In seinen weiteren Ausführungen über die Thüringer Streitfragen erklärte Reichsminister Dr. Wirth, daß er starke Unterschiede zwischen den verschiedenen Streitpunkten mache. Die Frage des Thüringer Ermächtigungsgesetzes sei dem Reichsgericht vorgelegt. **Der zweite Streitfall sei die Angelegenheit der von Minister Frick empfohlenen Schulgebete. Es müsse geprüft werden, ob diese Gebete mit der Weimarer Verfassung in Einklang stehen. Er müsse das bestreiten.** In einigen dieser Gebete sei zweifellos der Geist und auch der Buchstabe der Weimarer Verfassung gröblich verletzt. Dem Thüringer Ministerium sei die Möglichkeit gegeben, zu diesem seinen Standpunkt Stellung zu nehmen. **Nötigenfalls sei es für ihn, den Minister, eine Selbstverständlichkeit, diesen Vorgang auch vor das Reichsgericht zu bringen. Der dritte Punkt sei die Frage des Eintritts von Nationalsozialisten in die Beamtenschaft.** Der Minister betonte, daß Staatsminister Baum bei seinem ersten Besuch in Berlin ausdrücklich, klar und deutlich von den Äußerungen des Ministers Frick abgerückt sei. Dadurch sei für ihn die Möglichkeit gegeben, mit der thüringischen Staatsregierung in Besprechungen über die Streitfälle einzutreten. Die Ausführungen des Ministers Baum seien derart gewesen, daß er annehmen konnte, die später von Dr. Frick vorgeschlagenen Kandidaten für die Polizeidirektorenstellen würden nicht durchdringen.

*

Berlin, 20. Mai. Der Haushaltsausschuß des Reichstages setzte am Dienstag in einer Abendsitzung die Beratung des Haushalts des Reichsinnenministeriums fort. **Minister Wirth bezeichnete die Auffassung des Vertreters der Thüringer Staatsregierung, daß Angehörige der Nationalsozialistischen Partei infolge der Änderung des Paragraphen des Thüringischen Staatsbeamtengesetzes im Jahre 1926 Beamte sein können, als rechtlich unhaltbar.** Diese Gesetzesänderung habe den Beamten in Erweiterung ihrer Pflichten auch ein Wohlverhalten außer Dienst ausdrücklich auferlegt. Das gehe auch aus der Begründung der Gesetzesnovelle hervor. **Gegen den Übertritt thüringischer Polizeibeamten zur N.S.D.A.P. während ihrer Amtszeit könne vom Reiche zunächst nichts getan werden. Es müsse erst abgewartet werden, ob diese Beamten mit ihrem Diensteid nicht in Einklang stehende Handlungen begehen.** An einen Verkauf der Emelka, für den der Finanzminister zuständig sei, sei auch er vom kulturpolitischen Standpunkt aus insofern interessiert, als er Wert darauf legen müsse, daß auch für die Zukunft die Produktion deutscher Filme sichergestellt bleibt.

Nationalsozialisten sollen also nach Wirths Ansicht Staatsbürger zweiter Klasse sein.

*

Wirth gegen die nationalen Verbände

Berlin, 20. Mai. Im Anschluß an die Erörterung der Thüringer Fragen besprach Reichsinnenminister Dr. Wirth das Stahlhelmverbot. Der Minister bestätigte, daß die letzte Regierung und der frühere Reichskanzler Müller bereits in Erwägungen über die Aufhebung des Stahlhelmverbotes eingetreten seien. Durch das Verhalten des Stahlhelms hätten sich die Dinge inzwischen aber wieder geändert. **„Wenn die Herren sich erlauben", so erklärte der Minister, „an meiner nationalen Ehre zu zweifeln, dann habe ich gar keine Veranlassung, irgend etwas für den Fortgang der Verhandlungen zu tun.** Die Dinge liegen jetzt so verwickelt, daß ich es dem Stahlhelm überlassen muß, einen Ausweg zu finden. **Es kann noch so werden, daß die Frage der Verbände — ich schließe keinen aus — bei der gegenwärtigen Entwicklung der politischen Leidenschaften einer Nachprüfung unterzogen werden muß. Unsere Aufgabe, Staatsbürger zu schützen, wird zur Unmöglichkeit, wenn Parteigruppen in Uniform und Abzeichen, wie gleichsam bewaffnete Truppen, einen Staat im Staate selbst bilden."** Zum Schluß erörterte der Minister die Frage der Wahlreform, für die nach seiner Auffassung die Zeit gekommen sei. Mit Nachdruck betonte er, **daß er ein Todfeind der Listenwahlen sei. Durch diesen mechanischen Apparat werde** das Parlament unserem **Volk entfremdet. Das erste Ziel müsse sein, die Wahlkreise zu verkleinern.**

Nach dem Minister sprach der thüringische Reichsratsbevollmächtigten Dr. Münzer, der in der Hauptsache den Ausführungen des sozialdemokratischen Abg. Sollmann entgegentrat.

*

Es scheint, daß Herr Wirth ebenfalls an die „innere Abrüstung" denkt, nach österreichischem Vorbild. Wenn man weiß, wie so etwas gemacht wird, dann geben die Andeutungen des Herrn Wirth zu denken. Irgendwer im Völkerbund oder in Paris wird die geheimen Wünsche des Reichsinnenministers schon zu deuten wissen. Und wenn dann eines Tages wieder eine Note in Berlin eintrifft, dann kann man nur bedauernd die Achseln zucken und alle Verträge von Versailles bis Locarno vorschützen, wo die eigene Autorität der Republik nicht mehr ausreicht.

Die B.I.Z.-Aktien in Paris 150fach überzeichnet. Paris, 21. Mai. Der französische Anteil der B.I.Z.-Aktien, 16 000 Stück, wurde am Dienstag in Paris zur Zeichnung aufgelegt. Die Emission wurde schätzungsweise 150fach überzeichnet.

Steidle für Volksstaat und Faschismus?

Eine scharfe Erklärung der Heimwehrführer gegen „innere Abrüstung" — Drohungen des Berliner Tagblattes

Wien, 20. Mai. Das Ergebnis des Führertages der Heimwehren in Korneuburg wird in Heimwehrkreisen als eine der wichtigsten Wendungen in der Bewegung betrachtet. Seit Monaten bestehende Unstimmigkeiten innerhalb der niederösterreichischen Heimatwehren wurden beseitigt. Nach Landeshauptmann-Stellvertreter Reither sprach der 1. Bundesführer Dr. Steidle, **der ausdrücklich den Grundsatz aufstellte, daß für jeden einzelnen das Parteiingeresse hinter das Heimwehrinteresse zurückzutreten habe. „Kommt tatsächlich ein Entwaffnungsgesetz gegen die Heimwehr, dann wehe jedem Heimwehrmann im Parlament, der sich gegen die Heimwehr stellen würde."** Die Schicksalsfrage für die Heimatwehr müsse lauten:

„Wollen Sie, wie bisher, auf dem Standpunkt stehen, daß die Heimwehr nichts ist als der Eintreiber für die Parteien, oder wollen Sie sich — um ein Schlagwort zu gebrauchen — „für das faschistische System" erklären?"

Dr. Steidle erklärte ausdrücklich, er werde im Streitfall aus seiner Partei austreten, aber sein Mandat behalten. Eine gleiche Erklärung forderte er auch von dem niederösterreichischen Bundesführer.

Dr. Steidle verlas schließlich die Richtlinien der Heimwehren, die etwa folgende Forderungen enthalten:

Der Volksstaat der Heimwehren soll aufgerichtet werden, und von ihnen soll die Macht im Staate ergriffen werden. Der westliche demokratische Parlamentarismus und der Freistaat sollen durch die Volksverwaltung der Berufsständischen und durch eine starke Staatsführung ersetzt werden.

Auf dieses Programm wurden die anwesenden Führer der niederösterreichischen Heimwehren vereidigt. Von Bedeutung ist, daß die niederösterreichischen Heimwehren, die zu einem nicht unerheblichen Teil christlichsozial sind, jede Sonderpolitik aufgegeben haben und daß dies durch die anwesenden Vertreter der Parteiverbände und des Bauernbundes ausdrücklich bestätigt wurde. Die in der letzten Zeit vielfach angezweifelte Geschlossenheit der Bewegung wird nach diesem Ereignis wieder als vollkommen gesichert angesehen.

*

Diese Kundgebung kann in der Tat für die künftige Politik der Heimwehren von Bedeutung werden. Offenbar sind die scharfen Erklärungen Steidles gegen die Parteiwirtschaft durch die entschiedene Richtung des Fürsten Starhemberg, der neulich schon der Regierung Schober Opposition ankündigte, stark beeinflußt worden. Man wird aber gut tun, erst abzuwarten, welches Echo im Lager der Seipel, Schober und Kunschak diese Fanfare Steibles haben wird. Noch ist die Mission Schobers, des österreichischen Kahrs, nicht erfüllt.

Drohungen des B. T.

Die Rede Steidles hat bei dem galizisch streng rituellen „Berliner Tageblatt" einen Wutanfall ausgelöst. In höchster Aufregung schreibt es:

Dieses Treugelöbnis zur revolutionären Diktatur, an dessen Ablegung auch Abgeordnete der Regierungsparteien in ihrer Eigenschaft als Heimwehrleute teilgenommen haben, erfordert naturgemäß eine Gegenerklärung Schobers, der durch die Quertreibereien Steidles und seiner Leute das Gelingen der Anleihe nicht gefährden lassen kann. Aus der Rede Steidles ist bemerkenswert, daß er seine christlichsozialen Parteifreunde im Parlament warnte, der Entwaffnung zuzustimmen.

Ein solcher Akt würde die sofortige Sezession der Heimwehrleute aus der christlichsozialen und großdeutschen Partei bedeuten und zur Aufstellung einer eigenen Heimwehrpartei führen.

Auch Fürst Starhemberg hielt eine heftige Rede gegen Schobers Entwaffnungspläne. Er sagte unter anderem: „Wir kennen keine innere Abrüstung. **Da die Regierung mit Hilfe der Heimwehr ans Ruder kam und vorher zwischen dem jetzigen Chef der Regierung, Dr. Schober, und den Führern der Heimwehrbewegung Besprechungen stattfanden, würde ein Vorgehen gegen die Selbstschutzverbände dem Ergebnis dieser Besprechungen widersprechen.** Es ist dehalb ganz ausgeschlossen, daß die Schober-Regierung gegen die Selbstschutzverbände mit Glück vorgehen könnte."

Zum zweitenmal erhebt also hier ein Heimwehrführer den Vorwurf, Schober habe sich durch ein der Öffentlichkeit unbekanntes Abkommen seinerzeit verpflichtet, die Heimwehr ungeschoren zu lassen.

Die Entwicklung der Ereignisse seit vorigem November straft die Behauptung Starhembergs zwar Lügen; aber die Öffentlichkeit hat ein Anrecht darauf, aus Schobers eigenem Munde zu hören, daß diese Ungeheuerlichkeit auch eine Unwahrheit ist.

Man sieht, welches Vertrauen Schober bei den Finanzjuden genießt. Man schreit nach ihm und auf alle Fälle droht man ihm mit der Kreditsperre. Warten wir also ab, wie Schober folgen wird.

Marktberichte

Noten.

Berlin, 20. Mai. Amerikan. große 4.17G 4.19B, do. kleine 4.161G 4.181B, englische große 20.32G 20.40B, do. kleine 20.315G 20.395B, belgische 58.28G 58.52B, dänische 111.75G 112,19B, Danziger 81.19G, 81.51B, französische 16.41G 16.47B, holländ. 168.01G 169B, italien. große 21.95G 22.03B, italien. kleine 21.99G 22.07B, österreich. große 58.92G 59.16B, do. kleine 59.09G 59.33B, schwed. 112.03G 112.47B, Schweizer große 80.865G 81.185B, do. kleine 80.98G 81.21B, tschechoslowak. große 12.40G 12.46B, do. kleine 12.402G 12.462B, ungar. 72.98G 73.28B.

Berliner Produkten.

Berlin, 20. Mai. Weizen: märkischer 292 bis 294, Mai 300, Juli 304, Sept. 268,5 bis 268.25, matter. — Roggen: märkischer 169 bis 177, Mai 180—179, Juli 183—182.5, Sept. 184.75—183.75, matter. — Futtergerste 170 bis 184, ruhig. — Hafer: märkischer 152—162, matter.

Weizenmehl 32—40, ruhig, Roggenmehl 22.75 bis 25.75, Weizenkleie 8.75—9.5, ruhig, Roggenkleie 8.5—9.5, matt.

Viktoriaerbsen 24—29, kl. Speiseerbsen 21—25, Futtererbsen 18—19, Peluschken 17—19, Ackerbohnen 17—18, Wicken 15.5—17, Lupinen, blaue 19—21.5, do. gelbe 15.5—16.5, Serradella, alte 20.5—23, Rapskuchen 12.75—13, Leinkuchen [illegible] bis 18.50, Trockenschnitzel 8.20—8.70, Sojaschrot 13.80—14.60, Kartoffelflocken 13.30—13.80.

Metall.

Berlin, 20. Mai. Elektrolytkupfer 124, Original-Hütten-Aluminium 190—194, Reinnickel 350, Antimon-Regulus 57—59 RM. für 100 Kilogramm; Silber 55.5—57.5 RM. per Kilogramm; Gold 28—28.20 RM. per 10 Gramm, Platin 5—7 RM. per 1 Gramm.

Zucker.

Magdeburg, 20. Mai. Weißzucker, einschließlich Sack und Verbrauchssteuer für 50 Kilogr. Brutto für Netto ab Verladestelle Magdeburg prompt per 10 Tage —, Mai 26.80, Juni 26.95, ruhig.

Butter.

Berlin, 20. Mai. Notierung für erste Qualität 126, für zweite 113, für abfallende [illegible] stetig.

Hopfen.

Nürnberg, 20. Mai. Keine Zufuhr, 10 Ballen Umsatz, Tendenz unverändert.

Baumwolle.

Bremen, 20. Mai. Baumwolle loko 17.47 [illegible]

Proteststreik der Juden in Palästina. Jerusalem, 20. Mai. Wegen des Einwanderungsverbotes herrscht in der jüdischen Bevölkerung des ganzen Landes „große Erregung". Der jüdische Nationalrat hat für Donnerstag einen allgemeinen Proteststreik angeordnet.

Geschäftliches

Fragen an den Hausarzt.

Frau A. Z.: Mein Kind hat nach dem Baden immer aufgesprungene Haut. Es schläft deshalb unruhig, weil die Haut wahrscheinlich juckt oder brennt. Was soll ich tun?

Antwort: Sie verwenden anscheinend eine Seife für ihr Kind, die der Haut nicht zuträglich ist. Sie müssen in der Auswahl der Artikel für Körperpflege ganz besonders vorsichtig sein. Versuchen Sie einmal die bekannte Holländerin-Buttermilchseife. Ich habe diese Seife immer zur Kinderpflege empfohlen und damit die besten Erfahrungen gemacht. Verlangen Sie aber ausdrücklich „Holländerin".

Dr. F.

Hauptschriftleitung: Alfred Rosenberg.
Chef vom Dienst: Wilhelm Weiß.
Verantwortlich für den Gesamtinhalt: Walter Buch.
Für Anzeigen: Ernst v. Westernhagen.
Verlag: Franz Eher Nachfolger, G. m. b. H.
Walter Buch in Solln b. München; alle übrigen in München.
Rotationsdruck: Münchner Buchgewerbehaus M. Müller & Sohn, München.

Nationalsozialisten!
Meidet Warenhäuser und jüdische Geschäfte!

Bevorzugt bei Euren Einkäufen die im Völkischen Beobachter inserierenden Firmen. Ihr unterstützt dadurch Euer Kampfblatt! Bezieht Euch bei Einkäufen immer wieder auf den „Völkischen Beobachter".

„Es ist eben nichts Schweres, ein paar liebevolle Worte, ein freundliches Gesicht, eine Liebkosung für den Mann zu haben; aber die beständige stille Aufmerksamkeit und unveränderte Sorge für seine kleinen Bedürfnisse und — Eigenheiten, für die man nicht einmal einen Dank erwarten kann, als des Mannes unbewußtes Wohlbehagen, das wäre wohl das eigentliche Reich der Frauen..."

Ottilie Wildermuth (1817—1877).

Politische Komödie am Grabe Walthers von der Vogelweide

Ein Nachwort

Wir haben bereits kurz auf die politische Komödie hingewiesen, die von den Herren Löbe, Wirth und Stang aufgeführt wurde, als sie bei der Walter-von-der-Vogelweide-Feier in Würzburg das große Wort führten, damit also den Geist dieses größten deutschen Dichters des Mittelalters für sich in Anspruch nahmen. Sie konnten dies nur wagen, weil der Masse der guten Deutschen der Name dieses Dichters höchstens aus den „Meistersingern" bekannt ist:

„Herr Walter von der Vogelweid',
Der ist mein Meister gewesen."

Was weiß man aber sonst von ihm! Was wissen insbesondere jene von ihm, die sich nicht mit Germanistik befaßten, und die ihr ganzes bißchen Bildung, das sie sich nach der Schule noch aneignen, aus der roten und schwarzen Presse beziehen. Um aber unseren Lesern wieder mal einen Beweis dafür zu liefern, was alles in der glorreichen Demokratie zusammengeschwindelt wird, wollen wir uns mit Walter von der Vogelweide ein wenig beschäftigen.

Sein Geburtsort ist unbekannt; es steht auch nicht geschichtlich fest, daß er in Würzburg starb, und daß seine sterblichen Überreste im Kreuzgang des neuen Münsters bestattet wurden. Diese Behauptung finden wir nur in einer einzigen Handschrift aus dem 14. Jahrhundert, nach der auch seine Grabinschrift gelautet haben soll:

Pascua qui volucrum vivus, Walthere, fuisti,
Qui flos eloquii, qui Palladis os, obiisti!
Ergo quod aureolam probitas tua poscit habere,
Qui legit, hic dicat: Deus istius miserere!

Nach Simrocks Übersetzung auf deutsch:

„Der du die Vögel so gut, o Walter, zu weiden verstandest,
Blüte des Wohllauts einst, der Minerva Mund, du entschwandest!
Daß nun der himmlische Kranz dir Redlichem werde beschieden,
Spreche doch, wer dies liest: „Gott gönn' ihm den ewigen Frieden!"

Walter von der Vogelweide dürfte zwischen 1160 und 1170 geboren worden sein, gestorben wohl um 1230, doch war bisher auch sein Sterbejahr nicht geschichtlich einwandfrei festzustellen. Des Dichters Leben fiel also in die Glanzzeit der Hohenstaufen Friedrich Rotbarts, Heinrichs VI. und Friedrichs II.

Gekennzeichnet ist diese Periode durch die heftigen Kämpfe zwischen den Hohenstaufen und den Welfen, den Zwiespalt zwischen Kaisertum und Papsttum, den dritten Kreuzzug, den Friedrich Barbarossa 1190 unternahm, und bei dem er im Flusse Saleph ertrank, und die Regierung Friedrichs II., in welchem das Papsttum seinen Todfeind mit größter Erbitterung bekämpfte.

In diesen Kämpfen und Wirren stand nun Walter von der Vogelweide ohne Wanken auf seiten des Kaisertums, was ihm Friedrich II. auch dankte, indem er ihm ein Lehen verlieh. Seine ausgesprochen antipäpstliche Gesinnung geht klar aus den nachfolgenden zwei Gedichten hervor, die ich aus dem Mittelhochdeutschen bei möglichst genauer Anlehnung an den Urtext übersetzte.

Das eine heißt „Der Opferstock"; es richtet sich gegen die Anordnung des Papstes Innozenz III., Opferstöcke aufzustellen; angeblich zu dem Zwecke, Gelder für den nächsten Kreuzzug zu sammeln. Mit manchen anderen Deutschen aber war Walter der Ansicht, daß die Opferstöcke nur der Stillung der Habsucht der Geistlichkeit dienen sollten, und so sandte er folgendes Spottgedicht in die deutschen Lande hinaus:

„Sagt an, Ihr Opferstock, hat Euch der Papst hierher gesendet,
Daß reich er werd', dieweilen er uns, Deutsche, pfändet?
Wenn wohlgefüllt Ihr heimgekehrt zum Lateran,
Dann glückte dem Papst die ärgste List, so er je getan.
Wir sehen dann, wie's ganze Reich verworren
An die Pfarreien hat's sein Geld verloren!
Herr Opferstock, zum Schaden seid Ihr hergesandt,
Ihr machet aus uns, Deutschen, Narren nur und Toren!"

Und noch einen zweiten Pfeil nach derselben Richtung schoß er ab in dem Gedicht „Der welsche Schrein":

„Hei, wie der Papst der Christenheit wohl lacht,
Der jetzt ersieht, wie gut er es gemacht:
Ich hab' zwei Deutsche unter eine Kron' gebracht,
Daß sie das Reich zerstören und zerwühlen,
Derweil wir uns den Kasten füllen.
Ich mein' damit den Opferstock,
Ihr Gut wird alles mein,
Der Deutschen Silber muß in meinen Schrein.
Wir, Pfaffen, essen Hühner, wir, Pfaffen, trinken Wein
Und lassen die Deutschen Hungers schrei'n!"

In diesem zweiten Gedicht spielt Walter darauf an, daß 1197 nach dem Tode Heinrichs VI. auf Betreiben des Papstes Innozenz III. die süd- und mitteldeutschen Fürsten dessen Bruder, Herzog Philipp von Schwaben, und die norddeutschen Otto von Braunschweig, den Sohn Heinrichs des Löwen, zum deutschen König wählten. Also wieder einmal ein Schandfleck deutscher innerer Zerrissenheit!

Noch aus anderen Gedichten Walthers, wie „Der Bannfluch", „Der Zinsgroschen" und „Doppelzüngigkeit" geht die antipäpstliche Gesinnung des Dichters nicht minder klar hervor.

Daneben aber besitzen wir von ihm auch Gedichte, die seinen glühenden deutschen Patriotismus in wahrhaft hinreißender Weise offenbaren, so daß er so recht ein Sänger für unsere traurige Zeit wäre, in der es bekanntermaßen auch „Deutsche" gibt, die kein Vaterland kennen, das Deutschland heißt. Einer ihrer Hauptwortführer neben dem Marxisten Crispien, der, wie erinnerlich, diesen Ausspruch unter lebhafter Zustimmung der Zuhörer tat, ist aber der Reichstagspräsident Löbe, der sich gleichfalls, wie vorhin erwähnt, bemüßigt sah, das Andenken an den großen deutschen Dichter durch seine Rede in Würzburg zu verunglimpfen.

Ich veröffentliche nur das bekannteste dieser Gedichte, das „Deutschland über alles" heißt. Die beiden ersten Strophen lasse ich als höfisch zeremonielle Einleitung als belanglos und nur aus der Zeit verständlich hinweg. Die vier darauf folgenden Strophen bringe ich hiermit in meiner freien, aber durchaus sinngemäßen Übertragung aus dem Mittelhochdeutschen:

Den deutschen Frauen will ich sagen
Solch' Kunde, die soll ihnen baß
Mehr als alle Welt behagen,
Und ohn' groß' Lohn verkünd' ich das.
Den Lohn will ich sogar gern missen,
Sie sind dazu mir viel zu hehr.
So will denn nichts erfleh'n ich mehr,
Als daß die Frauen schön mich grüßen.

Der Lande hab' ich viel gesehen,
Und nahm der besten gerne wahr,
Doch übles soll mir gleich geschehen,
Könnt' dort mein Herz ich bringen dar
In einem eitlen Wohlgefallen
An andrer Völker fremder Sitte.
Was hülf' es mir, daß ich da stritte?
Denn deutsche Zucht geht doch vor allem.

Von der Elb' bis an den Rhein
Und zurück ans Ungarland;
Die besten mögen wohl dort sein,
Die je ich in der Welt erkannt.
Wenn ich es richtig kann erschauen
Den guten Anstand, edlen Leib,
So schwör' ich wohl: Das deutsche Weib
Steht über allen and'ren Frauen!

Der deutsche Mann ist wohl erzogen,
Die deutschen Frau'n sind wie die Fee'n,
Wer auf sie schilt, der hat gelogen,
Solch Läst'rer kann ich nicht versteh'n.
Tugend und reines Minnen,
Wer sie, die beiden, suchen will,
Der find't in uns'rem Land sie viel:
Oh, lange möcht' ich leben drinnen!

Was würde wohl Walter von der Vogelweide zu dem heutigen Deutschland sagen! Wie würde er seine scharfen Verspfeile auf die Leute abschießen, die aus Deutschland und dem deutschen Volke diesen Jammerstaat gemacht haben! Er säße wegen Verbrechens gegen das Republikschutzgesetz schon lange hinter Kerkermauern.

Josef Stolzing-Cerny.

Lampenzünder Gutmann

Wie man liest, soll es Marconi gelungen sein, von Genua aus mit Hilfe kurzer Wellen dreitausend elektrische Lampen des Rathauses in Sidney zum Glühen zu bringen. Das ermuntert im Berliner „Abend (Vorwärts)" (148) einen gewissen Paul Gutmann, einmal in den ihm benachbarten Schädeln — vermutlich aus der Vorwärts-Schreibstube — Nachschau zu halten, ob dort nicht auch die Lampen der Erkenntnis heller brennen könnten. Und in der Tat muß er das Vorhandensein tiefster Finsternis feststellen. Er scheint auch in den Schriftleitungen der „Roten Fahne", des „Anderen Deutschland" und ähnlichen Hochburgen der Gesittung nachgesehen zu haben; denn er hat eine stattliche Zahl wahnbesessener Höhlentiermenschen entdeckt, die da Denkmäler und Kirchen besudeln, Friedhöfe zerstören, „Andersgewachsene" mißhandeln. Hier hat er offenbar „Andersdenkende" gemeint und an die vielen Morde gedacht, denen so viele deutsche Menschen von seiten der Tiermenschen zum Opfer fallen. Auch die Denunziationsschufte wird er im Auge haben, die ihr Brot damit verdienen, redliche Männer um Amt und Stellung zu bringen. Nun, Gutmann wird ihnen schon ein helles Licht aufstecken. Des kann man bei solch schöner Zornesglut sicher sein.

D. B. K.

Uraufführung in Augsburg. Intendant Lustig-Prean hat das Stück „Herrn Wevers zeitgemäße Wandlung", eine dramatisierte Bagatelle in sechs Bildern, von Viktor Artur Schunck, dem in Augsburg lebenden jungen Schriftsteller, zur Uraufführung am Stadttheater angenommen.

Das Karlsruher Landesorchester ist durch Abbau fühlbar verringert und wegen Streitigkeiten im Verruf des Deutschen Musikerverbandes. Beim letzten Sinfoniekonzert erhielt es indessen ausgezeichnete Verstärkung, für die einige Karlsruher Musikfreunde die Mittel gestiftet hatten.

Ein Stück zur Verteidigung des Abtreibungsparagraphen. Im Deutschen Künstlertheater zu Berlin wurde ein Stück, betitelt „Kalte Komödie", von Leopold Falley zur Uraufführung angenommen, das den Abtreibungsparagraphen verteidigt. — Neudeutsche „Bühnenkultur".

Berliner Theaterverjudung. Direktor Friedmann-Frederich, dessen Pachtvertrag im Kleinen Theater in dieser Saison ablief, hat nun einen neuen Vertrag für das Kleine Theater und gleichzeitig für das Trianon-Theater beschlossen. Er übernimmt die Direktion dieser beiden Berliner Bühnen auf ein Jahr.

Auch ein Zeichen von Publikumsverblödung. Im Akademietheater zu Wien geht Donnerstag das Lustspiel „Die Prinzessin und der Eintänzer" von Alexander Engel (!) und Alfred Grünwald (!) zum fünfzigstenmal in Szene. Die Premiere des Werkes fand am 10. Januar statt, so daß man das Erreichen einer so großen Aufführungsziffer in dieser relativ kurzen Zeit als Rekord eines Lustspielerfolges bezeichnen kann.

Dann allerdings. „Fred, du bist wohl toll. Ein Auto willst du kaufen und dabei können wir vor Schulden kaum geradeaus sehen!" — „Etwas Schlaueres kann ich gar nicht tun, Ethel. Wenn wir erst ein Auto haben, bekommen wir alles auf Kredit, und vom Versetzen können wir flott leben."

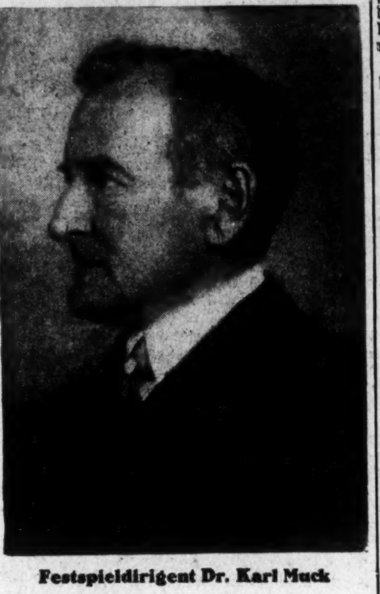
Feste deutscher Kunst

Erinnerung und Vorbereitung zu den Bayreuther Festspielen

Von Emma von Sichard, München.

Wir alle wissen, daß eine heiße Sehnsucht den Menschen immer wieder herauszieht aus den Banden der Alltagsnot und ihn an jene Stätten führt, die, geadelt durch das Wirken großer Geister, sich zu Symbolen höchster Werte entwickelt haben.

So fahren wir auch nach Bayreuth, denn nicht allein ein künstlerisches Ideal offenbart sich in Richard Wagners Lebenswerk: nein, der Gedanke an Bayreuth fordert von uns auch das Bekenntnis zu einer Weltanschauung, die in den Kunstwerken des Meisters ihren klaren Ausdruck gewinnt.



Festspieldirigent Dr. Karl Muck

In einer Vision von unerhörter Schönheit offenbart uns Wagner durch Walter Stolzings Mund die geheimnisvoll

beglückende Verschmelzung von Kunst und Leben.

Als ein heilig leuchtendes Wahrzeichen steht dieses Bild über dem Schaffen Wagners, eine von Sternengeschmeiden gekrönte Lichtgestalt.

Durch das holdseligste irdische Weib lädt ein morgenfeuchter Garten den Dichter ein, unter seinen fruchtbeladenen Bäumen zu verweilen. Im Wandel der Sonne verändert der Garten sein Angesicht: das Paradies wird zum Parnaß — leise rauscht der Quell und die Früchte des Lebensbaumes werden zu strahlenden Sternen.

Während in abendlicher Pracht der Tag verglüht und nächtige Dämmerung den Blick umfängt, wandelt sich in den Armen des Dichters die erdenschöne Gestalt des ersten Weibes in die verklärte Muse der Dichtkunst.

Mit diesem Symbol im Herzen treten wir die Fahrt nach Bayreuth an —

aber nicht unvorbereitet wollen wir uns den Tempelbezirken der Kunst nahen, um aus ihrem klaren Quell neues Wissen und neue Kraft zu schöpfen. — Es ziemt sich, Not und Gebot des Alltags hinter sich zu lassen; Neid und Streit und betriebsamer Krämergeist müssen zu wesenlosen Schatten werden, alle Erdenschwere müssen wir abstreifen, wenn wir dem heiligen Geist der Kunst gegenübertreten wollen.

So weilte mancher unter uns im Sommer 1928 in Nürnberg, der Meistersinger-Stadt, ehe er die Weiterreise nach Bayreuth antrat, um dort Zwiesprache mit Albrecht Dürer zu halten. — Zur 450. Wiederkehr seines Todestages hatte das Germanische Museum in Nürnberg eine Gesamtschau seiner Werke veranstaltet: das war so die rechte Vorbe-

Lauritz Melchior als Siegfried

reitung für unsere Pilgerfahrt nach Bayreuth — und gerne gaben wir uns dem Zauber hin, der uns allmählich der Alltagswelt entrückte.

Tief ergriffen standen wir vor Albrecht Dürers Haus,

in der schmalen, hohen Gasse, die zur Burg hinaufführt, diesem stummen Zeugen eines überreichen Lebens. — Aus seinen schlichten Räumen mit ihrer bürgerlichen Umfriedung steigen die herrlichen Geschöpfe seiner Phantasie auf, die Fabelwesen, Meerfrauen, Ritter und Teufel.

Wir spüren den Flügelschlag seiner gewaltigen Engel und das Brausen der apokalyptischen Reiter — sehen aber auch wohl, wie vor den Toren der kleinen Stadt eine liebliche Madonna ihr Kindchen herzt. Wir sehen Dürers herrlichem Selbstbildnis in die Augen und erleben, wie der Meister aus der liebevoll erfaßten Enge aufstieg zu jener höchsten Vollkommenheit, die in dem herrlichen Rosenkranzfest ihre Verklärung fand.

Es ist etwas wundersames um das alte Nürnberg, aus dem uns Dürers Gestalt so leibhaftig entgegentritt. Wohl hat sich zwischen die alten Befestigungen die moderne Großstadt hineingeschoben, aber schon nach wenigen Schritten nimmt uns der Zauber dieses mittelalterlichen Städtebildes gefangen. In einer sonnigen Nachmittagsstunde weilen wir auf dem Marktplatz: Das gelbe Licht spielt mit den Wassern des schönen Brunnens und entzündet einen sanften Widerschein auf dem roten Gemäuer der Marienkapelle, die wie ein köstlicher Reliquienschrein von einem hohen, eisernen Gitter umgeben ist.

Entzückt tastet der Blick sich empor an den buntbemalten Steinfiguren, die, an schmale Säulenrippen gebannt, sich zu dem Plan des Gewölbes emporstrecken. Leises Orgelspiel begleitet unser andachtsvolles Schauen, erst vor dem hölzernen Gebälk haltmachend, das den Vorraum von dem Kircheninnern trennt. Lange noch schwingt dieser Eindruck in dem Beschauer nach, wenn er versonnen seine Schritte zur Sebalduskirche lenkt.

Hier ist die Umgebung entrückt von Großstadteile und Erwerbssinn, die ehrfurchtsvoll vor diesem Zeugen uralter Glaubensinbrunst zurückweichen.

Langsam gleitet das Auge entlang an der herben Schönheit alter Grabsteine, vorbei an dem reichen Schnitzwerk der Kirchentüren bis zu der mächtigen Gestalt des hl. Christopherus, der — ein typisch fränkischer Bauer — die selige Last des kindlichen Heilandes in gläubigem Vertrauen trägt. — Der Atem stockt, wenn sich die Kirchentüren hinter uns schließen und diese Gedächtnishalle mittelalterlichen Wesens uns umfängt.

Hier enthüllt sich das Geheimnis der Gotik

in diesen Königen und Heiligen, deren hochgewachsenen Gestalten, ragenden Säulen gleich, von den Pfeilern grüßen, in zartfarbig bemalte Gewänder gekleidet.

In diesem Dom steht Veit Stoß' Kreuzigungsgruppe, sein Petrusaltar, hier das steinerne Sakramentshäuschen, wundersam ergreifend durch die Gebundenheit seiner Gestalten, hier auch Peter Vischers Taufbecken und sein herrliches Sebaldusgrab, dessen Reize zu kosten das Auge nicht müde wird.

Über all diesen Herrlichkeiten schließen sich die Säulen zum Gewölbe: nordische Schönheit zwingt den Beschauer in ihren Bann und offenbart ihm ein Stilbild von einer Reinheit, wie kein Museum mit seinen angehäuften Schätzen ihm zu bieten vermag.

Benommen von diesem Eindruck sucht das Auge die fernen Umrisse der Burg zu erhaschen, während uns der Zug dem Bannkreis Nürnbergs entführt und sich immer tiefer ins fränkische Land hineindrängt, vorbei an Lauf und Hersbruck mit ihren hohen Giebelhäusern und spitzen Türmchen, die von den Stadtmauern grüßen, hinein ins Pegnitz-Tal, in die Landschaft der lieben alten deutschen Meister: Altdorfers Tafeln, Dürers Radierungen und Aquarelle mit ihren wundersamen Hintergründen, den eigenwilligen Felsgebilden der Fränkischen Schweiz, werden lebendig und zeugen von dem stillen Zauber, der aus dieser urdeutschen Landschaft spricht. (Schluß siehe Rückseite.)

Parsifal-Erinnerung eines Kindes

Das Freibillett durch des Meisters Vermittlung — Ein Eindruck fürs Leben — Das letzte Zusammentreffen mit dem Meister

Im Sommer 1882 war es, die Festspielzeit neigte sich ihrem Ende zu, das große Sehnen war Wirklichkeit geworden; Parsifal war Erlebnis geworden, und die Getreuen scharten sich um den Meister in tiefer Ergriffenheit und Dankbarkeit. Ein heißer Vormittag lockte ein etwa 8jähriges Schulkind in die kühlen Alleen des schönen markgräflichen Hofgartens; es war ein wohlerzogenes kleines Mädchen, dennoch fing es an aus Herzenslust in den reinsten Tönen mit den Vögeln um die Wette zu pfeifen.

Was konnte ein Bayreuther Kind der damaligen Zeit anderes pfeifen als Wagner, dessen Kunst der Markgrafenstadt das eigenartige Gepräge gab, das auch heute noch so reizvoll auf den Fremden einwirkt? Gerade als das Kind an dem für unmusikalische Menschen oft schwer zu treffenden Anfang des Seemannsliedes aus Tristan und Isolde war, kam hinter dem, ganz in sein Pfeifen vertieften Kind ein Schritt einher und eine belustigte Stimme fragte: „Weißte denn auch, was du da pfeifst?" Mit der vollen Unbefangenheit des Kindes, großen Menschen gegenüber, antwortet es dem Meister; denn

Richard Wagner selbst war es,

der weiter fragte: „Kannste noch was?" Sofort ertönte klar und rein „Durch Mitleid wissend" und so ging es weiter und immer mehr wurde dem Kinde entlockt: außer sämtlichen Parsifal-Motiven erklang der Sang des Waldvogels ebenso richtig in Ton und

Gotthelf Pistor als Parsifal

Rhythmus, wie Wotans Abschied, der Gesang der Rheintöchter und Elsas Traum.

Längst hatte das Kind seine kleine Hand vertrauensvoll in die des Meisters gelegt und so ging das ungleiche Paar wie zwei gute Freunde auf und ab;

sichtlich freute sich der Meister

und sann, wie auch er dem Kind eine Freude bereiten könnte. Endlich fragte er es, ob es schon im Festspielhaus gewesen sei: „Ach nein, ich stehe nur immer an der Rückseite und warte, bis die Glocken im Parsifal ertönen; für eine Eintrittskarte, sagt mein Vater, sei ich noch zu dumm, das wäre schad' ums Geld."

„Willst du den Parsifal mal von drinnen hören?" Diese Frage war dem Kind so ungeheuerlich, daß es die Hand aus der des Meisters zog und vorwurfsvoll sagte: „Ach, das ist ja nur Spaß und Anführen, und außerdem kriegt man ja überhaupt keinen Platz mehr." Aber ganz ernsthaft sagte der Meister: „Komm heute um 3/4 4 Uhr an die Kasse, sag' deinen Namen, dann kriegste ein Billett." „Ich hab' aber keine zwanzig Mark!" „Du kriegst es umsonst, weil du so schön pfeifen kannst und alles so gut gemerkt hast."

In jener Zeit lebte und webte Wagners Musikdrama bis in alle Kreise von Bayreuth hinein;

nicht nur die musikalisch Interessierten und Gebildeten, sogar auch der Spießer erlebte ja täglich diese Atmosphäre von gesteigertem Kunstgefühl, sei es, daß er einen Sänger oder Kapellmeister im Quartier hatte, sei es, daß er bei der Auffahrt zum Festspielhügel mit einem Gemisch von Neugierde und Bewunderung die großen Künstler an sich vorüber ziehen sah, und abends am Stammtisch mit gehobenem Gesichtsausdruck dem Nichteinheimischen

Theodor Scheidl als Amfortas

klar machte, daß Bayreuth eben was ganz Besonderes sei, was es nirgends sonst in der Welt gäbe.

Für uns Kinder war die Bade-Anstalt eine der Fundgruben des musikalisch-dramatischen Unterrichts; da konnte man erleben, daß im Damenbassin nicht nur die Rheintöchter, sondern auch die Blumenmädchen herumplätscherten und sangen: „Komm, komm, holder Knabe", während gegenüber aus einer Kabine „Nothung, Nothung, neidliches Schwert" geschmettert wurde; oder draußen auf der Bank war ein Wartender, dem die Zeit zu lang wurde; der summte zuerst ganz friedlich „Wir sind allein, zum ersten Mal allein, seit wir uns sah'n", um dann plötzlich aufzuspringen und ins Innere zu den Badenden hinein zu rufen: „Du weißt, wo du mich wieder finden kannst".

(Schluß siehe Rückseite.)

Die Oper als Kunstform

Von Josef Stolzing

Richard Wagner als Schöpfer der deutschen Oper — Der geheimnisvolle Zauber seiner Werke auf die germanische Welt — Ein Spiegelbild unseres ureigensten Wesens — Die Erfüllung unserer Sehnsucht

Bis zur Wiedergeburt der deutschen Kunst durch unsere großen Wort- und Tondichter im 18. Jahrhundert standen die sozialen Oberschichten des deutschen Volkes, namentlich aber die Höfe und der Adel, ganz im Banne der italienischen Oper sowie des französischen Dramas und Balletts, während die deutsche Schaubühne darniederlag und lediglich dem bloßen Unterhaltungsbedürfnisse der Massen diente, denen sie Hanswurstiaden, hohle, auf den rein äußerlichen Effekt zugestutzte Historienstücke und zotige Possen nebst flachen Singspielen vorsetzte.

Erst mit der Sturm- und Drangperiode, welche den Klassizismus einleitete, begann langsam jene

Blütezeit des deutschen Wortdramas,

der wir das Weimarer Theater unter Goethe, die Düsseldorfer Bühne unter Immermann, das Wiener Hofburgtheater und die Meininger verdanken. Daneben lebte zwar die Oper kräftig fort, allein sie blieb die Luxuskunst der Fürstenhöfe, was sich nicht zuletzt daraus erklärt, daß ihre Kosten schon damals viel zu groß waren, als daß sie von privaten Unternehmern getragen werden konnten.

Daran änderte sich auch nichts, als sich die heroische Oper, welche in den Werken Casparo Spontinis ihre glänzendste Höhe erreichte, über Aubers „Stumme von Portici" und Rossinis „Wilhelm Tell" zur großen Oper Halevys und Meyerbeers entwickelte.

Die deutsche Oper führte dagegen das bescheidene Dasein eines Aschenbrödels.

Allerdings hatte Gluck mit seinem „Orpheus" 1762 in der österreichischen Kaiserstadt einen freundlichen Erfolg errungen, allein mit seiner „Alceste" und noch mehr mit „Paris und Helena" enttäuschte er die Wiener derart, daß er sich verstimmt 1773 nach Paris wendete, um dort im Zeichen der heroischen Oper die deutsche Musik zum Siege zu führen und mit seinen beiden „Iphigenien" einen wichtigen Baustein zu dem späteren Musikdrama Wagners zu legen.

Trotzdem vermochten auch die Gluckschen Opern nur in der höfischen Atmosphäre zu gedeihen, und erst mit Mozarts „Zauberflöte" und Beethovens „Fidelio", die beide in dem „Theater an der Wien" zum ersten Male erklangen,

erstand endlich die deutsche Oper,

die unberührt von welschem Einflusse und abseits von der Sonne der Fürstengunst durch den „Freischütz" und „Oberon" hinweg über Spohr, Kreutzer und Marschner zu Richard Wagner führte, der mit seinen Werken der Vorherrschaft der französischen und italienischen Oper auf den deutschen Hofbühnen ein Ende bereitete.

„Kein Augustisch Alter blühte,
Keines Medicäers Güte
Lächelte der deutschen Kunst;
Sie ward nicht gepflegt vom Ruhme,
Sie entfaltete die Blume
Nicht am Strahl der Fürstengunst."

Die schmerzlich-stolzen Worte Schillers gelten auch von der deutschen Oper. Mozart starb in bitterer Armut, die ersten drei Aufführungen des „Fidelio" fielen in die traurige Franzosenzeit von 1805, ohne daß dieses Werk damals größere Beachtung gefunden hätte, und Weber mußte als todkranker Mann noch, nur um für die Seinigen sorgen zu können, einen Antrag nach London annehmen, wo er ferne von der Heimat das Zeitliche segnete.

Erst Wagner leuchtete, als er knapp vor dem Zusammenbruche stand, die Gnadensonne eines hochgesinnten deutschen Fürsten, ohne den der Bayreuther Meister wohl niemals die Vollendung und den Abschluß seines Lebenswerkes erreicht hätte.

Der vorstehende historische Rückblick, der in seiner Kürze natürlich nur eine flüchtige Skizze darstellt, ist wichtig, denn aus ihm erklärt sich die Zusammensetzung des Spielplanes der deutschen Opernbühnen der Gegenwart, soweit es sich um jene Schöpfungen handelt, die von den Komponisten der Vergangenheit herrühren.

Von diesen steht Richard Wagner an erster Stelle,

der mit der Zahl der Aufführungen seiner Tondramen noch immer alles weit hinter sich zurück läßt, was sonst selbst an erfolgreichsten Opern geschaffen wurde. Denn wie selten werden selbst die besten Werke der anderen deutschen Meister gegeben! Gluck, Mozart, Weber und Marschner müssen sich mit ein paar Respektsvorstellungen im Jahre begnügen! Und nicht viel anders steht es mit Meyerbeer, Rossini, Auber, Halevy, Donizetti und Verdi, um nur die bekanntesten ausländischen Namen zu nennen.

Selbst Bizets „Carmen" scheint im Laufe der letzten Jahre an Lebenskraft eingebüßt zu haben. Wie ärmlich wäre es also um die Spielpläne der deutschen Operntheater bestellt und wie verwelscht wären sie, wenn es keinen Wagner gegeben hätte!

Seinem feurigen Wirken in Tat und Wort war es zudem erst zu verdanken, daß die Opern der alten deutschen Meister nicht vollends in den Archiven verschimmelten!

Als Kapellmeister an der Dresdener Oper veranstaltete er eine stattliche Reihe von Musteraufführungen klassischer Werke; er brachte damals den „Freischütz" so heraus, daß ihm die Witwe Webers tränenden Auges dafür dankte; auch Glucks „Iphigenie in Aulis" erweckte er mit seiner glücklichen Bearbeitung zu neuem Leben, und die Art und Weise, wie er den „Fidelio" zu einem tief ergreifenden Drama zu gestalten wußte, erregte bei den Fachmännern viel Ärgernis, was eine mürrische Tagebuchbemerkung Robert Schumanns bezeugt.

Der Hinweis darauf, daß wir Wagner auch die siegreiche Auferstehung der neunten Symphonie verdanken, gehört zwar nicht hierher, spricht aber gleichfalls dafür, in welch entschiedener Weise er sich zum

Weckrufer für die Schöpfungen seiner großen Vorläufer

machte. Er war es, der die Überführung der sterblichen Überreste Webers nach Deutschland durchsetzte, und der Rede, welche er bei der Feier der Wiederbestattung hielt, läßt sich an Tiefe des Inhaltes und sprachlicher Vollendung vielleicht nur Grillparzers Leichenrede bei Beethovens Beerdigung zur Seite stellen. Auch

Frau Cosima (†) im Gespräch mit Künstlern

was er über Beethoven, Mozart und Weber schrieb, ist wohl das Schönste, was je über diese Tondichter gesagt wurde. Indem also Wagner sich selbst durchzusetzen wußte, wurde er zugleich zum Bahnbrecher für die deutsche Oper!

Woraus erklärt sich aber die Tatsache, daß nach wie vor Richard Wagners Werke am meisten auf den deutschen Opernbühnen gespielt werden?

Nun, der Bayreuther Meister hat mit der alten Oper nichts mehr zu schaffen, als ein genialer Architekt von ausgeprägter Eigenart mit gewissen Grundgesetzen seiner Kunst, die unumstößlich sind. Daß man Wagner einfach in die Rubrik der Opernkomponisten einschachtelte, war zwar sehr bequem für die Denkfaulheit, bleibt aber nichtsdestoweniger ein haarsträubender Unsinn!

Wie bei der Anekdote von jenem Pfarrer, der sich vergeblich darüber den Kopf zerbricht, wohin er den Apostel Jakobus stellen soll, so wußte man lange Zeit mit Richard Wagner nicht, wo ein und wo aus. Zuerst hätte man seine Werke auf Grund der Bannbulle der Kritik am liebsten verbrannt, und als sich ein solches Autodafé doch nicht bewerkstelligen ließ, da mußte man den unbequemen Mann wohl oder übel irgendwo unterbringen; denn das waren die Deutschen schon ihrer Ordnungsliebe schuldig.

In die Gilde der dramatischen Dichter konnte man ihn nicht gut einreihen; denn dagegen protestierten entrüstet alle die Eklektiker, welche im Zuckeltrab des fünffüßigen Jambus die ausgefahrene Straße des klassischen Dramas dahintrotteten; von dem Opernkomponisten mit seinen selbst gedichteten Texten, über deren Stabreimerei sie verächtlich die Nase rümpften, wollten sie beileibe nichts wissen.

Den Fachmusikern aber war wieder der Tonsetzer Wagner ein Greuel; sie zeigten zwar alle Achtung vor der dramatischen Wirksamkeit und dem poetischen Gehalte seiner Textdichtungen, versicherten jedoch, diese müßten anders komponiert werden. So gefiel Robert Schumann das Lohengrindrama so gut, daß er den Wunsch äußerte, es selbst zu vertonen.

Aber damit war der Fall Wagner nicht geklärt; denn hatte man auch die Empfindung, daß seine Schöpfungen eigentlich Dramen seien, so konnte man sie doch nicht in den Schauspielhäusern geben, weil ja die Musik dabei war. Es war also, im Grunde genommen, ein Kompromiß, daß die Wagnerschen Werke schließlich doch den Opernhäusern überwiesen wurden!

Worin besteht nun jener

geheimnisvoll bannende Zauber,

den die Werke Wagners ausströmen und dem sich namentlich die germanische Welt nicht zu entziehen vermag? Es spielen hier außer der Macht des Genies noch zwei andere Momente mit. Das eine hat der Wiener Universitätsprofessor Leopold von Schroeder in einem geistvollen, fesselnd geschriebenen Buche dargelegt, dessen Titel schon alles besagt: Die Vollendung des arischen Mysteriums in Bayreuth.

Der Verfasser führt den Nachweis, daß die Musikdramen Wagners, ihrem Schöpfer selbst unbewußt, sämtlich auf die Mysterien der arischen Vorzeit, auf die einfachen dramatischen Spiele unserer Altvordern, welche eigentlich nur aus Tänzen bestanden, zurückzuführen sind, und die sich um den Kultus der Naturerscheinungen drehten.

„Solch ein mystischer Gegenstand", sagt Schroeder, „oder solch eine mystische Szene, die wir mit verschiedenen Tänzen, den Waffentänzen, den theriomorphischen und phallischen Tänzen, wie auch mit den Umzügen in vielfacher Verbindung antreffen, läßt sich bezeichnen als: Tod und Wiederaufleben des Vegetationsdämons. Oder in modifizierter Fassung: Vertreibung des alten, Geburt oder Einzug des neuen Dämons der Fruchtbarkeit."

Es geht ein

tiefes Sehnen durch das moderne Germanentum,

Erlösung aus einer immer unerträglicher werdenden Zivilisation zu finden in einer Kultur, welche wie ein wundervolles Traumbild in weiten Fernen schwebt. „Jene Seligkeit des wellenlosen Anschauens ist es endlich auch, welche über die Vergangenheit und Entfernung einen so wundersamen Zauber verbreitet und sie in so sehr verschönerndem Lichte uns darstellt ..." So schreibt Schopenhauer. (Die Platonische Idee: Das Objekt der Kunst.)

Daß aber Richard Wagner dem germanischen Mythos in seiner Kunst solch betörenden Zauber zu verleihen wußte, daß wir beseligt und verklärt in dieses

Spiegelbild unseres ureigensten Wesens

blicken, ist das Geheimnis seines Genies, welches Houston Stewart Chamberlain in seinem hochbedeutenden Buche über den Meister als die Gabe des Sehers treffend charakterisiert: „Der ‚Seher' sah Gestalten, er hörte ihre Stimmen, er folgte ihren wechselnden Schicksalen. Keine einzige Kunstart vermag das, was er erschaute, restlos wiederzugeben. Die Dichtkunst beschreibt es, der Bildner bildet es nach, der Musiker erweckt die entsprechende Stimmung in unserem Herzen. Das Drama aber ist keine Kunstart; das Drama, wie es Wagner vorschwebte, ist auch — das kann man sich gar nicht tief genug eingraben — keine Dichtungsart, sondern es ist ‚das aus unserem schweigenden Innern zurückgeworfene Spiegelbild der Welt', das Spiegelbild dessen, was der Seher erblickt. Es ist die von Schiller verkündete ‚Rückkehr zur Natur durch die Kunst'."

Da die Kraft künstlerischen Gestaltens, bis zur Sehergabe gesteigert, ein Phänomen ist, welches sich bei den modernen Kulturvölkern nur in wenigen auserwählten Sterblichen zeigt, so versteht es sich von selbst, daß hier auch von keiner Schule, sondern nur von dem Ablauschen gewisser Äußerlichkeiten die Rede sein kann.

Dies zeigt auch die Oper nach Wagner ganz deutlich, wenn wir der Einfachheit halber die Werke des Meisters diesem Gebiete zurechnen wollen. Nicht einmal in der Wahl der Stoffe haben die modernen Komponisten etwas von ihm gelernt; denn was sie da an Libretti vertonen, erhebt sich durchwegs nicht über die Mache jener Textdichter, mit denen sich Mozart und Weber zufriedengeben mußten, und denen es auch zuzuschreiben ist, daß von einer der genialsten musikalischen Eingebungen Webers, der „Euryanthe", nur die Ouverture sich in die Konzertsäle gerettet hat, während die ganze Oper selbst sich als vollständig lebensunfähig für die Bühne erwies.

So erlebten wir es, daß sich ein Jungitaliener aus dem an sich schon recht langweiligen Romane „Auferstehung" von Leo Tolstoi, in dem aber auch nicht die kleinste dramatische Ader pulst, ein noch langweiligeres Textbuch zurechtzimmern ließ; daß Gottfried Kellers köstliche, aber höchst undramatische Novelle „Romeo und Julia auf dem Dorfe" zu dem gleichen Zwecke mißbraucht wurde, und daß aus Sienkiewicz' effektvollem Römerroman „Quo vadis" mit seinem teils politischen, teils dogmatischen Einschlage ein Spätling der „großen Oper" erblühte.

Ein gutes oder wenigstens theatralisch wirksames Textbuch aber verbürgt den halben Erfolg, was wir an der „Cavalleria rusticana", dem „Bajazzi", der „Salome" und „Tiefland" sehen.

Daß die Textbücher so wenig taugen, erklärt sich einerseits aus dem ganzen Zwitterwesen der Opernform und andererseits auch aus der Art und Weise, wie unsere Komponisten zu ihren Libretti kommen.

Der Komponist, der so einen Stoß eingesandter Libretti durchstöbert, ist gewiß nicht von zwingender Nötigung erfüllt, gerade diesen oder jenen ihn mächtig packenden Stoff zu vertonen, sondern er will eben überhaupt eine Oper schreiben, weil dabei am meisten Geld zu verdienen ist. Wenn sich Symphonien, Oratorien, Lieder einigermaßen finanziell belohnt machten, so würde sich die Zahl der Opernkomponisten unheimlich schnell vermindern.

„Die Tantieme ist der Fluch des Theaters", schrieb mir einmal einer der bedeutendsten unter den zeitgenössischen deutschen Dichtern.

Beethoven hat nur eine einzige Oper komponiert; wir wissen jedoch von ihm, daß er zeitlebens nach Textbüchern suchte, die seinen Anforderungen entsprechen sollten. Schließlich ließ es bei der einen Oper „Fidelio" bewenden, deren Text ihm der Regisseur des „Theaters an der Wien", Joseph von Sonnleithner, nach dem Spanischen verfaßt hatte. Ehe er sich also mit einem ihm nicht vollständig zusagenden Libretto begnügt hätte, ließ er lieber die Oper beiseite.

Anton Bruckner trug sich lange mit der Absicht, eine Oper nach Scheffels Roman „Ekkehard" zu komponieren; allein er kam davon ab, weil er fühlte, kein Musikdramatiker zu sein. Resigniert sagte er einmal, daß „man bessere Sachen wie die von Wagner doch nicht mehr schreiben könne". Läßt sich solche Entsagung bei einem modernen Tantiemenjäger denken?

Bei Richard Wagner war der künstlerische Zeugungsvorgang ein durchaus einheitlicher.

Während die Vision des dichterischen Bildes vor seinem geistigen Auge aufstieg, schwangen in seinem inneren Gehöre gleichzeitig schon die Themen und Melodien mit und umgekehrt. Wir erfuhren dies nicht nur von ihm selbst, sondern ersehen es auch aus seinen Skizzen.

So finden wir auf demselben Blatte, auf welchem der Meister im November 1848 die erste Fassung des Sterbegesanges Siegfrieds niederschrieb, bereits acht Takte der darauffolgenden Trauermusik skizziert. Nur solcher, aus dem hellsichtigen Geiste des Sehers heraus gestaltender Schaffenskraft verdanken seine gestaltenden Werke jene

erhabene Einheit von Form und Inhalt,

die der Oper stets fehlen wird, solange der eine das Textbuch schreibt und der andere es komponiert. Bei jeder Kompagniearbeit entsteht eben nur ausnahmsweise mal ein wirkliches Kunstwerk. Aber selbst wenn ein Künstler mehrseitig begabt, also, um bei unserem Thema zu bleiben, Wort- und Tondichter zugleich ist, wie der noch viel zu wenig geschätzte Peter Cornelius, wie es Otto Ludwig und Theodor Amadeus Hoffmann waren, so fehlt ihnen doch immer noch jene Gleichwertigkeit der einander ergänzenden schaffenden Kräfte, jenes gegenseitige Durchdringen zu vollständig einheitlicher Gestaltung.

So überwog bei den letztgenannten beiden Künstlern die dichterische Kraft, weshalb sie nur als Dichter fortleben, während Peter Cornelius, wie seine reizende komische Oper „Der Barbier von Bagdad" und seine entzückenden Lieder beweisen, derart Lyriker war, daß seine beiden hochdramatischen Opern „Der Cid" und „Gunlöd" trotz bedeutender musikalischer Schönheiten sich nicht auf der Bühne zu halten vermochten.

Wohl hat das deutsche Publikum seit etwa zwei Jahrzehnten — unverkennbar unter dem Einflusse des Tondramas Richard Wagners — sein Interesse der Oper außerordentlich stark zugewendet, so daß selbst Theaterdirektoren in kleinen Städten, deren Bevölkerungszahl kaum einen einzigen Musentempel schlecht und recht zu erhalten vermag, ohne Oper nicht mehr auskommen können; allein dies beweist durchaus nicht, daß dieser Spätling der Renaissance auch wirklich eine aussichtsreiche Zukunft hat.

Von den vielen Neuschöpfungen konnten auch die erfolgreichsten den Spielplan der deutschen Opernbühnen nicht dauernd bereichern, und was von den alten Opern übrigblieb, ist so herzlich wenig, daß aus diesem bescheidenen Reste sich der Laie keinen blassen Begriff von dem wirklichen Umfange unserer Opernliteratur machen kann! Und da soll man an eine Zukunft der Oper glauben?

Abseits aber ragt das deutsche Drama, wie Houston Stewart Chamberlain das Lebenswerk Richard Wagners so richtig als die Erfüllung der Sehnsucht Lessings, Goethes, Herders und Schillers charakterisiert, heute nach wie vor in einsamer Größe auf.

14 Todesopfer von Lübeck

Tuberkulose nach Verabfolgung von Calmette festgestellt

Lübeck, 21. Mai.

Das Gesundheitsamt in Lübeck gibt bekannt: Nach dem Stand vom 17. Mai sind 243 Säuglinge mit dem Calmette-Schutzpräparat genährt worden. Von diesen Säuglingen sind 17 gestorben, jedoch ist in vier Fällen mit einer anderen Todesursache zu rechnen. Acht Säuglinge sind schwer, 33 leicht erkrankt. In Beobachtung befinden sich 78 Kinder. 51 der mit dem Calmette-Präparat genährten Säuglinge sind gesund, doch besteht die Möglichkeit, daß ein Teil von ihnen noch erkranken wird. Unbekannt ist noch der Gesundheitszustand von 42 Kindern. Zwei der mit dem Präparat genährten Säuglinge sind infolge anderer Ursache erkrankt.

Wie das Gesundheitsamt weiter mitteilt, ist die Zahl der Todesopfer auf 14 gestiegen, bei denen Tuberkulose als Folge der Verabreichung von Calmette an Säuglinge festgestellt wurde.

Sturm an der italienischen Küste

Rom, 21. Mai.

Die Nordküste Italiens bis zu den Marken wird von schweren Stürmen heimgesucht, die von heftigen Niederschlägen begleitet sind und einen empfindlichen Temperatursturz auslösen. Von dem Unwetter, das sehr plötzlich einsetzte, sind zahllose Fischereifahrzeuge auf hoher See überrascht worden. Von vielen Booten fehlt jede Nachricht. Die Angehörigen vieler Fischer mußten vom Ufer aus den verzweifelten Kampf hilflos zusehen. Aus mehreren Städten werden bereits Opfer gemeldet.

Auch am Gardasee hat das Unwetter Schaden verursacht. In der Gegend von Belluno ist Schnee gefallen. Im Hafen von Desenzano wurde eine Mole von den Wellen glatt zerschlagen.

Komponisten und Dichter als Ehrenbürger

Die Insel Naxos hat Richard Strauß, den Komponisten der „Ariadne auf Naxos", zu ihrem Ehrenbürger ernannt. Diese Ehrung eröffnet Städten und Ländern ein weites Feld, irgend etwas für die Kunst zu tun, ohne sich dabei in große Unkosten zu stürzen. Wie wäre es, wenn Messina z. B. Schiller zu ihrem Ehrenbürger ernennen würde, weil er seine „Braut" in der Apfelsinenstadt hat spielen lassen, ebenso hätte „Orléans" allen Grund hierzu. Heilbronn könnte ein übriges tun, indem es dem Dichter des „Käthchens", Heinrich von Kleist, einen Ehrenbürgerbrief ins Elysium nachsenden würde. Die Liste ließe sich ja ins Unendliche fortsetzen, wir wollen aber der Findigkeit der Stadtverwaltungen vertrauen, denn diese sollten doch am besten wissen, wem sie ihre Berühmtheit in der Kunst verdanken. Aber eines dürfen wir hier wohl erwähnen: Bernhard Shaw hat volles Anrecht auf das Ehrenbürgerrecht von Amerika, hat er diesem republikanischem Land doch sogar einen „Kaiser" verschafft.

Zeppelin auf der Fahrt nach Südamerika

Nach einer Ehrenrunde über Sevilla Richtung nach Westen
Bereits bei den Kanarischen Inseln gesichtet

Sevilla, 21. Mai.

Das Luftschiff „Graf Zeppelin" ist um 9.30 Uhr m. e. Z. zu seiner Südamerikafahrt aufgestiegen.

Der Start erfolgte im Beisein einer vieltausendköpfigen Menschenmenge, die in begeisterte Hochrufe ausbrach, als sich das Luftschiff vom Erdboden erhob. Die Startmanöver gingen bei fast völliger Windstille unter tiefblauem Himmel glatt vonstatten. „Graf Zeppelin" machte noch eine Ehrenrunde über der Stadt und verschwand dann in westlicher Richtung, um seinen großen Flug über den Ozean anzutreten. Am Montagabend hat in Sevilla zu Ehren der Besatzung des Luftschiffes ein Festessen unter dem Vorsitz des Infanten Alfonso und der Infantin Beatriz stattgefunden. Die Nachfüllung des Luftschiffes mit Gas, die in den Nachtstunden erfolgte, ging ohne jeden Zwischenfall vonstatten.

Der Besuch des „Graf Zeppelin" in Sevilla gestaltete sich für die gesamte Bevölkerung zu einem großen Erlebnis. Die ganze Nacht hindurch wälzte sich eine ununterbrochene Schlange von Automobilen mit zahlreichen Schauern zum Flughafen, wo die Besatzung mit der Auffüllung des Luftschiffes beschäftigt war. Die Berliner Post, die das am Montagmorgen abfliegende Flugzeug nach Sevilla brachte, wurde noch am gleichen Abend dem Luftschiff übergeben.

Der Führer der Junkersmaschine, Wiskandt, vollbrachte mit diesem Fluge eine Glanzleistung. Das Flugzeug der Lufthansa, eine vom Flugkapitän Bolte gesteuerte dreimotorige Junkersmaschine, stieg am Dienstag, morgens um 8 Uhr, auf und umkreiste in großem Bogen das Luftschiff.

Um 9 Uhr 10 wurde das Luftschiff vom Ankermast gelöst und etwas seitlich vorgeschoben. Um 9 Uhr 27 erfolgte dann das Kommando „Los!" und langsam stieg das in der Frühsonne silbern glänzende Luftschiff empor. Die Fahrt ging nach Cadiz, während die große Junkersmaschine dem Schiff bis zur Küste das Geleite gab.

Mit nur vier Motoren machte „Graf Zeppelin" diese Fahrt

und legte die etwa 120 Kilometer lange Strecke in Dreiviertelstunden zurück. Zwischen den Passagieren des Luftschiffes und den Pressevertretern auf dem Flugzeug, unter denen sich auch der Sonderberichterstatter der Telegraphen-Union befand, wurden dauernd Winkgrüße gewechselt. Vor dem Verlassen der Küste sandten die Insassen des Flugzeuges dem „Graf Zeppelin" einen Funkspruch, in dem sie ihm glückliche Fahrt wünschten.

Während das Luftschiff das offene Meer ansteuerte, flog das Begleitflugzeug nach Sevilla zurück, um dort Brennstoff zu übernehmen. Bei prachtvollem Wetter erfolgte dann der Rückflug nach Deutschland, der am Dienstag über Albertcete bis Barcelona führte.

Bei den Kanarischen Inseln

Madrid, 21. Mai.

„Graf Zeppelin" wurde um 15.30 Uhr von dem spanischen Dampfer „Isla Gran Canaria" gesichtet, der zwischen den verschiedenen Inseln des Kanarischen Archipels verkehrt. Es wird daher angenommen, daß „Graf Zeppelin" sich zur gemeldeten Zeit etwa 200 Kilometer vom Teneriffa entfernt befand und gegen 17.30 Uhr (18.30 Uhr mitteleuropäische Zeit) dort eingetroffen ist.

Beim Luftschiffbau in Friedrichshafen ist folgender Funkspruch vom „Graf Zeppelin" eingetroffen:

Um 16 Uhr 34 Grad Nord, 12 Grad West. Fahrt noch nicht besonders schnell, da Gegenwinde aus Süd bis Südwest. Ausholen nach Westen, Richtung Madeira, um Tief nördlich Canaren umfahren und eher Passat erreichen.

Dr. Eckeners Dank an Sevilla.

Nachdem „Graf Zeppelin" in Sevilla aufgestiegen war, sandte Dr. Eckener auf der Höhe von Cadiz vom Luftschiff aus eine Begrüßungsbotschaft an die Bevölkerung von Sevilla, in der er sich für die herzliche Aufnahme bedankt.

Flugzeug und Luftschiff arbeiten zusammen

Sevilla, 21. Mai.

Der erste Teil des postalischen Zusammenwirkens zwischen Flugzeug und Luftschiff auf der Strecke von Deutschland nach Südamerika ist erfolgreich und mit der Präzision eines Uhrwerkes verlaufen. Im Einvernehmen mit der deutschen Reichspost sandte die Deutsche Lufthansa dem „Graf Zeppelin" ein Postkurier-Flugzeug vom Typ Junkers G 33 (Führer Wiskandt) nach Sevilla nach. Während „Graf Zeppelin" Friedrichshafen bereits am Sonntagnachmittag verlassen hatte, startete die Lufthansa-Maschine erst am Montag um drei Uhr vom Berliner Flughafen mit großen Mengen Post und Zeitungen an Bord.

In der Gesamtflugzeit von 15½ Stunden erreichte das Flugzeug den Zeppelin um 19.30 Uhr in Sevilla und zwar noch kurz vor der Landung des Luftschiffes. Die Post wurde dem Luftschiff rechtzeitig übergeben. Sie wird in Pernambuco auf Flugzeuge des Condor-Syndikats übergeben, und kann in fünf bis sechs Tagen in den brasilianischen bzw. argentinischen Hauptstädten eingetroffen sein.

Darf ein Arzt einen Selbstmörder gegen seinen Willen retten?

In welche Gewissenskonflikte doch ein Arzt kommen kann! Ein Mann hat einen Selbstmordversuch mit Gift gemacht. Ein Arzt wird geholt und es gelingt ihm wirklich, den Lebensmüden durch Auspumpen des Magens zu retten.

Begreiflicherweise sandte der Arzt dem ins Leben Zurückgerufenen eine Rechnung für seine Bemühungen, aber unbegreiflicherweise lehnt der Gerettete jede Bezahlung ab, mit der Begründung, daß er den Arzt ja gar nicht gerufen hätte und drohte dem Helfer sogar mit einer Klage wegen Hausfriedensbruchs!

Nun versucht der Arzt, auf dem Gerichtswege zu seinem Gelde zu kommen. Die Richter werden eine schwere prinzipielle Frage zu lösen haben: Darf ein Lebensmüder auch gegen seinen Willen gerettet werden? Was wäre geschehen, wenn der Arzt in obigem Falle, sobald der Patient wieder zur Besinnung gekommen wäre und gegen seine Rettung protestiert hätte diesen das soeben ausgepumpte Gift wieder eingeflößt hätte?

Der Planet jenseits des Neptun

„Pluto", der neuentdeckte Wandelstern

Die vom Lowell-Observatorium in Flagstaff in Arizona gemeldete Entdeckung eines Wandelsterns jenseits des Neptun, der nun den Namen „Pluto" erhalten soll, hat allenthalben das größte Interesse erregt. Die Entdeckung eines Planeten durch unmittelbare Beobachtung, wie sie Herschel im Jahre 1781 bei Uranus gelang, ist heute nicht mehr möglich, denn bisher übersehene lichtstarke Planeten kann es heutzutage nicht mehr geben, und die lichtschwachen halten sich unter den zahlreichen Fixsternen so versteckt, daß sie nicht ohne weiteres aufgefunden werden können. Denn Fixsterne von der Helligkeit des neuentdeckten Planeten gibt es etwa 27 Millionen.

Auch eine Entdeckung durch reine Berechnung, wie die des Neptun durch Leverrier im Jahre 1846, ist heute schwierig, denn die störenden Wirkungen, die von einem so kleinen Himmelskörper ausgehen, wie es der neuentdeckte Planet vermutlich ist, sind naturgemäß sehr winzig und darum schwierig zu beobachten. Dagegen stellt sich als außerordentlich wesentliches Hilfsmittel gegenüber früheren Zeiten die Verwendung der Photographie dar, durch die man jede Himmelsgegend auf der Lichtbildplatte festhalten kann.

Ist einmal ein Wandelstern als solcher aufgefunden, so kann man verhältnismäßig leicht und in kurzer Zeit seine Bewegung durch den Vergleich mit benachbarten Fixsternen ausmessen. Aus der Schnelligkeit dieser Bewegung folgt aber ohne weiteres sein Abstand von der Sonne, denn nach dem sogenannten Dritten Keplerschen Gesetz besteht zwischen beiden Größen ein fester Zusammenhang.

Nach den bisher vorliegenden Beobachtungen dürfte der Stern über 300 Jahre zu seinem Umlauf gebrauchen und von der Sonne etwa 1½mal so weit entfernt sein wie Neptun. Daraus folgt natürlich auch ohne weiteres, daß es sich nicht um einen der sehr zahlreichen kleinen Planeten handeln kann, denn diese stehen sämtlich zwischen Mars und Jupiter (mit Ausnahme des Eros, der teilweise noch innerhalb der Marsbahn steht); sie bewegen sich infolgedessen sehr viel schneller.

Das Merkwürdige an dem Stern ist wohl seine sehr geringe Lichtstärke. Er leuchtet noch nicht einmal den hundertsten Teil so stark, wie Neptun an derselben Stelle leuchten würde. Um diese Tatsache richtig zu deuten, wird es von entscheidender Wichtigkeit sein, die scheinbare Größe des neuen Wandelsternes zu messen, was aber wegen seiner Kleinheit sicherlich sehr schwierig sein wird.

Ist die scheinbare Größe bestimmt, so kann man, da die genaue Beobachtung seiner Umlaufzeit keine Schwierigkeit machen kann und sein Abstand sich hieraus ergibt, erstens die wirkliche Größe berechnen, zweitens aber auch seine Helligkeit, die sogenannte „Albedo", d. h. die Zahl, die angibt, welchen Bruchteil des auf ihn treffenden Lichtes er zurückwirft. Sollte sich die scheinbare Größe nicht als ganz außerordentlich klein herausstellen, so würde sich aus seiner geringen Helligkeit ergeben, daß der Stern sehr viel dunkler ist als seine Nachbarn Neptun und Uranus. Er würde vielleicht dem bei weitem dunkelsten Himmelskörper unseres Sonnensystems, nämlich dem Mond, nahekommen, der noch nicht einmal den dreizehnten Teil des auf ihn auffallenden Lichtes zurückwirft.

Die Sonne würde, von dem neuen Stern aus betrachtet, dem bloßen Auge als ein leuchtender Punkt ohne nennenswerte Ausdehnung erscheinen. Immerhin würde sie noch fast tausendmal so hell leuchten wie bei uns der Vollmond.

Feste deutscher Kunst

(Fortsetzung des Aufsatzes von der vorhergehenden Seite.)

Im leichten Abendnebel verliert sich eine scheinbar endlose Allee mächtiger Kastanien. Wir wissen, sie führt zur Eremitage — dem Sommersitz der Markgräfin Wilhelmine — nur noch wenige Minuten, und das Ziel unserer Fahrt, die Festspielstadt, ist erreicht.

Wieviele unter uns haben nicht Bayreuth in der fieberhaften Erwartung und frohen Unruhe begrüßt, die uns erfaßt, wenn die Erfüllung eines Herzenswunsches naht. Wie lieb ist uns allen die Stunde der Ankunft, wenn wir abends auf der Treppe des Bahnhofgebäudes stehen und des Kofferträgers warten.

Langsam steigt die Sommernacht herab, ein leichter Dunst liegt über dem Bahnhofplatz. Zwei Wege stehen uns offen: links hinab geht es zur Stadt — rechts hinauf durch die schattige Allee zum Festspielhaus. — Das Auge späht nach der Silhouette lieber Freunde, die etwa schon vor uns angekommen sind. — Vor den Fenstern des Posthotels grüßen leuchtend rote Geranien, Fahnen flattern, der Atem der Erwartung liegt über der Stadt.

Und der nächste Morgen — lachend in der ganzen Schönheit eines blauen Julitages — führt uns in den Garten am Haus Wahnfried, führt uns zu des Meisters Grab.

Haus Wahnfried — ein wundersamer Zauber umfängt dich!

Wir treten in den Garten — und als erstes heiliges Wahrzeichen begrüßt uns die herrliche Bronzebüste Ludwig II. von Zumbusch. Wir stehen tiefergriffen vor dem Bildnis des jugendschönen Königs, der so wundersam in Wagners Leben eingriff und es zu glorreicher Vollendung führte.

Der Freundschaft dieses genialen Fürsten verdanken wir das Festspielhaus von Bayreuth. So, wie er dem Meister einst in jugendlicher Schönheit entgegentrat, so hat ihn Zumbuschs Kunst festgehalten. Ein Blumenflor schmückt den Sockel der Büste, und erst, wenn wir dem königlichen Schirmherrn Bayreuths unsern Gruß entboten haben, stehen wir vor Haus Wahnfried selbst.

Und dann betreten wir den Weg zu Wagners Grab,

das schattige Baumriesen behüten. Hier ruht sein kampfesmüder Leib und Hunderte und Tausende wallen zu diesem Grabe, ihm Ehrfurcht zu bezeugen: eine mächtige Steinplatte deckt die Ruhestatt dessen, was an ihm irdisch war, sein Geist aber ist in uns, umrauscht uns mit dem Atem der Unsterblichkeit. Und nun ruht bei ihm auch die Asche seiner Gattin Cosima, die ihn fast um ein halbes Jahrhundert überleben sollte!

Durch die tiefschattenden Alleen des Hofgartens, vorbei an Tritonen, Nereiden und verträumten Wassern wenden wir uns dem Schlosse der Markgräfin Wilhelmine zu. Wir bringen auch dieser, geistig so hochbedeutenden Frau unsern Tribut dar, indem wir die schönen Räume besichtigen, die sie geschaffen hat und die den Stempel einer hoch entwickelten Geisteskultur tragen.

In den Parterre-Räumen, die nach dem Garten zu liegen, hat Helena Wallens Wagner-Museum sein Heim gefunden. Mit unermüdlichem Eifer hat diese begeisterte Jüngerin Bayreuths eine Fülle von Erinnerungsgegenständen gesammelt, die in der weiten Welt verstreut waren und sie so der Allgemeinheit zugänglich gemacht, ein Werk der Pietät, für das wir ihr herzlichen Dank und wärmste Anerkennung schulden.

Wer dann noch eine Stunde übrig hat, geht hinaus auf den Friedhof zu den Gräbern Liszts und Chamberlains, der großen Toten zu gedenken, die so innig mit dem Werk von Bayreuth verwachsen sind.

Ein wenig müde und erschöpft nach diesem erlebnisreichen Vormittag ißt man dann in einer der reizenden kleinen Kneipen zu Mittag, an denen Bayreuth so reich ist und die selbst für einen bescheidenen Beutel vortreffliches Mittagessen bereiten.

So gönnt man sich einige Stunden der Ruhe, um Geist und Körper frisch und aufnahmefähig zu machen für die großen Eindrücke der nächsten Stunden.

Während wir die schattige Kastanienallee zum Festspielhaus hinaufpilgern, ruht unser Auge auf diesem Bau, dem wohl keiner ohne tiefe Ergriffenheit naht. Frohe Fahnen flattern im Winde, die Fanfaren rufen die letzten Säumigen herbei, mahnen die plaudernden Gruppen.

Und dann betreten wir das Festspielhaus. Noch flutet durch die offenen Türen das Tageslicht in hellen Streifen herein, allmählich aber tritt Ruhe ein. Dunkel senkt sich herab, ruhiger und ruhiger wird es um uns, atemlos harren wir des Wunders, das sich vor unseren Augen vollziehen soll.

„Hört ihr den Ruf — so danket Gott, daß ihr berufen, ihn zu hören!"

Karl Muck, der Hamburger Generalmusikdirektor, waltet seines Amtes — glücklich, wer den Parsifal unter seiner Leitung erleben darf! Überirdisch verklärte Töne steigen auf und schweben herab — das heilige Blut erglüht — Erlösungswonne göttlich mild durchzittert weithin alle Seelen.

Der Vorhang teilt sich — Gurnemanz und die beiden Knappen werden sichtbar im morgenfrischen Wald. Wir hören Ivar Andresens herrliches Organ, er verkörpert die edle Ritterlichkeit des alten Waffenmeisters in einer so tief ergreifenden Weise, wie wir sie selten erlebten. In Sonderheit ist es seine Gestaltung des 3. Aktes, die einen erschütternden Eindruck hinterläßt.

Wir sehen den Leidenszug des Amfortas nahen und gedenken des prachtvollen Spieles, mit dem Theodor Scheidl im Jahre 1925 die Gestalt des siechen Gralskönigs erfüllte, lauschen dieser edlen Stimme, die in tiefem Schmerz erbebt. Er erinnert in Spiel und Auffassung an den ersten, unerreichten Amfortas Theodor Reichmanns, dem er, dem Urteil alter Kenner zu Folge, gleichzustellen ist. Wie er die Szene bei der Rückkehr des heiligen Speeres dramatisch zu beleben weiß mit seinem stummen Spiel, das ist ein Augenblick, der wohl einzig in seiner Art dastehen dürfte. Spiel und Stimme werden durch eine Erscheinung von königlichem Ausmaß unterstützt.

Und dann schmettert eine Fanfare — flattert auf und verklingt —

Parsifal steht vor uns.

Keine von Wagners Heldengestalten stellt vielleicht größere Forderungen an die eigene Mentalität des Künstlers wie Parsifal, wenn er dem Idealbild gerecht werden soll, das sich unsere Phantasie von dem reinen Helden, dem Heilsbringer, macht. Wenn Bayreuth einem Sänger diese Mission im wahren Sinne des Wortes anvertraut, so weiß die Kunstwelt von vornherein, daß man von ihm eine Leistung zu erwarten hat, die sich mit dieser Vorstellung nach größter Möglichkeit decken wird. denn Bayreuth fordert für seinen Parsifal einen Künstler, der nicht nur über große gesangliche Fähigkeiten zu verfügen hat, sondern man verlangt von ihm auch ein restloses Eindringen in den geistigen Gehalt, das auf außerordentliche äußere Vorzüge gestützt sein muß.

Nur so wird jene absolute Illusion erzielt, ohne die das innere Erlebnis keine vollkommene sein kann. Wir haben in Bayreuth Schmedes, Bary, Römer, Burgstaller, Laurids Melchior erlebt; glanzvolle Leistungen, die sich dem Gedächtnis tief einprägten; aber kaum jemals dürfte es einem Künstler gelungen sein, den reinen Toren mit solch tiefer Beseeltheit zu verkörpern wie Gotthelf Pistor.

Der junge Parsifal, der Knabe und reine Tor, diese gefährliche Klippe für die Illusion des Zuschauers, gelang ihm mit einer solchen Glaubhaftigkeit, daß uns schon 1927 eine Steigerung nicht mehr möglich schien. Und doch kam diese zustande!

Sein Kampf mit Kundry, der sich in dem Aufruf entlud: „Erlöser, Heiland, Herr der Huld, wie büß' ich Sünder solche Schuld!" ist jedenfalls von Fritz Wolff's strahlend schöner Tenorstimme nicht übertroffen worden.

In der Gestaltung des Karfreitagszaubers hielten sich beide Künstler die Waage — aber als der Heilbringer und Erlöser am Schluß des dritten Aktes ist Pistor nicht zu übertreffen, als der durch Mitleid zur Erkenntnis gereifte, zu wahrer Majestät emporgewachsene Gralskönig: Aus dem Knaben ist ein Mann geworden, der im Bewußtsein seiner Mission an die Spitze einer Gemeinschaft des Glaubens und der Liebe tritt.

Der Abglanz der Gottessendung strahlt aus seinen Augen, die in überirdischer Verzückung leuchten — als er von Gurnemanz die Salbung zum Gralskönig fordert.

Einer jener herrlichen Könige des Mittelalters, wie sie die Dome und Münster, die Grabsteine zieren, als Symbole der Glaubensinbrunst einer fernen Zeit war in ihm lebendig geworden; hoch erhobenen Hauptes, die schlanke Gestalt emporgereckt, mit behutsamen Händen das Heiligtum umfassend, das Auge leuchtend vom Abglanz inneren Erlebens: so trat sein Parsifal vor die ergriffene Menge.

Eine neue Lösung des schwierigen Problems, das der zweite Akt darstellt, bot der Zaubergarten Klingsors: Ein duftiger Vorhang mit wehenden Blütenranken in mystischem Blau, aufleuchtend und verblassend, verdeckte die erste Szene, um sich nach und nach zu plastischer Deutlichkeit zu entwickeln. Wirre rötliche Blumenranken hatte man zwischen die etwas zu kühle grün-weiße Dekoration des letzten Jahres hineingeschoben, die Bühne war teilweise erhöht und abgestuft worden, die Blumenmädchengruppen in sinnvoller Weise verteilt, es war ein farbenfrohes Wogen und Gleiten, das rhythmisch der herrlichen Musik folgte.

Verdeckt von den Blumenmädchen schob sich Kundrys Lager auf die Bühne, das geheimnisvolle ihres Auftretens versinnbildlichend. Den größten Eindruck in dieser Beziehung bot mir vor Jahren die Gestaltung dieser Rolle durch Anna Bahr-Mildenburg. Nie wieder habe ich das schauerliche Lachen der schönen Sünderin so vernommen wie von ihr.

Restlos geglückt erschien im letzten Festspieljahre auch die szenische Lösung des Schlußbildes zum zweiten Akt, mit seiner schauerlichen Öde und Einsamkeit, seiner trostlosen Vernichtung des Zaubergartens, von dessen erhöhtem Hintergrund sieghaft Parsifals Gestalt sich abhebt:

„Du weißt, wo einzig du mich wieder siehst!"

Die Besetzung des „Tristan" hatte gegen das Vorjahr einige Änderungen erfahren. An Stelle der leider erkrankten Emmy Krüger, deren hoheitsvolle Isolde wohl allen Besuchern der Festspiele von 1927 unvergeßlich ist, erlebten wir in Frau Nanny Larsen-Todsen eine der herrlichsten Isolden, die Bayreuth, ja die ganze Welt je besessen hat. Wer sie im Vorjahre als Brünnhilde schon bewundern durfte, war auf Großes gefaßt: aber alle Erwartungen wurden übertroffen durch den weichen Glanz ihrer milden Stimme, die unerschüttert der gewaltigen gesanglichen Anforderung der Partie standhielt.

(Schluß folgt.)

Helgoland in Not!

Die Helgoländer Hummerfischerei vor dem Ruin / Ein Notschrei der Fischer

Von der einsamen Insel in der Nordsee, wo alljährlich Tausende deutscher Volksgenossen Erholung suchen, erschallt der Ruf an alle deutsch denkenden Kreise:

„Helgoland in Not!"

Die Helgoländer Fischerbevölkerung, der Kern der Helgoländer Einwohner, friesischer Abstammung, steht vor dem wirtschaftlichen Ruin.

Der Fischfang ist durch die moderne Hochseefischerei völlig eingegangen, die Hummerfischerei war bisher noch der einzige Erwerbszweig außer der Saison.

Durch das System neudeutscher Staatsmänner und die Hilfe landfremder Elemente ist die wirtschaftliche Knebelung der Helgoländer Landgemeinde und der alteingesessenen Fischerbevölkerung vollendete Tatsache geworden.

Die Hummerfischerei ist dem völligen Ruin verfallen.

Durch Abschluß des deutsch-schwedischen Handelsvertrages und die damit verbundene Herabsetzung des Zolles für norwegischen Hummer ist der Preis für Helgoländer Hummer von 10 M. für das Kilo auf 4 M. das Kilo gesunken. Der jährliche Fang ist durchschnittlich auf 15 000 Kilo berechnet. Beteiligt sind etwa 100 Fischer, d. h. 50 Boote mit je zwei Mann Besatzung. Unkosten betragen per Boot etwa 1000 M. im Jahr, durch Verlust von Hummerkörben (Fanggeräte), durch Sturm und sonstige Schäden.

Der geringe Verdienst, per Kopf im Jahre mit 1000 M. berechnet, vorausgesetzt daß Fänge und Witterung günstig sind, wird jetzt durch die Herabsetzung des Einfuhrzolles für norwegischen Hummer derartig geschmälert, daß der Fischer kaum noch in der Lage ist, seine jährlichen Unkosten zu decken, ohne noch die schwere, gefahrvolle Arbeit zu berücksichtigen.

Von der Staatl. Biologischen Anstalt sind schon vor längerer Zeit dem Reichsernährungs-Ministerium Vorschläge unterbreitet worden, den Helgoländer Hummer gegenüber dem norwegischen Hummer zu plombieren bzw. zu kennzeichnen. Dieser Vorschlag genügt aber nicht, da die Plomben nachgemacht werden könnten, und wiederum der Händler das Geschäft machen würde.

Wenn man berücksichtigt, welche Mengen von „Helgoländer Hummer" in Deutschland bei einem jährlichen Fang von nur 15 000 Kilo feilgeboten werden, also unter Mißbrauch des altrenommierten Namens

„Helgoländer Hummer"

für minderwertigen „Norwegischen Hummer" angeboten werden, so ist es geradezu unverständlich, daß derartiges von der heutigen Regierung stillschweigend geduldet wird.

Es ergeht daher der Hilferuf an alle deutschen Volksgenossen:

„Hier mitten in der Nordsee wohnen treudeutsche Volksgenossen, die ihrer schönen Heimat wegen von Landfremden bekämpft werden und schließlich heimatlos gemacht werden sollen.

Deutsche Volksgenossen, kauft deutsche Hummer, die nur in Helgoland zu haben sind. Helgoland ist der einzige Platz in Deutschland, wo Hummer gefischt werden. Nur durch die Unterstützung aller deutschdenkenden Kreise kann die Helgoländer Hummerfischerei vor dem sonst unvermeidlichen Untergang bewahrt werden.

Georg Friedrichs,
Ortsgruppenleiter der N.S.D.A.P.

Wassereinbruch auf einer Zeche

Menschenleben nicht in Gefahr

Recklinghausen, 21. Mai.

Auf der Zeche „Augusta Victoria I bis II in Hüls war vor einigen Tagen auf einem Querschlag, der nach einer abgeteuften Zeche führte, eine Wasserader verlegt worden, aus der sich Wasser mit einer minutlichen Geschwindigkeit von 200 Litern ergoß. Es gelang, das eindringende Wasser zunächst auszupumpen. Am Dienstagvormittag muß die Wasserader beim Sprengen wieder verlegt und weiter aufgerissen worden sein, so daß sich das Wasser in Strömen ergoß. Das Wasser hat eine Wärme von 60 Grad. Es gelang rechtzeitig, 350 Bergleute auszufördern, so daß Menschenleben nicht in Gefahr sind. Es wird versucht, das Wasser einzudämmen, doch konnte die Mittagsschicht nicht einfahren.

100 Personen nach dem Genuß von Pferdefleisch erkrankt.

Brüssel, 21. Mai.

In dem Dorfe Lebbeke bei Dendermonde sind 100 Personen, darunter ganze Familien, nach dem Genuß von Pferdefleisch erkrankt. Mehrere Kranke schweben in Lebensgefahr.

Riesenfeuer in London.

London, 21. Mai.

Ein Riesenfeuer ist in dem Stadtteil Blackfriars in der Nähe des Zeitungsviertels ausgebrochen, wo ein großer Warenspeicher mit unübersehbaren Lagerbeständen bis auf den Grund niederbrannte.

Parsifal-Erinnerung eines Kindes

(Schluß.)

Die heute Lebenden dürfen nun dies alles nicht etwa für Entweichung halten, dazu nahmen alle denen es vergönnt war, in jenen Festspielen zu Lebzeiten des Meisters mitzuwirken, ihre Kunst viel zu ernst; es war vielmehr ein Durchtränktsein von dieser Musik,

eine Überfülle der Begeisterung,

der künstlerischen Lebenslust, die auch im Alltag zum Ausdruck drängte. In einer Stadt, wo die Hunde Alberich und Mime hießen, wo die kleinen Mädchen ihre Puppen Fricka, Senta und Evchen nannten, da war auch jenes pfeifende Kind, in dessen Elternhaus edelste Musik gepflegt wurde, keine Ausnahmeerscheinung; auffallend mag dem Meister die Sicherheit im Rhythmus, die Reinheit der Intervalle, die absolute Musikalität des Kindes gewesen sein!

Der Nachmittag kam,

die Auffahrt der Festspielbesucher begann; aber heute hatte das Kind, dem es wie jedem echten Bayreuther, Ehrensache war, jeden großen Künstler, jede Fürstlichkeit, zu kennen, keinen Blick für Frau Cosima; Frau Materna blieb heute ebenso unbeachtet, wie Scaria und Reichmann.

Einziges Ziel war das so oft schon sehnsüchtig beobachtete Schalterfenster,

aus dem die Bevorzugten Eintrittskarten bekamen; mit klopfendem Herzen und heißen Wangen stand das Kind schon lange vor ¼ Uhr da, wie träumend hielt es seinen kostbaren Schatz, die Galeriekarte in der Hand und nun möge es selbst weiter erzählen.

Oben angelangt, sah ich unter mir ein Meer von Menschen summen und brausen; neben mir postierte sich ein Feuerwehrmann, der bei Ausübung seines Wächteramts anscheinend den Parsifal auf seine Weise erlebt hatte und sich nun gedrungen fühlte, mir die nötige Unterweisung zu geben, aus der mir noch markante Stellen im Gedächtnis geblieben sind.

Vorläufig sagte er mir nur: „Wenn auf der Bühne grad net viel passiert, sag ich dir immer, wie's weiter geht, damit du net einschläfst." Ich und einschlafen; alles bebte und fieberte doch in mir! Es wurde dunkel, und aus dem mystischen Abgrund kamen

die Klänge des Vorspiels voll überirdischer Schönheit.

Wie oft hatte ich dieses Vorspiel schon zwei- und vierhändig spielen hören; aber dies, was da auf mich einströmte, war etwas nie Geahntes, ganz Unfaßbares; mit elementarer Gewalt stürzten mir die Tränen aus den Augen, zu groß war wohl die Spannung, zu mächtig der Eindruck dieser hehren Klänge.

Doch schon flüsterte beruhigend die Stimme meines Wächters: „Was weinst denn, dumms Mädle, es is ja noch gar nix passiert!" Ich faßte nach seiner großen Hand und fühlte mich wieder geborgen nach dem mir erst viel später faßbar gewordenen Aufruhr des musikalischen Gemüts.

Da ging der Vorhang auf, Gurnemanz verrichtet das Gebet, Kundry stürzt herein; mein Mentor sagt: „Die sieht nur so schrecklich aus, aber die muß einem leid tun; die kommt net zur Ruh und möcht immer gern gut sein und dann ist sie halt doch wieder bös."

Während der Erzählung des Gurnemanz werde ich schon vorbereitet auf das Kommen des jungen Parsifal, dessen Missetat ich ehrlich mit verurteilte.

Aus tiefstem Herzen fühlte ich Parsifals Schmerz um die tote Mutter noch mit,

als schon die Wandeldekoration mich gefangen nahm, und ich wohl ebenso staunend und unwissend wie drunten der reine Tor vor dem Einzug der Ritter und dem Liebesmahle stand, schauernd die Klage des Amfortas hörte, von dem mein Wächter nur sagte: „Der arme Mann hat eine schwere Wunde, aber er kann doch net sterben, weil er eine arge Sünd getan hat und außerdem hat er den heiligen Speer dabei verloren."

Diese Erklärung schien ihm genügend und mir auch, denn ich war viel zu überwältigt, um zu fragen. In der Pause blieb ich oben auf der Treppe sitzen, die vielen Menschen unten mochte ich jetzt nicht sehen.

Im 2. Akt hätte es, wenn ich heute darüber nachdenke, dem biederen Feuerwehrmann Schwierigkeiten bereiten können, zum Verständnis des unschuldigen Kindes zu dringen, aber der schlichte Mann löste die Aufgabe mit der Selbstverständlichkeit des reinen Herzens und sagte: „Schau, da hockt jetzt der Zauberer und will dem Parsifal was Böses tun; drum macht er ihm allerhand Zauberzeug vor und läßt Blumen tanzen und singen, und die böse Frau von vorhin hat er schön gezaubert; aber das kann ihm alles net schaden, weil er halt fromm und brav ist und weil ihm dabei die Mutter und der kranke König wieder einfällt. Drum fällt zum Schluß die ganze Zauberei zusammen und er geht fort und hat sogar den schönen Speer wieder bekommen, und mit dem will er den kranken Mann gesund machen."

In dieser Pause ging ich hinunter und sah den Meister von weitem stehen, umringt von Größen der Kunst und von begeisterten Hörern;

mein Kinderherz aber war stolz und froh,

denn mir hatte der Meister die Eintrittskarte geschenkt aus seinem gütigen Herzen heraus. Im dritten Akt bedurfte es kaum noch der Erklärungen; in meiner empfänglichen Seele schien alles dort unten sich wie selbstverständlich zu lösen durch die Reinheit und Weiche der Gestalt Parsifals.

Die Taufe war dem fränkischen Kinde durch die wichtige Stellung, die Johannes der Täufer im Volksleben einnimmt, etwas ganz vertrautes. Ebenso vertraut war mir die Musik der Charfreitags-Aue und erwartungsvoll ging ich mit durch Wald und Felsentore und hörte die von außen so oft sehnsüchtig belauschten Glocken in voller Macht ertönen.

Wohl konnte das Kinderherz nicht die ersehnte und entsühnende Majestät des Todes dem Amfortas nachfühlen, aber es jubelte befreit, als Parsifal den Gral erhob und sang im Innern mit, als die reinen Stimmen aus der Höhe das wohlbekannte „Höchsten Heiles Wunder! Erlösung dem Erlöser", erklingen ließen.

Es wurde hell und die Menschen standen auf, ich konnte mich noch nicht so schnell zurückfinden in die Welt nach diesem mächtigen Erlebnis. Mein Wächter, der ja als letzter die Galerie verlassen mußte, wartete auch ruhig, bis nur noch wir Beide übrig waren. Dann sagte er: „Gelt, das war schön, daß der Wagner alles so gut nausgehen läßt; da siehst es wieder, wie gut es ist, wenn man brav und fromm ist."

Damit nahm er meine Hand, bot mir die Hälfte seines soliden, mit Knackwurst belegten Butterbrotes und führte mich sorglich hinunter in die Obhut meiner Eltern, die auf dem ganzen Wege verständnisvoller Weise nichts fragten, sondern den tiefen Eindruck ausklingen ließen.

Das war die letzte Parsifal-Aufführung des Jahres 1882,

das letzte Zusammentreffen mit dem Meister,

dem das dankbare Pfeifkind am nächsten Tage eine Tafel Schokolade, als Inbegriff der Kostbarkeit, mit einigen Blumen auf die Schwelle des Hauses Wahnfried legte.

Ach, kaum ein halbes Jahr später stand ich in derselben Allee des Hofgartens und sah hinüber zur letzten Ruhestätte des toten Meisters und legte betrübt meine bescheidenen Blümchen auf den Hügel.

Noch oft durfte ich in Bayreuth den Parsifal erleben, durfte tiefer und tiefer eindringen in all die Fülle und Schönheit, aber dieser erste Eindruck wurde nie verwischt, aus ihm erwuchs die Tat: Die zielbewußte Förderung und Verbreitung des Bayreuth-Gedankens, die Erziehung der Jugend zur Hingabe ans Werk, zur Ehre des deutschen Meisters.

Deutsches Volk, es gibt keinen anderen Weg für dich als den, den Parsifal ging.

Hast du Kraft und Willen mitzugehen, den Lockungen zu widerstehen, durch Mitleid wissend zu werden und dich opferbereit einzusetzen für dein Heiligstes, Reinheit und Freiheit deines Volkes und [illegible]

E. S. v. Menz.

Münchener Beobachter

Tägliches Beiblatt zum „Völkischen Beobachter" — Ausgabe 126 vom 22. Mai 1930

Krisenzustände in Bayern

Man sollte meinen, wenn eine Regierungsvorlage an den Landtag kommt, müßte mindestens der Ministerrat darüber so einig sein, wie die Parteien der Regierungskoalition.

In Bayern hat aber der Finanzminister Dr. Schmelzle für seine Schlachtsteuervorlage die Rechnung ohne den Bauernbund gemacht, der sie ablehnt.

Dräuend wird das Gespenst einer Koalitions- und Regierungskrise von der Bayerischen Volkspartei-Korrespondenz gezeigt, wie der Schichtl seine Gespenstererscheinungen macht auf der Wies'n.

Der Herr Finanz hat den Regierungsfraktionen den 1. des Brachmonds als allerletzten Termin für eine ihn befriedigende Erklärung über seine Schlachtsteuer gesetzt, mit der er 14 Millionen machen möchte. Es kriselt also bei der Regierung und ihren Parteien und ein angenehmer Schauder rieselt manchem den Buckel herunter.

Wenn man aber bedenkt, daß der Stein des Anstoßes, wie Eckstein im Ministerrat, Herr Professor Fehr von Weihenstephan, der Bauernbündler, als Reichsernährungsminister auch schon Zwangswirtschaftler sein konnte, dann wird man die Sache nicht gar so ernst nehmen.

Verfassungsrechtlich hätte ja dieser Landtag, nach dem Urteil des Staatsgerichtshofs, über die 15 schön ausgeknobelten Landesmandate sein Dasein längst verwirkt. Die Sorge um des Landes Wohl, wie um seine Diäten, hält ihn jedoch zusammen.

Der Bauernbund wollte, seiner Korrespondenz zufolge, übrigens nach Ablehnung der Schlachtsteuer neue Besteuerungsmöglichkeiten aufzeigen.

Heraus also mit den wilden Katzen! Noch besser aber hinaus mit einem Landtag, in dem eine derartige Schindluderei getrieben werden kann, wie mit dem Schächtverbot und der Schlachtsteuer.

Wie wärs's mit einer Schächtsteuer? Wenn sie schon schächten dürfen die Juden, obwohl's verboten ist, dann sollen sie auch zahlen dafür, daß ihnen die Rippen krachen, und man soll sie nur zahlen lassen, unbekümmert um das Waihgeschrei, das dann los geht auf der ganzen Welt.

Oder wie wäre es mit einer Warenhaussteuer, nach thüringischem Muster; wenigstens in dieser Beziehung könnte sich Herr Schmelzle im Kollegen Frick ein Vorbild nehmen, wenn er doch schon zu den Aussichten des heldenhaften Kampfes um Bayerns Selbständigkeit ansonsten nur mehr wenig Vertrauen hat. Der Lärm der Juden würde noch um einen Grad lauter werden, von der Wallstreet bis zum Reichsinnenministerium in Berlin. Aber in die Zeit der stillschweigenden Resignation des bayerischen Staates würde wieder ein frischerer Wind kommen. Und Herr Schmelzle hätte die beste Aussicht, auf diese Art für die bedrohte bayerische Landeshoheit mehr zu leisten wie durch die sorgenvollsten Etatreden. Es muß einmal wieder etwas Ordentliches geschehen, „damit man auch siecht", daß Bayern noch existiert", wie der Papa Daller einmal im Landtag sagte, als man den Bayern ihre Briefmarke rauben wollte und der Podbielsky deshalb dagewesen, aber gleich wieder verschwunden war.

Bayerns Staatshaushalt im Landtag

J. St—g. **München, 20. Mai.**

Heute begann um 4 Uhr die öffentliche Rederei im hohen Landtag über den Bayerischen Staatshaushalt 1930, und zwar dessen allgemeine Besprechung. Drei Sitzungen sind hierfür in Aussicht genommen, und zwecks möglichst rascher Abwickelung hat das Präsidium den Rednern aller Fraktionen eine Redezeit von insgesamt rund 17 Stunden eingeräumt.

Den Vorsitz führt der erste Präsident Stang, vom Staatsministerium sind anwesend Dr. Held und Dr. Schmelzle. Später kommt dann noch Dr. Gürtner.

Der Saal ist ziemlich leer.

Zunächst erstattet Abg. Schäffer (B.V.) als Berichterstatter den Bericht des Ausschusses für den Staatshaushalt zum Antrag des Staatsministeriums der Finanzen, betr. Arbeitsbeschaffung.

Dann referieren über den Staatshaushalt des Staatsministeriums des Äußern die Abg. Dr. Anton Pfeiffer und Pg. Wagner, letzterer so kurz, daß er vom Präsidenten eine „Belobigung" erhält, worauf als erstem Redner dem Bayer. Volksparteiler Dr. Schlittenbauer das Wort erteilt wird.

Dieser gibt einen kurzen Rückblick auf die deutsche Finanzwirtschaft von der Revolution an über die Inflation bis zu Schlieben, Hilferding und Moldenhauer-Brüning, wobei er die Zerrüttung der Schliebenschen Ordnung durch die nachfolgenden Reichsfinanzminister Dr. Reinhold, Dr. Köhler und Dr. Hilferding beleuchtet. Deren ganze Steuerpolitik war auf Popularitätshascherei zugeschnitten, woran alle Parteien die Schuld trugen. So standen wir angesichts des Jahres 1929 vor einem Nichts, und die Lage wurde in aller Trostlosigkeit beleuchtet durch das geheime Rundschreiben des Staatssekretärs Popitz an die Länder.

Für die endgültige Lösung der Reichsfinanzreform macht Dr. Schlittenbauer eine Reihe von Vorschlägen wie Trennung der Reichsfinanzen von den Finanzen der Länder und Gemeinden nach dem Gesichtspunkte, dann daß die Einkommensteuer zur Kernsteuer der Länder gemacht werde. Von parteipolitischen Rücksichten dürfe man sich bei der Steuerpolitik überhaupt nicht leiten lassen. Redner wendet sich weiter gegen die Phrase von der Senkung der Steuern. Man dürfe dem Volke keine Fata Morganas vormachen.

Der Redner geht dann auf Einzelheiten im Staatshaushalt 1930 näher ein, wobei er sich bemüht, die offizielle Darstellung der Bauernbunds-Korrespondenz über die Ursachen des Defizites des Haushaltes 1930 zu entkräften. Dabei tritt er für einen Abbau des staatlichen Wohnungsbaues ein und beleuchtet auch als weitere Ursache des Defizits die fortwährende Erhöhung der Unkosten für die republikanische Sicherheit, die sich im Etat des Innern ausdrückt von 96,6 auf 164,6 Millionen Mark. Dazu kam die Beamtenbesoldung 1928 mit einer Mehrausgabe von 69 Millionen.

Redner wendet sich weiter gegen die Kürzung der freiwilligen Staatszuschüsse zu Wasserbauten um 44 000 M., wobei er an das jüngste Hochwasser erinnert. Ebenso kritisiert er mit Recht die Kürzungen der Staatszuschüsse zu Bodenkulturunternehmungen. Hier müsse das Reich eingreifen. Redner betonte die nationale Bedeutung dieser Kulturunternehmungen, wobei er auf das Vorbild Italiens hinweist, um dann für eine Heranziehung der Arbeitslosen für Meliorationsarbeiten sich energisch einzusetzen.

Wenn du reich bist, kriegst du mehr, wenn du arm bist, kriegst du weniger — das ist das Alpha und Omega der neudeutschen Steuerpolitik.

Dann betritt der Marxist Dill die Rednertribüne, um mit einem Gloria auf die Verständigungspolitik zu beginnen, wobei er den Marxismus als den Erlöser der besetzten Gebiete anpreist! Dann faselt er von einer Verfolgung und Unterdrückung der Sozialdemokratie in — Bayern! Was Bayern sehr geschädigt hätte! Des weiteren kritisiert er die Koalitionspolitik, wobei es zu heiteren Plänkeleien zwischen rechts und links kommt. Hierauf setzt er seiner Verherrlichungsdrehorgel der Verständigungspolitik zwei neue Walzen ein: Hermann Müller-Franken und Gustav Stresemann.

Zum Schlusse kommt er auf das Urteil des Bayer. Staatsgerichtshofes zu sprechen und empfiehlt die Schaffung eines neuen Landtagswahlgesetzes, Auflösung und Neuwahlen nicht auf die lange Bank zu schieben. Schon im Interesse des Ansehens des Landtages. Mit einer sehr gelungenen Frozelei des Herrn Ministerpräsidenten wegen der Koalitionskrisis, was große Heiterkeit hervorruft, schließt der Redner.

Ein Zwischenruf, den Dr. Hilpert, der Führer der Deutschnationalen Fraktion, gemacht hat, gibt Anlaß zu einem unterhaltsamen Hakelziehen zwischen ihm und Dill, wobei der Präsident Stang wiederholt „unparlamentarische" Ausdrücke der beiden Kampfhähne rügt.

Schluß der Sitzung um 7.45 Uhr abends, nächste Vollsitzung morgen Mittwoch um 8.30 Uhr.

Der Bauernbund beharrt auf seinem Standpunkt

München, 20. Mai. Die Fraktionssitzung des Bayerischen Bauern- und Mittelstandsbundes wurde mittags unterbrochen und um 2 Uhr nachmittags unter Beteiligung des Landwirtschaftsministers Dr. Fehr wieder fortgesetzt. **Über das Ergebnis der nach 3 Uhr beendeten Besprechung erfährt man, daß sich in der Haltung des Bauernbundes nichts geändert habe. Der Bauernbund lehne nach wie vor die Schlachtsteuer in jeder Form ab. Er wird auch von sich aus keine neuen Vorschläge unterbreiten, dagegen halte er den schon früher gemachten Vorschlag auf Einführung eines Notopfers für höhere Einkommen aufrecht.** Im übrigen erwarte der Bauernbund in der im Anschluß an die Fraktionssitzung stattfindenden Koalitionsbesprechung neue Vorschläge der Regierung zur Deckung des Defizits.

Die Koalitionssitzung ergebnislos

Die Verhandlungen sollen aber weitergeführt werden.

München, 20. Mai. Wie nach der ablehnenden Stellung des Bayerischen Bauernbundes gegenüber der Schlachtsteuer nicht anders zu erwarten war, ist die am Dienstagnachmittag abgehaltene Koalitionssitzung ergebnislos verlaufen. Die Verhandlungen werden weitergeführt, doch scheint ein Zeitpunkt hierfür noch nicht festgesetzt worden zu sein.

Schulgelderhöhung an den städtischen Mittelschulen

Die Nationalsozialisten stimmten dagegen

München, den 20. Mai.

Der Stadtrat München beschloß in seiner Dienstagssitzung mit großer Mehrheit gegen die Stimmen der Nationalsozialisten und Kommunisten eine Erhöhung des Schulgeldes an den 12 städtischen Mittelschulen und höheren Lehranstalten, und zwar von 120 auf 150 Mark und von 150 auf 200 Mark im Jahr.

Der Referent begründete diese Erhöhung mit den enormen Aufwendungen der Stadt für ihre Mittelschulen. Für die beiden Mädchenlyzeen z. B. müsse die Stadt mehr als eine Million aus eigenen Mitteln leisten, so daß für jede Schülerin 500 M. aufgewendet werden müssen, während die Eltern nur 200 M. bezahlen.

Die Stadtgemeinde wolle außerdem nicht die Flucht aus der Volksschule und die Hineinpressung in Mittel- und höhere Schulen fördern und habe auch kein Interesse daran, daß unfähige Kinder in den höheren Lehranstalten mitgeschleppt werden.

Die sechste post- und telegraphenwissenschaftliche Woche

München, 20. Mai.

Am Samstag, den 17. Mai, hat die 6. post- und telegraphenwissenschaftliche Woche ihr Ende erreicht. Es wurden insgesamt 22 Vorträge aus dem Gebiet des Post-, Telegraphen-, Fernsprech- und Funkwesens sowie des Kraftwagen- und Luftpostverkehrs und allgemeinwissenschaftlicher Art gehalten. Den Teilnehmern, die aus allen Gauen Bayerns und Württembergs zusammengekommen waren, konnte dadurch ein umfassendes Bild von den die Deutsche Reichspost bewegenden Fragen gegeben werden.

Besichtigungen des Funkhauses der Deutschen Stunde in Bayern, des Telegraphenamtes sowie des Postscheckamts München und der automatischen Netzgruppe Weilheim, sowie eine Führung durch das Deutsche Museum ergänzten die Vorträge. Die Woche wurde durch eine Schlußansprache des Ministerialrates Dr. Hartmann beendet.

Amtsrichter und Universitätsassistent Dr. Wintrich als Mitglied des Kuratoriums der Verwaltungsakademie München sprach namens dieser. Die Teilnehmer ließen durch Oberpostrat Enzler aus Augsburg der Abteilung München des Reichspostministeriums, der Verwaltungsakademie München, sowie allen beteiligten Dozenten für die Durchführung der Woche den herzlichsten Dank aussprechen, dem sich die Teilnehmer aus Württemberg anschlossen.

Aus Bayerns Gauen

Schweres Motorradunglück

Ein Toter, zwei Verletzte.

Moosburg, 20. Mai.

Am Sonntagabend ereignete sich auf der Landshuter Straße bei Viecht ein schweres Verkehrsunglück. Aus der Richtung Landshut kam ein Auto, während aus der Moosburger Richtung der Maschinist Johann Köppel von Viecht fuhr. Vor ihm schob der etwa 31jährige Zimmermann Johann Pölster von Achdorf sein Rad, da er kein Licht hatte. Gleichzeitig erschien aus der gleichen Richtung der Radfahrer Franz Schöpf von Moosburg-Bonau.

Das Auto und das Motorrad stießen zusammen, wobei Köppel mit aller Wucht zu Boden geschleudert wurde und zwar unglücklicherweise so, daß er die beiden Radfahrer mit sich riß. Infolge des Sturzes erlitt Köppel einen schweren Schädelbruch und war sofort tot. Schöpf trug einen Unterschenkelbruch und eine Gehirnerschütterung, Pölster leichte Quetschungen an den Händen und Füßen davon; beide wurden ins Krankenhaus gebracht.

Dinkelscherben zum zweitenmal vor Gericht

Augsburg, den 20. Mai.

Am 26. Mai beginnt vor der Großen Zweiten Strafkammer des Landgerichtes Augsburg die auf drei Tage angesetzte Berufungsverhandlung im Dinkelscherbener Eisenbahnprozeß. Bekanntlich waren in der ersten Verhandlung die beiden Angeklagten Hübler und Müller zu drei bzw. fünf Monaten Gefängnis verurteilt worden. Während Hübler die Strafe annahme, legte Müller, der beschuldigt war, durch falsche Ausfeilung eines Schlitzes im Stellwerk das Unglück mit verursacht zu haben, Berufung ein.

Den Vorsitz führt Landgerichtsdirektor Dr. Meilhaus. Geladen sind 20 Zeugen und 2 Sachverständige. Die Verteidigung des Angeklagten liegt in den Händen des Rechtsanwaltes Dr. Roßtäuscher.

Weißenburg als Feststadt

Weißenburg, den 20. Mai.

Der Weißenburger Schulfesttag am 18. Mai, der in Verbindung mit der Eröffnung der Festspiele im Bergwaldtheater, begünstigt vom besten Wetter, stattfand, hat Scharen von auswärtigen Besuchern, darunter über 1000 Volksschüler, Lehrer und Eltern aus Nürnberg, in die mit wehenden Fahnen geschmückte Stadt herbeigelockt.

Das gelungene Fest wurde zu Ehren des von der Stadt Weißenburg für die Nürnberger Volksschulen ins Leben gerufenen ersten Schullandheimes auf der Bergfeste Wülzheim veranstaltet. Nach den Gottesdiensten fanden auf dem geräumigen Marktplatz Vorführungen von altdeutschen Volkstänzen durch Nürnberger Mädchen statt.

Der 1. Bürgermeister der Stadt Weißenburg richtete herzliche Begrüßungsworte an die Versammelten. Bezirksschulrat Dr. Grimm aus Nürnberg hob die freundschaftlichen Beziehungen der beiden Städte hervor. Am Nachmittag fanden dann Wettspiele unter der Jugend statt, alsdann erlebte die Jugend die Eröffnungsvorstellung des Bergwaldtheaters mit dem „Weißenburger Waldspiel".

Das Verhängnis des Schwarzfahrens.

Deggendorf. Am Samstagnachmittag nahm der 19jährige arbeitslose Hilfsarbeiter Franz Schreiner ein vor einer Wirtschaft stehendes Leichtmotorrad, ohne den Besitzer um Erlaubnis zu fragen, und kutschierte in raschem Tempo durch die Stadt. Er geriet in einer Kurve auf den Bürgersteig und fuhr hier den Finanzobersekretär Schraffstetter an, der mit Frau und Kind vor einer Geschäftsauslage stand. Der Mann wurde niedergestoßen und blieb schwerverletzt, mit zertrümmerter Kniescheibe und Hautabschürfungen, liegen. Der Kinderwagen wurde schwer beschädigt, doch blieb das Kind unverletzt. Der gewissenlose Bursche suchte schnell das Weite, wurde aber ermittelt und auf die Polizeiwache gebracht.

Wieder Freispruch der angeklagten Musiker im Pander-Prozeß

Die Musikalische Akademie gerechtfertigt — Strafanzeige des Verteidigers gegen die M. N. N.

München, 20. Mai.

stb. Die Plädoyers des ersten Prozesses nahmen 6 Stunden in Anspruch, die des zweiten nicht viel weniger, sie bgannen morgens halb 9 Uhr und endigten nach kurzer Mittagspause abends 5 Uhr. Gegen 8 Uhr wurde das freisprechende Urteil verkündet, dem von Landgerichtsrat Kallenbach eine Begründung beigegeben wurde, die das Verhalten der drei angeklagten Musiker noch in ein helleres Licht rückte, als dies beim erstinstanzlichen Freispruch der Fall war.

Zuerst sprach der Rechtsbeistand Dr. v. Panders: Justizrat Dünkelsbühler.

Der Verteidiger zitiert die jüdische (!) „Neue Freie Presse" in Wien als Pressestimme gegen dieses Urteil. Die Aufregung in den Fachkreisen sei enorm gewesen. Die Musikertagung im kommenden Juni habe einen Tagesordnungspunkt: Der Kritikerprozeß in München. Das sage genug (besonders, daß die Musikkritik verjudet ist). Der Verteidiger hat sich das Gutachten eines bedeutenden Juristen, des Reichsanwalts a. D. Ebermayer (bekannt geworden durch sein Wüten gegen nationale Kreise) geholt, der seine schweren Bedenken gegen das Urteil zum Ausdruck gebracht habe. Er plädiert dafür, „den Ehrenschutz wieder wirksam zu machen", d. h. den Schutz des § 193 einzudämmen. Die positive

Behauptung der Parteilichkeit

sei der Kernpunkt um den sich alles dreht. Das ist etwas anderes als die Schlußfolgerung aus der Resolution. Am 18. (nach einer anderen Version 20.) März ist der bestimmte Vorwurf, nicht in der Eventualform wie in der Resolution, erhoben worden. Herr Schilling und sein Gewährsmann geben dem Verteidiger willkommene Gelegenheit, diesen Komplex ironisch zu zerpflücken. Desgleichen den Komplex Landshof. Auch Ehlers kommt nicht ganz ungerupft davon. Der Einstein-Artikel im „Berliner Tageblatt" wird weidlich ausgeschlachtet.

Die zweite Sensation der gestrigen Verhandlung war für den Verteidiger die Auslassung Wagners, der sich darüber aufhält, daß die Kritik Panders immer das Gegenteil ihrer eigenen Empfindung zum Ausdruck brachte. Wenn die Künstler das verhindern wollten, müßten sie ihre Kritiken selber schreiben — meint höhnisch der Verteidiger. Positiv steht fest, daß v. Pander Herrn Knappertsbusch als ungewöhnlichen Dirigenten in der Oper anerkennt.

J.R. Dünkelsbühler behandelt nun die Frage, ob der Zweck, einen Kritiker auszuschalten, ein berechtigter sei. Das entspräche nicht dem deutschen Recht und einem hohen Kulturzustand. Einen Strafprozeß heraufzubeschwören, um einen Kritiker zu beseitigen, widerspreche den guten Sitten. Zu tun war es ihnen um die Klage (!) Die Quittung für den Zweck der Übung war die

Ovation des Publikums

vor und nach der Aufführung der Neunten Symphonie nach dem ersten Prozeß, in dem die Beklagten eine so klägliche (!) Rolle gespielt haben, nicht zum Ruhme der Akademie, nicht zum Ruhme des Odeons.

J.R. Dünkelsbühler schließt seine 2½stündigen Ausführungen mit dem Antrag, das erstinstanzliche Urteil aufzuheben und **die Angeklagten, sei es wegen verleumderischer Beleidigung, sei es wegen übler Nachrede zu verurteilen zu einer Strafe, deren Art und Höhe er völlig dem Ermessen des Gerichtes anheimstelle.**

Nun ergreift der Verteidiger der angeklagten Musiker

R.A. Dr. Friedrich

das Wort, um am Eingang seiner glänzenden Plädoyers eine vernichtende Abrechnung mit den M. N. N. zu halten:

Nach der Verkündung des Urteils erster Instanz geschah etwas Ungewöhnliches, das — wie ich hoffe — in der Geschichte der Presse einzig dasteht. Aus dem Hause der M.N.N. ergoß sich eine Flut von Schmähungen und Verdrehungen, in 100 000 Exemplaren in alle Welt versandt. Der Chefredakteur füllte damit die Titelseite eines Hauptblattes, Herr Dr. Trefz assistierte in der Telegrammzeitung und Herr Tim Klein versuchte unter dem Strich den idealistischen Unterbau für dieses aus Schmähung und Schmutz errichtete Gebäude zu schaffen.

Das Urteil erster Instanz hat in den Köpfen des Redaktionsstabes offenbar eine erstaunliche Verwirrung über Inhalt und Reichweite des berüchtigten § 193 verursacht, und man gedachte, die neu gewonnenen Erkenntnisse reichlich sich zunutze zu machen, um einmal nach Herzenslust ungestraft um sich beißen zu können. Die Angegriffenen denken allerdings über § 193 anders; **ich wenigstens habe mich veranlaßt gesehen, gegen Herrn Chefredakteur Fritz Büchner wegen des in Nr. 39 der M.N.N. veröffentlichten Aufsatzes Strafanzeige und Strafantrag zu stellen, und es wird mir gesagt, daß von anderer Seite das gleiche geschehen sei.**

Wenn meine Herren Klienten noch im Zweifel darüber waren, wo der Feind steht, so sind die Zweifel durch diese Aufsätze in den M.N.N. und in der Telegrammzeitung behoben worden. Wenn sie im Unklaren waren was sie von den sittlichen Eigenschaften dieses Feindes in Zukunft zu erwarten hätten, so wurden ihnen jetzt die Augen geöffnet. Und ausgerechnet von dieser Seite sucht man mit hochklingenden Worten von Ehrenschutz auf Gericht und Öffentlichkeit Eindruck zu machen.

In einer Fachzeitschrift finde ich in einem Artikel über den „§ 193 im Münchener Kritikprozeß" aus der Feder eines Münchener Kritikers den Satz: „Das sind die Ehrbegriffe subalterner Völker, die schon vor der äußeren Niederlage innerlich besiegt waren." In anderem Sinn, als der Verfasser meint, ist dieser Satz auf den Prozeß anwendbar, nicht auf die Herren Privatbeklagten, sondern auf die Ehrbegriffe ihres aus verdeckter Stellung kämpfenden Gegners, der seinem Unmut über ein Gerichtsurteil in wüsten Schmähungen Luft macht. „Die Ehrbegriffe subalterner Völker, die schon vor der äußeren Niederlage innerlich besigt waren": ein böses Wort in diesem Zusammenhänge, ein Wort, das mir die nationale Pflicht auferlegt, an diesem Orte festzustellen, **daß unser Volk es weit von sich weist, diesen verdeckten Gegner als Repräsentanten und Wortführer seines Volkstums anzuerkennen, wie es durch seine Haltung bei der auf die erste Instanz folgenden Aufführung der Neunten Symphonie im Odeon deutlich bekundet hat.**

Der Verteidiger verliest den erstinstanzlichen Urteilstenor und betont die

schwierige Lage der Beklagten

in der Besprechung vom 18. März, die den verschiedensten Bindungen unterworfen waren. Die stärkste Bindung war der Druck des Boykotts und das Bestreben, die M. A. daraus zu befreien. Das eine Mittel war, die Freiheit der Kritik und der Presse vorbehaltlos anzuerkennen. Es ist lächerlich zu glauben, diese Freiheit könnte durch eine Entschließung tangiert werden. Die Beklagten mußten annehmen und durften es mit Recht in dem Augenblick, wo sie die Ehrenerklärung abgeben beansprucht der Kläger ins Odeon zurückzukehren und Knappertsbusch müßte im gleichen Augenblick den Dirigentenstab wieder hinlegen. Der Klagsvertreter hat gemeint, ein drittes Mal wäre das nicht gegangen. Doch wäre der Dirigent sich das [illegible] schuldig gewesen und hätte es getan. Kommerzienrat Buchner hat erklärt, die Beklagten lehnten das Ansinnen der Ehrenerklärung ab, einmal weil sie gebunden und weil sie Material hatten. Auf diese Bekundung lege ich den größten Wert.

Der Verteidiger weist den Vorwurf des Klagsvertreters zurück, der die Wahrhaftigkeit der Beklagten nicht nur in Zweifel, sondern fortgesetzt in den Schmutz gezogen hat. Wer solchen Bindungen unterliegt, ist kein Ehrabschneider, sie befanden sich in einem Gewissenskonflikt, der die beste Verteidigung gegen jeden ehrenrührigen Vorwurf ist.

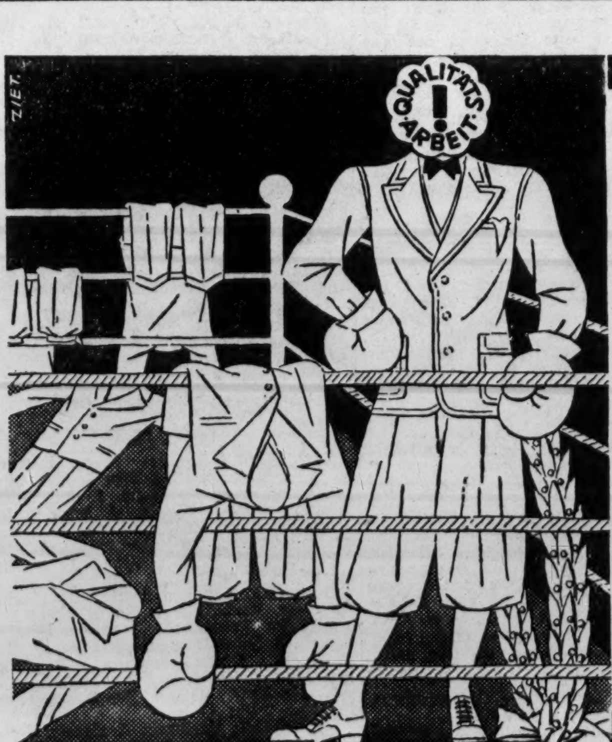
Man hat sich nicht gescheut, fremde Korporationen mit dem Boykott zu treffen, bloß weil einige Mitglieder der M. A. mitwirken. Ein derart brutaler Boykott sagte den Beklagten, **was ihnen bevorsteht, wenn der Boykott fortbesteht.**

Wenn das freisprechende Urteil nicht be-[illegible] wird, ist der Künstler vogelfrei.

Am Schlusse seiner zweistündigen Ausführungen beantragt Dr. Friedrich, das Gericht möge die vom Privatkläger eingelegte Berufung verwerfen und ihm die Kosten auch des zweiten Rechtszuges auferlegen.

Die Nachmittagssitzung wurde mit den Repliken und Dupliken der Anwälte ausgefüllt.

(Schluß siehe Rückseite.)



Unser Siegelmarken-Anzug schlägt alles bisher dagewesene!

Er ist ausgezeichnet in Form und alle, die ihn sehen, sind begeistert. Auch Sie müssen sich von seinen Vorzügen überzeugen! Dabei ist er gar nicht teuer, denn unsere eigene Stoffabrik und Großschneiderei ersparen Ihnen alle Zwischenhandelskosten.

Hauptpreislagen: 82.- 92.- 115.- bis 148.-

LODEN-FREY

MAFFEISTRASSE

Das Urteil im Pander-Prozeß

(Schluß des Berichtes von der vorhergehenden Seite.)

Nach mehrstündiger Beratung verkündete Landgerichtsrat Kallenbach unter allgemeiner Spannung folgendes

Urteil:

Die Berufung des Privatklägers gegen das Urteil des Amtsgerichts München (Au), Strafgericht, vom 8. Februar 1930 wird verworfen.

Der Privatkläger hat die Kosten seines Rechtsmittels einschließlich der für die Privatbeklagten notwendigen Auslagen zu tragen.

Gründe:

Die Berufungsverhandlung hat den gleichen Sachverhalt, wie er vom Erstrichter festgestellt wird, ergeben. Ergänzend zu den Feststellungen über die Besprechung am 18. März 1929 zwischen den Beklagten und den Zeugen Verlagsdirektoren Buchner, Mürriger und Dill konnte durch die Bekundung dieser Zeugen noch festgestellt werden, daß die Beklagten zur Begründung dafür, daß sie die Ehrenerklärung nicht abgeben konnten, geltend machen, daß sie durch den Beschluß der Musikalischen Akademie gebunden seien, ferner daß die Angelegenheit mit den „M.N.N." durch die Sondervereinbarung vom 7. Februar 1928 erledigt sei und daß sie Beweismaterial für den gegen den Kläger erhobenen Vorwurf haben.

Der Sachverständige Dr. v. Waltershausen hat betont, daß kein Verdachtsmoment vorhanden sei, daß der Kläger von seinem ehrlichen Bestreben, objektiv zu bleiben, abgewichen ist. Der Gesamteindruck sei aber der, daß dem Kläger die künstlerische Gesamtpersönlichkeit Knappertsbusch nicht besonders sympathisch ist.

Bei der Relativität jeden Kunsturteils, die wie v. Waltershausen betont, vielfach zu überraschenden Meinungsverschiedenheiten in künstlerischen Dingen führt, muß den Angeklagten, wenn sie geltend machen, daß sie das Urteil über Knappertsbusch als unsachlich, unfreundlich empfunden haben, geglaubt werden, daß dies wirklich ihrer Überzeugung entspricht, so lange keine besonderen Umstände vorliegen, die für das Gegenteil schlüssig sind. Derartige Umstände haben sich nicht ergeben.

Im Gegenteil wurde erwiesen, daß den Angeklagten Mitteilungen zugingen, die sie in der Auffassung über die Kritik des Klägers bestärkten und die Meinung erweckt haben, daß für diese Kritik unsachliche Motive maßgebend seien, daß der Kläger seine Kritik unter unsachlichen Gesichtspunkten ausübe und parteiisch sei.

Die Zeugen Buchner, Mürriger und Dill haben übereinstimmend den überzeugenden Eindruck gewonnen, daß die Angeklagten an die Wahrheit ihrer Behauptung geglaubt haben.

Das Berufungsgericht tritt den Ausführungen des Erstrichters bei, daß die Angeklagten mit der gegen den Kläger gerichteten Äußerung **nicht den Zweck verfolgt haben, eine Klage zu provozieren.** Das Berufungsgericht billigt die Feststellung des Erstrichters, daß die Ausführungen der Beklagten ihren Interessen dienlich waren, aber nicht leichtfertig erhoben wurden. Maßgebend dafür ist der

Zeuge Schilling,

dessen Mitteilungen vor allem die Unterlagen für die Haltung der Angeklagten bildeten.

Zeuge Schilling hatte unaufgefordert der M. A. am 2. Februar 1929 schriftlich mitgeteilt, daß er in der Lage sei, absolut einwandfreie Zeugen namhaft zu machen dafür, daß seit zwei Jahren bei den „M. N. N." die Absicht bestand, den Generalmusikdirektor Knappertsbusch abzuhalftern. Er hat seine Mitteilung nachher schriftlich bestätigt und betont, daß der Gewährsmann ein persönlicher Freund und einwandfreier Zeuge sei. Und hat schließlich, als zwei der Angeklagten ihn aufgesucht hatten, die Richtigkeit seiner früheren Angaben mündlich versichert. Aus der Tatsache, daß der Zeuge Schilling den Gewährsmann damals noch nicht nannte, kann allein auf Leichtfertigkeit der Angeklagten nicht geschlossen werden.

Auch die Zeugen Buchner, Mürriger und Dill haben aus dem Auftreten der Angeklagten in der Besprechung nicht den Eindruck der Leichtfertigkeit gehabt.

Die Berufung war deshalb zu verwerfen und dem Kläger auch die Kosten des zweiten Rechtszuges aufzuerlegen.

Gegen dieses Urteil besteht die Möglichkeit, binnen einer Woche Revision einzulegen.

Internationale Ausstellung „Das Lichtbild München 1930"

Aufbau – Einteilung – Ziel

Die Ausstellung besteht aus drei räumlich getrennten Teilen:

1. aus einer geschichtlichen Abteilung, die Dr. Franz Roh zusammengestellt hat; sie ist von einer Vollständigkeit, wie sie noch nie und in keinem Lande bisher zu sehen war;

2. aus der Abteilung „Das moderne Lichtbild", die weitaus den größten Raum der Ausstellung einnimmt;

3. aus der Wanderausstellung des Werkbundes „Film und Foto", in der aber nur die wichtigsten Bestandteile belassen worden sind, eben jene Bestandteile, in denen die neue Gesinnung in der Photographie zum erstenmal geschlossen zum Ausdruck kam.

Die internationale Ausstellung „Das Lichtbild München 1930" findet in einem Zeitpunkt statt, der in der Geschichte der Photographie höchst bedeutsam ist. Die Photographie ist im Begriff, eine autonome Kunst zu werden, an der auch die Maler und Zeichner ihre helle Freude haben, eine autonome Kunst, die sehr bald museumsfähig sein wird.

Es ist schon oft darauf hingewiesen worden, daß die neue Photographie damit an ihre Anfänge anknüpft, an die wundervollen Leistungen der Daguerrotypie; schon deshalb war es einmal notwendig, den besten Leistungen unserer Zeit das Beste aus diesen geschichtlichen Anfängen der Photographie gegenüberzustellen und gleichzeitig zu zeigen, wie tief die Photographie in den folgenden Jahrzehnten von dieser Höhe herabgestiegen ist, bis endlich die Selbstbesinnung kam.

Niemand war berufener, eine solche geschichtliche Ausstellung zusammenzubringen als der Münchener Kunsthistoriker Dr. Franz Roh, der gegenwärtig an einer Geschichte der Photographie arbeitet. Die Hamburger Sammlung des Museums für Kunst und Gewerbe, ferner Professor Stenger in Berlin (Frühgeschichte von den 30er bis 70er Jahren) und der Wiener Raoul Korty haben Dr. Roh bereitwilligst gestattet, aus ihren Beständen das Interessanteste für die Münchner Ausstellung auszusuchen.

Die Abteilung „Das moderne Lichtbild" zeigt in der ersten Gruppe in breiter Front alle Führer der neuen Bewegung, und zwar in so stattlichen Kollektionen, daß man von der eigentümlichen Sehweise jedes einzelnen Photographen ein gutes Bild erhält.

Einen bedeutenden Teil der Ausstellung bildet die Photographie im Dienste der Wissenschaft. Fliegeraufnahmen, Mikro- und Röntgenaufnahmen, die sorgfältig ausgesucht worden sind, zeigen uns die Bereicherung, die das Weltbild der Phototechnik verdankt. Und dies wird erst recht dargetan durch eine vollständige Kollektion aus dem Gebiete der Astrophotographie, die der „Bund der Sternfreunde" durch die liebenswürdige Bemühung Robert Henselings zur Verfügung gestellt hat.

Die Gerichtsphotographie, von der Münchener und der Stuttgarter Polizei beschickt, zeigt einige charakteristische Beispiele dokumentarischer Lichtbildarbeit. Die Photographie im Dienste der Reportage wird den Besucher ganz besonders fesseln. Es sind vorbildliche Beispiele dieses photographischen Arbeitszweiges ausgestellt, mit denen das Publikum als treuer Leser illustrierter Zeitschriften ja gut vertraut ist.

In der Abteilung „Die Photographie im Dienste der Reklame" werden nicht nur Photographien, die Einzelbilder von gewerblichen Gegenständen zeigen, zu sehen sein, sondern auch die Anwendung der Photographie im Reklamedruckwesen. Hier werden mit den Arbeiten ihrer Lehrer und Schüler auch die Schulen vertreten sein, die sich mit dem „Typo-Photo" besonders beschäftigen: die Leipziger Akademie für Buchgewerbe, die Frankfurter Kunstschule, Klasse Baumeister, die Meisterschule für Deutschlands Buchdrucker München usw. Der „Ring neuer Werbegestalter" zeigt eine schöne Sammlung seiner Mitglieder.

Es sei noch erwähnt, daß auch die anderen photographischen Schulen, insbesondere aber die staatliche Lehranstalt für Lichtbildwesen in München, die heuer ihr 30jähriges Bestehen feiert, durch eine sehrg ute Kollektion vertreten sein durch eine sehr gute Kollektion vertreten sein werden.

Damit der Besucher der Ausstellung Gelegenheit hat, sich über die gesamte Literatur zu orientieren, wird er eine Buchhandlung vorfinden, ebenso wird die bekannte Münchener Firma „Schaja" die besten und neuesten Apparate und photographischen Bedarfsartikel zeigen und feilhalten.

Die Ausstellung, die gemeinsam vom Münchener Bund und Verein Ausstellungspark München e. V. durchgeführt wurde, ist in Halle II des städtischen Ausstellungsgeländes (Theresienhöhe) vom 5. Juni bis 5. September, täglich von morgens 10 Uhr bis nachmittags 6 Uhr, zu sehen.

Aus der Landeshauptstadt

Protest gegen die Schlachtsteuer

München, den 20. Mai.

Der Stadtrat München beschäftigte sich am Dienstag eingehend mit der vorgeschlagenen Schlachtsteuer und nahm mit 24 gegen 13 Stimmen einen sozialdemokratischen Antrag an, der schärfsten Protest gegen die Einführung einer solchen Schlachtsteuer erhebt und darum auch den Bayerischen Städtebund ersucht. Die Aussprache gestaltete sich außerordentlich erregt und führte auch zu einem Tumult, als ein sozialdemokratischer Redner gegenüber den Nationalsozialisten von „Schlageter-Methoden" sprach.

Bürgermeister Dr. Küfner lehnte es dabei auch ab, vom Stadtrat und Landtagsvizepräsidenten Auer Belehrungen über seine Geschäftsführung entgegenzunehmen.

Kühl und wolkig

Die Bayer. Landeswetterwarte meldet unterm 21. Mai, vormittags 9 Uhr:

Die im Norden und Osten Europas befindlichen Druckstörungen beeinflussen auch weiterhin die Witterung unseres Gebietes. Das Wetter bleibt daher kühl und wolkig. Für das Alpengebiet ist mit leichten Regenfällen zu rechnen.

Mitgliederversammlung des Flottenbundes Deutscher Frauen

München, 20. Mai.

Im Spiegelsaal des Hotels „Bayerischer Hof" hielt am Montagnachmittag die Ortsgruppe München im Landesverband Bayern des „Flottenbundes Deutscher Frauen, e. V." ihre außerordentliche Mitgliederversammlung ab.

Als 1. Vorsitzende des Flottenbundes Deutscher Frauen eröffnete Frau Fürer von Haimendorf die Versammlung und hieß die einzelnen Vorsitzenden der Ortsgruppen Bamberg, Nürnberg, Passau, Regensburg und Landshut des „Landesverbandes Bayern", ferner die Vertreterin des „Stadtbundes des Münchener Frauenvereins", dem die Ortsgruppe München angeschlossen ist, Ihre Exz. Frau von Fischer, und die Vertreterin des Roten Kreuzes, Frau von Schoch, herzlich willkommen.

Der Jahresbericht ließ eine sehr umfangreiche Tätigkeit des Flottenbundes Deutscher Frauen erkennen. Der Bund, der im Herbst dieses Jahres auf eine 25jährige Tätigkeit zurückblicken kann, umschließt organisatorisch die Landes- und Provinzialverbände innerhalb der Grenzen Deutschlands und umfaßt insgesamt 81 Ortsgruppen im Deutschen Reich, darunter eine Anzahl Neugründungen im Osten sowohl wie auch in der von den Franzosen geräumten Rheinlandzone. In Bayern sind allein 6 Ortsgruppen außer München vertreten, so Bamberg, Landshut, Nürnberg, Passau, Regensburg und zu welchen demnächst noch die Ortsgruppe Kempten im Allgäu dazu kommen wird.

Die Ortsgruppe München hat ein erfreuliches Anwachsen ihrer Mitgliederzahl zu verzeichnen. Neuerdings widmet die Münchener Ortsgruppe ihr Augenmerk besonders der Ertüchtigung der Jugend.

Aus den Berichten des geschäftsführenden Vorstandes ging hervor, daß im letzten Jahre bedeutende Beträge verwendet wurden für Witwen und Waisen, für ehemalige Marineangehörige, für Berufsausbildung, für die Holmer Fischer, für Ferien- und Optantenkinder, für das Alters- und Invalidenheim Eckernförde für das Irenenheim in Bad Harzburg, für Weihnachtsgelder — in Summa rund 10 000 M.

Exz. Admiral Schmidt erstattet als Vertreter der erkrankten Schatzmeisterin den Rechnungsbericht, der sich im wesentlichen mit dem Jahresbericht deckte und ebenfalls einen sachlich klaren Überblick über die erfolgreiche Tätigkeit des Vereins gab.

Die Vorstandschaft fand sodann eine Erweiterung durch die Zuwahl der Freifrau von Tautphöus, frühere 1. Vorsitzende der Ortsgruppe Regensburg, und des Admirals Erhard Schmidt, als stellvertretenden Schatzmeister. Berichte der einzelnen Ortsgruppen schlossen den offiziellen Teil der Versammlung.

Im Anschluß daran folgte ein geselliges Beisammensein in Form einer sehr gemütlichen Teestunde, die durch ein gediegenes musikalisches Programm und die Mitwirkung von Anne Larsen (Rezitation) und Julinha Doederlein, 1. jugendl. lyr. Sängerin am Stadttheater Lübeck (Lieder und Arien) sowie durch Werner Dommes, der am Flügel begleitete, eine besondere Bereicherung erfuhr.

St—m.

Verkehrserziehung der Fuhrwerkslenker

Zahlreiche Verkehrsunfälle werden dadurch herbeigeführt, daß die Lenker der ländlichen Fahrzeuge sich nicht nach den Verkehrsvorschriften richten und insbesondere dadurch, daß ie vielfach die falsche Straßenseite benutzen.

Der Deutsche Touring-Club (D.T.C.) hat daher den Herrn Reichsverkehrsminister in einer Eingabe gebeten, auf die Innen-Ministerien der einzelnen Länder hinzuwirken, daß überall mit größter Strenge gegen die Fuhrwerkslenker vorgegangen wird, die den Verkehrsvorschriften zuwiderhandeln.

Im Interesse der Verkehrssicherheit ist diese Eingabe des D.T.C. sehr zu begrüßen. Es ist ungerecht, wenn der Kraftfahrer wegen geringster Überschreitung der Verkehrsvorschriften mit den schwersten Strafen belegt werden soll, während eine Bestrafung der Lenker ländlicher Fahrzeuge, selbst bei gröblichster Verletzung der Verkehrsregeln, fast niemals erfolgt. Wenn dem Antrage des D.T.C. stattgegeben wird, so werden sicherlich manche Verkehrsunfälle verhütet werden können.

*

Gewerkschaft Deutsche Hilfe. Am Sonntag, den 18. Mai, wurde in Höllriegelskreuth der Erholungs- und Spielplatz des Provinzialverbandes Süddeutschland, der Gewerkschaft Deutsche Hilfe, eröffnet. Die Flagge der Gewerkschaft grüßte die zahlreichen Gäste und Kameraden. Einfach und schlicht war die Eröffnung des Heims. Der Vorsitzende begrüßte im Namen des Provinzialverbandes die Anwesenden und legte in kurzen Ausführungen Ziel und Zweck der Gewerkschaft Deutsche Hilfe (G.D.H.) klar: Pflege treuer Kameradschaft und echten deutschen Kameradschaftsgeistes sind die Hauptaufgaben der G.D.H., Vaterlandsliebe und soziale Gerechtigkeit ihre Losung. Die Liebe zur Heimat, deutsches Denken und Fühlen muß dem Deutschen, sei er am Schraubstock oder hinterm Pflug, sei er am Schreibtisch oder in der Fabrik, wieder ins Herz gepflanzt werden. Dies kann aber nicht geschehen durch schöne Worte und Phrasen, sondern nur durch soziale Taten. Nach den Ausführungen des Vorsitzenden sangen die Anwesenden begeistert das Deutschlandlied, das hinausklang in den schönen Maiensonntag als Bekenntnis für Volk und Vaterland.

Staatsschauspiel. In der Erstaufführung von Georg Kaisers „Hellseherei" am Mittwoch, den 21. Mai spielen die Damen Bierkowski, Hofberger, Scheinpflug, die Herren Fischel u. Stieler. Inszenierung: Holl; Bühnenbild: Pasetti.

Münchener Kammerspiele im Schauspielhaus. Das auf zwei Abende berechnete Gastspiel Paul Wegeners mit Ensemble bringt am Samstag, den 24. Mai, August Strindbergs „Vater" und am Sonntag, den 25. Mai, Herrmann Sudermanns „Die Raschhoffs". Beginn: 8 Uhr.

Ernst-von-Wollzogen-Abend. In unserem Bericht über den Ernst-von-Wolzogen-Abend haben sich zwei Irrtümer eingeschlichen, die wir hiermit richtigstellen: Nicht Fritz Basil, der verhindert war, wirkte mit, sondern Fritz Ulmer, und dann war das Werk, das vom Studeny-Quartett vorgetragen wurde, von dem Jubilar selbst, der damit auch seine kompositorische Begabung glänzend erwies.

Die „Rampe", musikalisch-literarische Gesellschaft, e. V., veranstaltete im Museum ihr Frühjahrs-Konzert. Von den Mitwirkenden ist an erster Stelle Friedrich Wörle zu nennen, der einen selten großen, wohlgebildeten Baß-Bariton sein Eigen nennt. Karl Ebner und Finny Bauer zeigten schöne, warme Stimmen; ersterer muß aber die Höhe weiterpflegen, letztere der Aussprache mehr Beachtung schenken. In den Kapellmeistern Rud. Semmler und Clemens Scheitz lernte man nicht nur gewandte Begleiter, sondern auch Liederkomponisten von nicht alltäglicher Begabung kennen. „Dichter und Spinnerin" von Scheitz ist besonders hervorzuheben. Den Schluß bildete ein F-Dur-Trio von Reger. — Der „Rampe", die sich zur Aufgabe gestellt hat, Literatur und Kunst im geselligen Kreise zu pflegen sowie bühnenreife Talente der Öffentlichkeit vorzustellen, kann man nur größere Beachtung wünschen.

Bgl.

Der Deutsche Künstlerverband, „Die Juryfreien", zeigt vom Sonntag, den 18. Mai, bis Mittwoch, den 18. Juni, eine Kollektivausstellung seines Mitglieds Erwin von Kreibig in sämtlichen Räumen des Verbandslokales, Prinzregentenstr. 2. An Wochentagen durchgehend geöffnet von 10—6 Uhr, an Sonn- und Feiertagen von 10—1 Uhr. Eintritt frei.

Bayerischer Kunstgewerbe-Verein. In den festlich geschmückten Räumen des „Kunstgewerbehauses" fand am 13. Mai die feierliche Freisprechung jener Lehrlinge statt, deren Meister Mitglieder des „Bayer. Kunstgewerbevereins" sind. Zahlreiche Gäste, unter ihnen Vertreter der Bayer. Staatsregierung, der Handels- und Gewerbekammer, der Presse, der Innungen, hatten sich zu dem festlichen Akte eingefunden. 17 Lehrlinge konnten von dem Vorsitzenden der Prüfungskommission, Gewerberat Schöttle, dem Präsidenten des Bayerischen Kunstgewerbevereins, Geheimrat Prof. Dr. H. Gräffel, vorgestellt werden, der persönlich die Zeugnisse, Geleitsbriefe und die seitens der Münchener Industriebank gestifteten Prämien verteilte. Die aufgestellten Gesellenstücke fanden allseits Beifall. Die interessanten Arbeiten sind derzeit in den Schaufenstern des Bayer. Kunstgewerbevereins, Pfandhausstraße 7, ausgestellt.

Deutsches Theater. Frl. Hertha Natzler v. d. Wiener Kammerspielen wurde für die „Wunder-Bar" ab 18. d. M. als erste Soubrette verpflichtet.

*

Geogr. Gesellschaft. Schulgeogr. Abteilung.

Mittwoch den 21. Mai, halb 4 Uhr. Auf vielfachen Wunsch Wiederholung der Führung durch den Tierpark. Führer Herr Direktor Heck. Ermäßigte Eintrittskarten an den Kassen des Haupteingangs.

Vom Skagerrak bis Imatra

Im Goethe-Saal an der Leopoldstraße wurde an drei Abenden der letzten Woche ein ausgezeichneter Landschafts- und Kulturfilm gezeigt: Vom Skagerrak bis Imatra. Es war eine Reise durch Norwegen, Spitzbergen, Dänemark, Schweden und Lappland. Das Grab des deutschen Dichters Gorch Fock, der in der Seeschlacht am Skagerrak fiel, das Grab Ibsens wurde besucht und der großen Schwedin Selma Lagerlöf ein Besuch abgestattet.

Man folgte den Spuren Peer Gynts und Gösta Berlings, sah die gewaltigen Wasserfälle von Trollhättan, die freundlichen Seen Schwedens, die Renntierherden der Lappen, die majestätischen Fjorde Norwegens, die Mitternachtssonne am Nordkap, die erstarrte Eiswelt Spitzbergens. Sehr viele Aufnahmen, besonders die farbigen waren von hohem, künstlerischem Reiz, und der wertvolle Film fand dann auch ein erfreulich zahlreiches Publikum

Dr.

Ein katholischer Pfarrer über die Warenhauspest

Das Zentrum aber will die Warenhaussteuer aufheben

rdt. Der katholische Pfarrer Kirchesch, Direktor des Ständehauses in Moyen im Rheinland, wendet sich in einem scharfen, sehr beachtenswerten Aufruf, dem wir seiner Länge wegen nur die markantesten Sätze zu entnehmen imstande sind, gegen die heute bei uns grassierende, den gewerblichen Mittelstand schonungslos abwürgende Warenhauspest.

Er schreibt wörtlich:

... In die Herrschaftssitze der früheren Könige ziehen heute Warenhauskönige ein, und Leute, wie **Karstadt, Wertheim, Tietz, Wronker, Lindemann** usw., schwingen über das ganze Volk ihre Zepter. Kaum noch gibt es eine Stadt, in der nicht diese modernen Herrscher einen Palast an der belebtesten Straße, womöglich an dem Marktplatze, besitzen. Aus der **engen Judengasse sind sie auf den breiten Markt gezogen,** während sich in die Judengasse die früheren Besitzer der hochgiebeligen Markthäuser verkriechen. Und nicht mehr, wie früher, von den Königshöfen, sondern **von den Warenhäusern wird der modernen Sitte und Kultur Richtung und Weg gezeigt.** Und wie es in früheren Zeiten des absolutischen Fürstentums Landesherren gab, die dem Volke harte Fron und drückende Abgaben auflegten, so **saugen heute die Warenhäuser den Gewerbetreibenden ihres Umkreises das Blut aus,** und das arme Volk — die misera contribuens plebs — schleppt Tag für Tag ihr Geld dem durch schreiende Reklame, verführerische Auslage und feenhafte Beleuchtung lockenden Großkaufhaus zu ...

... aber alle diese Mittel haben es bisher nicht vermocht, den **Siegeslauf der Warenhäuser aufzuhalten,** vielmehr wird ihre Herrschaft von Jahr zu Jahr sowohl durch Neugründungen, als auch durch Umsatzsteigerung, dann durch gewaltige Fusionen, Angliederung von Einheitspreisläden für den Verkauf minderwertiger Massenartikel, die das Ansehen der Warenhäuser schädigen, umfangreicher und monopolistischer. ...

... Am meisten klagen über die Warenhäuser die kleinen und mittleren Gewerbetreibenden im Kaufmanns- und Handwerkerstande. Sie fühlen ja recht bald an ihrer Kasse, daß das Warenhaus ihr Ruin ist. Nur fehlt es oft auch bei ihnen am rechten Geist! Gibt es auch manche Gewerbetreibende, die selbst von Herzen gern und ohne sich um die Klagen der anderen zu kümmern, auch ohne sich durch soziale oder sittlich-religiöse Bedenken abhalten zu lassen, ein Warenhaus aufmachen würden, wenn sie nur das nötige Kapital an Geld und fachlichen Können dafür hätten! ...

... Alles Reden gegen den Kapitalismus und seine gesellschaftlich und sittlich verheerenden Wirkungen hat praktisch keinen Erfolg, solange die unter der heutigen wirtschaftlichen Unordnung Seufzenden durch Zuführung ihres Geldes an die Kapitalisten diese immer reicher und die kleinen und **mittleren Gewerbetreibenden stets ärmer machen und schließlich ins Proletariat hinabzwängen.** Es muß dem Volke immer deutlicher zum Bewußtsein kommen, daß nicht das größere Kapital und die größere Gerissenheit des Warenhausbesitzers diesen von Tag zu Tag höher hebt, sondern ganz allein das Hinzuströmen der Käufer zu dem Kaufpalaste.

... Freilich gehen die Schwestern nicht vergebens bei den Warenhäusern und Juden betteln. Diese sind schlauerweise oft die freigebigsten. In einer Stadt in der Nähe von Koblenz schenkt der Warenhausbesitzer den umliegenden Klöstern ganze Ballen von Waren. Er läßt sie, zumal an Tagen, wo der Wallfahrtsbetrieb in einem benachbarten Orte sehr lebhaft ist, per Auto mit großer Firmareklame nach dem dortigen Kloster fahren, und das Auto parkt einen ganzen Vor- und Nachmittag vor dem Kloster, damit alle frommen Wallfahrer sehen, daß die frommen Schwestern auch bei Tietz kaufen.

Unverstand spricht vom Geiste der heiligen Armut, wenn man bei Tietz fünf Pfennig weniger bezahlt als bei dem benachbarten christlichen Geschäfte. Oder wenn man bei dem Handwerker bis zum äußersten im Feilschen geht, ja sogar mit fingierten Angeboten des Konkurrenten operiert. Alles dagewesen, und zwar nicht vereinzelt. **Hier ist eine ganz gründliche Geistesänderung derer, die im Christentum voranleuchten sollen, vonnöten.**

... Das Problem besteht demnach vor allem darin, im Volke eine Strömung auszulösen, die sich von den Warenhäusern abwendet und den kleinen und mittleren Gewerbetreibenden zuwendet. Beweggründe, die das Volk nach dieser Richtung zu beeinflussen imstande sind, gibt es nun viele; natürliches Empfinden, soziale Einsicht, nationales und völkisches Bewußtsein, ja Rassenhaß und egoistische Instinkte — aber ein Motiv zur Erreichung des Zweckes gibt es, das nach Herkunft, Art, Wirkung und Nachhaltigkeit alle anderen weit übertrifft. Dieses Motiv ist die der Religion entquellende Nächstenliebe, die das Motto befolgt: **Tuet Gutes allen, vorzüglich aber den Glaubensgenossen!**

*

Diese mutigen und überzeugenden Worte eines katholischen Pfarrers, der die Warenhauspest in ihren grauenhaften Folgen erkannt hat, verdienen in weitesten Kreisen bekannt zu werden.

Sie sind eine glänzende Rechtfertigung des nationalsozialistischen Kampfes gegen die Warenhäuser. Sie gehören aber vor allen jenen politischen „Katholiken" des Zentrums und der Bayerischen Volkspartei unter die Nase gehalten, denen ja bekanntlich und nachweislich ihr öffentlich und aufdringlich zur Schau getragener Katholizismus nur ein Aushängeschild und Mittel für dunkle politische Zwecke ist, und die auch — obwohl sie in ihren Wahlaufrufen und ihrem sonstigen agitatorischen Gebaren von geheuchelter Mittelstandsfreundlichkeit geradezu triefen — zusammen, vor allem mit der Sozialdemokratie, zu den politischen Steigbügelhaltern und „Mäzenen" der Warenhausjuden gehören.

Aus der Bewegung

Gau Groß-München

Student! Arbeiter!

Deine Pflicht ist, mitzuarbeiten an dem Aufbau deines Volkes und deiner Zukunft. Darum handle! Dein Weg heißt: Werde S.A.-Mann! Stell dich in Reih und Glied mit dem Arbeiter der Faust, wie es viele deiner Kommilitonen vor dir getan. Sie kennen keinen Standesunterschied; sie kennen nur ein Ziel: Freiheit und Brot. Für ihr Volk und für sich. Darum handle auch du und handle schnell!

Tritt ein in unseren S.A.-Sturm 1. Melde dich beim nächsten S.A.-Appell! Jeden Freitag, abends 8 Uhr, im „Fäustlegarten", Kaiserstr. 67.

Haidhauser!

Mittwoch, 21. Mai, abends 8 Uhr

Oeffentl. Versammlung

im **„Wiener Hof"** Weißenburger Straße

Es spricht

Pg. Stadtrat **Rudolf Schrauth - Pasing**

über

„Lenin oder Hitler?"

Volksgenossen, kommt regelmäßig in die **Aufklärungsabende der Ortsgruppe Haidhausen,** der

N.S.D.A.P.

Unkostenbeitrag 20 Pf.

Ortsgruppe München-Süd. 10. Bezirk.

Mittwoch, 21. Mai, abends 8 Uhr, öffentlicher Sprechabend im Gasthaus Kochwirt, Thalkirchner Straße 41. Es spricht Pg. Groß über „Franzosenherrschaft am Rhein". Selbst ein Sohn der Pfalz, wird Pg. Groß uns vom Schicksal seiner Heimaterde erzählen. Erscheinen Pflicht! Gäste mitbringen!

*

Ortsgruppe Schwabing.

Am Mittwoch, den 21. Mai 1930, findet im Restaurant Blüte (Blütenstraße 18) die Vorführung des Parteifilms „Nürnberg 1929" statt. Redner: Pg. Rechtsanwalt Dr. Schrauth. Eintritt 30 Pf.

*

Nationalsozialistischer Deutscher Studentenbund München, Hochschulgruppe Universität.

Am Donnerstag, den 22. Mai, findet im „Wittelsbacher Garten" (Theresienstr. 38) im Nebenzimmer, 1. Stock, ein Sprechabend um 8 Uhr abends statt. Es spricht cand. iur. M. Rother über „Gorch Fock", unter Mitwirkung von stud. phil. Hahn. (Lautenlieder.)

Gäste herzlich willkommen! Für Mitglieder ist das Erscheinen Pflicht!

*

Deutscher Frauenorden Rotes Hakenkreuz. Gau Groß-München.

Die 1. Werbekarte des Gaues Groß-München ist erschienen unter dem Geleitwort „S.-A. Hilfe". Die Karte ist so recht ein Symbol der Tätigkeit des deutschen Frauenordens, dessen Schwestern nie im Vordergrund der Bewegung stehen, aber stets fürsorgend die S.-A. begleiten und überall da in Erscheinung treten, wo Hilfe nottut. Die Karte ist bei allen Ordensschwestern zum Preise von 10 Pfennig zu haben.

Rosa Stierhof-Schultes, Gauführerin, Klenzestr. 16/II.

*

Nationalsozialistischer deutscher Studentenbund. Hochschulgruppe Universität. Studentinnensektion.

Mittwoch, den 21. Mai, öffentlicher Sprechabend im Arcisgarten, Ecke Schelling-Arcisstraße. Beginn: 8 Uhr c. t. Thema: „Das kommunistische Manifest und wir." Danach Aussprache. Gäste, auch Nichtstudentinnen, sind herzlich willkommen. Für Mitglieder Erscheinen Pflicht. Verzeichnisse nationalsozialistischer Bücher nicht vergessen!

Die Sektionsführerin.

SPIEL-PLAN

Mittwoch, 21. Mai:

National-Theater: „Fidelio". Anf. 7.30 Uhr.
Residenz-Theater: Zum erstenmal: „Hellseherei". Anfang 8 Uhr.
Prinz-Regenten-Theater: „Wilhelm Tell". Anfang 7.30 Uhr.
Münchener Schauspielhaus: „Vater sein dagegen sehr". Anfang 8 Uhr.
Theater am Gärtnerplatz: „Die leichte Isabell". Paul Heidemann als Gast. Anfang 8 Uhr.
Münchener Volkstheater: „Das rote Tuch". Anfang 8 Uhr.

Donnerstag, 22. Mai:

National-Theater: Zum erstenmal: „Manon Lescaut". Anfang 7.30 Uhr.
Residenz-Theater: „Ein Sommernachtstraum". Anfang 7.30 Uhr.
Prinz-Regenten-Theater: Geschlossen.
Münchener Schauspielhaus: „Vater sein dagegen sehr". Anfang 8 Uhr.
Theater am Gärtnerplatz: „Die leichte Isabell". Paul Heidemann als Gast. Anfang 8 Uhr.
Münchener Volkstheater: „Das rote Tuch". Anfang 8 Uhr.

Stadt-Theater Augsburg.

Mittwoch, 21. Mai:

33. Vorstellung in Platzmiete C. Erstaufführung: „Wollust der Ehrlichkeit". Anfang 7.30 Uhr. — Nachtvorstellung: Einmaliger Tanzabend Elisabeth Müller-Brunn mit ihrer Tanzgruppe. Anfang 9.45 Uhr.

Donnerstag, 22. Mai:

Vorstellung für den Bühnenvolksbund. „Das Kaiserliebchen". Anfang 7.30 Uhr.

Theater in Nürnberg.

Mittwoch, 21. Mai:

Altes Stadt-Theater am Lorenzerplatz: Platzmiete B. Zum ersten Male: „Große Woche in Baden-Baden". Anfang 8 Uhr.
Neues Stadt-Theater am Ring: Keine Vorstellung.

Donnerstag, 22. Mai:

Altes Stadt-Theater am Lorenzerplatz: Platzmiete C und G. „Werkspionage". Anfang 8 Uhr.
Neues Stadt-Theater am Ring: Platzmiete F. „Die Kavaliere von Ekeby". Anfang 8 Uhr.

Landestheater Koburg.

Donnerstag, 22. Mai:

Donnerstags-Dauerkarte, Vorstellung 43 Zum ersten Male: „Douaumont". Anfang 7.30 Uhr.

Film des Tages

Kamera-Kino, Geibelstr. 6, n. d. Friedensengel. „Die Leibeigenen" mit Heinr. George „Panik", mit Harry Piel.
Wittelsbacher-Lichtspiele, Wittelsbacherplatz 3 „Liebschaften einer Schauspielerin" mit Pola Negri. „Meine Schwester und ich" mit Mady Christians.
Kapitol, Türkenstr. 89. „Liebeswalzer" mit Willy Fritsch, Lilian Harvey.
Franziskaner-Lichtspiele, Ecke Rablstr. „Vererbte Triebe" mit Walter Rilla. „Der rasende Teufel".
Imperial-Theater, Schützenstraße 1a: „Liebeswalzer" mit Lilian Harvey, Willy Fritsch, Georg Alexander.
Schauburg, Elisabethplatz. „Das Donkosakenlied", mit Hans Adalbert v. Schlettow, Fritz Kampers, Lien Deyers.
Sendlingertor-Lichtspiele, Sendlinger-Tor-Platz 11. „Der blaue Engel" mit Emil Jannings, Marlena Dietrich.
Karlsplatz-Theater, am Stachus: „Atlantic" mit Franz Lederer, Theodor Loos, Willy Forst.
Gloria-Palast, Stiglmeierplatz. „Das Donkosakenlied", mit Hans Adalbert v. Schlettow, Fritz Kampers, Lien Deyers.
Fern-Andra-Lichtspiele, Nymphenburgerstraße Nr. 136. „Rosenmontag", „Fräulein Lausbub" mit Dina Gralla, Julius Falkenstein, Albert Paulig.
Primus-Palast. Humboldt-Pilgersheimerstr. „Der weiße Teufel" mit Iwan Mosjukin.
Marmorhaus, Leopoldstr. 35. „stud. chem. Helene Willfur" mit Olga Tschechowa. — „Gärendes Blut".
Merkur-Lichtspiele, Gollierstr. 24. „Tagebuch einer Verlorenen" mit Fritz Rasp. — „Das Geheimnis im Schlafwagen".
Leopold-Lichtspiele, Leopoldstr. 80. „Das Galeerenschiff" mit Dolores del Rio, John Barrymore. — „Der rasende Ritt".
Karlsplatz-Theater, am Stachus: „Ich glaub' nie mehr an eine Frau".
Rathaus-Lichtspiele, Weinstraße 8. „Gehetzte Mädchen" mit Lien Deyers, Elsa Temary, E. v. Riel.
Regina-Lichtspiele, Kaufingerstr. 23. „Wien du Sadt der Lieder" mit Max Hansen, Charlotte Ander, Igo Sym.
Viktoria-Theater, Lindwurmstr. 25. „Wien, du Stadt der Lieder" mit Max Hansen, Charlotte Ander, Igo Sym.
Hans-Sachs-Pavillon, Hans-Sachs-Straße 20 „Männer ohne Beruf" mit Harry Piel. — „§ 173 St. G. B. Strafbare Ehen."
Rumford-Lichtspiele, Rumfordstr. 10. „Das Geheimnis im Schlafwagen" mit Ossi Oswalda, Igo Sym, Vivian Gibson. — „Achtung! Tank!"
Emelka-Theater, Augustenstr. 89. „Hay Tang" mit Anna May Wong, Franz Lederer.
Luna-Palast, Dachauer Straße 46. „Der fliegende Teufel von Texas" mit Hoot Gibson.
Bahnhof-Lichtspiele, Schillerstr. „Der Sonderling" mit Karl Valentin, Liesl Karlstadt, Truus van Alten, Heinz Koenicke.
Willy Fritsch, Lilian Harvey.

Beerdigungen

am 22. Mai.

Ostfriedhof: Heilmaier Georg, Steinmetz, 40 Jahre, 2.30 Uhr. Zwieschling Therese, Eisenbahnsekretärwitwe, 69 Jahre, 2 Uhr. Pröbstl Adelheid, Einschalersgattin, 65 Jahre, 9 Uhr, (Feuerbestattung). Gräf Johann, Kaufmann, 60 Jahre, 10.30 Uhr (Feuerbestattung).
Westfriedhof: Schuster Franz Xaver, Vorarbeiter, 77 Jahre, 2.30 Uhr. Diez Georg Maurerskind, 1 Jahr, 2 Uhr. Altenbuchner Franziska, Kontoristin, 24 Jahre, 3 Uhr.
Südlicher Friedhof: Süß Maria, Gütlersgattin, 48 Jahre, k. n. Grüntegernbach. Vogt Walburga, Obermälzersgattin, 56 Jahre, 11.30 Uhr.
Nordfriedhof: Eringer Joseph, Schreiner, 20 Jahre, 2 Uhr.
Waldfriedhof: Englmann Katharina, Schlosserswitwe, 65 Jahre, 3 Uhr. Schuck Margarethe, Schneidermeistersgattin, 58 Jahre, 2.30 Uhr.

Aus der Bewegung

Bekanntmachung

An alle Landwirte!

Wir machen alle Landwirte, die Mitglieder der N.S.D.A.P. sind, darauf aufmerksam, daß sie sich bei Mangel an Landarbeitern an den Bund Artam e. V., Halle a. d. Saale II, Postschließfach 101 und 102, wenden mögen, der sofort Arbeitskräfte zur Verfügung stellen kann.

Diese Bekanntmachung ist von allen parteiamtlichen Blättern dreimal nachzudrucken.

Die Parteileitung.

*

Die Anschrift des Pg. Leopold Gutterer (bisher Göttingen) lautet nunmehr: Hannover, Hildesheimerstraße 46, Fernruf 82754.

An alle Ortsgruppenleiter!

1. Agrarprogramm Schieles.

Es wird gegenwärtig bei der Werbung von Mund zu Mund und durch Ausspracheredner aus dem Bauernstand wiederholt gefragt, warum wir gegen das Agrarprogramm Schieles gestimmt hätten. Unsere Stellungnahme zu dieser Frage ist in der heutigen Lieferung des Rednermaterials erschöpfend dargestellt.

Jeder Ortsgruppenleiter und jeder Zellenleiter wird hierdurch verpflichtet, die Ausführungen, die unter N. 2 c, Blatt 1 bis 10 dieser heutigen Lieferung enthalten sind, im nächsten oder im übernächsten Sprechabend vorzutragen oder durch einen in der Ortsgruppe oder Zelle vorhandenen Teilnehmer der Rednerschule vortragen zu lassen.

2. Rednermaterial.

Der Bezug des Rednermaterials ist für alle Ortsgruppen und für alle Zellen Pflicht. Welcher Ortsgruppenleiter oder Zellenleiter dieser Pflicht noch nicht genügt hat, der hole das Versäumte sofort nach. Das Rednermaterial kostet 5 RM. kalendervierteljährlich. Nachlieferung der vor dem 1. April 1930 erschienenen drei Kalendervierteljahre je 2.50 Reichsmark.

3. Rednerschule.

Mitte Mai beginnt ein neuer Lehrgang der Rednerschule (brieflicher Unterricht). Jeder Ortsgruppenleiter und jeder Zellenleiter ist verpflichtet, dafür zu sorgen, daß aus seiner Ortsgruppe oder Zelle mindestens ein Parteigenosse teilnimmt. Preis 2 RM. monatlich.

4. Massenflugschrift „Deutschland, erwache!"

Alle Ortsgruppen und Zellen bestellen, soweit noch nicht geschehen, die Massenflugschrift „Deutschland, erwache!" Preis 20 R.-Pf. für ein Stück, 1.50 RM. für zehn Stück, 12 RM. für 100 Stück, 50 RM. für 500 Stück, 80 RM. für 1000 Stück, 200 RM. für 3000 Stück. In die Preise sind Fracht oder Porto eingeschlossen. Bestellungen sofort bei unserem Parteiverlag Franz Eher Nachf., G. m. b. H., München, Postscheckkonto München 11 346, oder beim Verlag der Rednerschule der NSDAP., Fritz Reinhardt, Herrsching am Ammersee, Postscheckkonto Nürnberg 7550. Lieferung nur gegen Vorauszahlung.

Reichspropaganda-Abteilung II
Fritz Reinhardt, Herrsching am Ammersee.

Gebt Arbeit!

Arbeit finden:

Hausdiener, leicht kriegsbeschädigt, nüchtern und zuverlässig, per sofort gesucht. Angebote an Bezirksgeschäftsstelle, Siegen, Sandstraße 71.

19jähriger Landwirtssohn sucht bald Stellung in größerem Betrieb zwecks praktischer Ausbildung. Gute Verpflegung und Lohn Bedingung. Angebote an R. Freiberg, Rittergut Barste, K. Verden / Aller, Bez. Bremen.

Die tägliche Versammlung

Donnerstag, den 22. Mai.

Droyßig (Halle Merseburg): abends 8 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Korn.

Regensburg (Oberpfalz): abends 8 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Schemm, M. d. L.

Osterfeld (Halle Merseburg): abends 8 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Dr. v. Leers.

*

Freitag, den 23. Mai.

Achtenholt (Bezirk Oldenburg): abends 8.30 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Aßling.

Alzey, Bezirk (Hessen): abends 8 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Gunst.

Alsdorf (Rheinland): abends 8 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Schmeer.

Bayrischzell (Oberbayern): abends 8 Uhr öffentlicher Sprechabend. Redner: Pg. Friederichs.

Beuch (Rheinland): abends 8 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Staebe.

Blankenburg a. Harz: abends 8 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Kasche.

Bockau i. Erzgebirge: abends 8 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Hartwig.

Brand (Rheinland): abends 8 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Reuter.

Chemnitz (Sachsen): abends 8 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Buchdrucker.

Demmin (Pommern): abends 8 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Dr. Albrecht.

Duisburg, Hamborn Wanheimerort: abends 8.15 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Bollmann.

Elmshorn, Bezirk: abends 8 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Gerecke.

Graz (Steiermark): abends 8 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Oberhaidacher.

Gressenich (Rheinland): abends 8 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Becker.

Göppingen (Württemberg): abends 8 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Dreher, M. d. R.

Gummersbach (Rheinland): abends 8 Uhr öffentliche Versamml. Redner: Pg. Münchmeyer.

Halle a. Saale: abends 8 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Schemm, M. d. L.

Hohenstein (Gau Danzig): abends 8 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Fricke.

Heimerzheim (Rheinland): abends 8 Uhr öffentliche Versammlung. Regner: Pg. Grode.

Jonsdorf (Bezirk Zittau): abends 8 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. v. Tschammer und Pg. Osten.

Knittlingen (Württemberg): abends 8 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Weinmayer.

Kötzschenbroda Bad (Sachsen): abends 8 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Beil.

Lammersdorf (Rheinland): abends 8 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Dr. Schöneck.

Leubnitz bei Werdau: abends 8 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Wohlleben.

Liebenwerda, Kreis: abends 8 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Heun.

Lindenberg (Allgäu): abends 8 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Gengler.

Lüneburg: abends 8.30 Uhr öffentlicher Sprechabend im Gasthaus „Zur Eisenbahn".

Meinersdorf: (Sachsen): abends 8 Uhr Mitgliederversammlung der Ortsgruppe.

Neustrelitz (Mecklenburg Lübeck): abends 8 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: General Litzmann und Pg. Hildebrandt, M. d. L.

Oderwitz (Bezirk Zittau): abends 8 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Blume.

Possendorf (Bezirk Dresden): abends 8 Uhr öffentliche Versamml. Redner: Pg. Richter.

Salchendorf (Siegerland): abends 8 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Burgmann.

Schramberg (Württemberg): abends 8 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Mergenthaler, M. d. L.

Schwerin (Mecklenburg): abends 8 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Kunz, M. d. L.

Stöcken bei Werdau: abends 8 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Göpfert.

Stuttgart, Sektion Westen: abends 8 Uhr öffentlicher Sprechabend. Redner: Pg. Kroll.

Teuchern (Halle-Merseburg): abends 8 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Korn.

Tharandt (Bezirk Dresden): abends 8 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Meyer, M. d. L.

Waukenricke (Siegerland): abends 8 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Schatz.

Weinböhla (Bezirk Dresden): abends 8 Uhr öffentl. Sprechabend. Redner: Pg. Dietze.

Wiesbaden, Sektion Südwest: abends 8 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Altstadt.

Wiesbaden, Sektion West: abends 8 Uhr öffentliche Versamml. Redner: Pg. Schmidt.

Wiesbaden, Sektion Mitte: abends 8 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Bullmann.

Wolfenbüttel: abends 8 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Loeper, M. d. L.

Zeilsheim bei Höchst a. Main: abends 8 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Wilhelm.

Bayern marschiert

Nun war Regensburg an der Reihe – Adolf Hitler spricht – 2000 Braunhemden demonstrieren

Bu. Mächtig schreitet auch seit einigen Monaten die nationalsozialistische Propaganda im südlichen Bayern vorwärts. **In kurzer Zeit war der größte Saal Münchens, der Zirkus Krone, mehrmals überfüllt. Es geht ein Trommelfeuer von kleineren Versammlungen und Sprechabenden auf die Landeshauptstadt nieder.** Sonntag für Sonntag bringen zahlreiche Lastautos die wackere Münchner S.A. mit Musik und Spielmannszug hinaus auf die Dörfer, wo sie sich zum Saalschutz verteilt. Ein letzter Werbemarsch mit Musik, und dann sprechen die ermüdlichen Heines, Fiehler, Schrauth und viele, viele andere.

Am Sonntag vor acht Tagen war eine gewaltige **Kundgebung in Ingolstadt.** Man konnte merken, daß der Nationalsozialismus dort schon seit 1922 zu Hause ist. Die Straßen prangten im Flaggenschmuck, die Stadtbehörde selbst begrüßte unsere Braunhemden, und Blumen flogen die Menge aus den Fenstern.

Der herrliche **Tag in Bayreuth** sah Tausende von Braunhemden und Parteigenossen auf der Straße, auch hier war der Umzug der reinste Siegeszug.

Am vergangenen Sonntag war nun **Regensburg** an der Reihe. Die schwarze Zitadelle der Held, Heim und Genossen und des Finsterlingblattes „Regensburger Anzeiger". Gerade der letztere hatte seit Wochen auf das unglaublichste mit Zuhilfenahme der ganzen Phantasie seiner schwarzkünstlerischen Redakteure die N.S.D.A.P. verleumdet und verspottet. Der erste Eindruck von Regensburg war auch danach. Zwar sah man einige Fahnen, aber die waren nicht für uns, sondern — für den Bayerischen Haarformerverband bestimmt. Scheu sahen die Menschen die Braunhemden an. Auf einer Telegrammtafel erfuhr ich die Neuigkeit, daß Dr. Stresemann gestorben ist. Das konnte ja gut werden.

Sehr langsam füllte sich am Abend des Samstag die mächtige Stadthalle, in der ein Begrüßungsabend mit Konzert der vorzüglichen Nürnberger S.A.-Kapelle stattfand. Erst die eintreffende S.A. machte die ganze Angelegenheit einigermaßen diskutabel. Das Stimmungsthermometer für den nächsten Tag stand trotzdem auf Null.

Aber es sollte anders kommen. Mit frischem Tempo marschierten von allen Seiten **die Sturmabteilungen zur Kriegerehrung auf.** Tausende von Menschen umsäumten die braunen Kolonnen, als Heines mit schlichten, aber tapferen Worten einen Kranz für die für Deutschlands Ehre Gefallenen niederlegte. Im Gegensatz zu anderen Orten hatte übrigens der Regensburger Bischof, Dr. Buchberger, **die Aufstellung von Fahnen und Standarten am Altare im Dom ausdrücklich erlaubt.** Diesmal wurde mit verdrehten Rollen gespielt, denn der protestantische Pfarrer verbot seinerseits ein geschlossenes Einrücken der Kameraden in die Kirche.

Gegen Mittag änderte sich das Bild vollkommen. Schüchtern wagten sich mehr und mehr Fahnen heraus und wurden die Braunhemden freudig begrüßt. **Das Standkonzert der Nürnberger Kapelle unter Schrecks ganz vorzüglicher Leitung sah Tausende von Regensburgern auf den Beinen.** Als in den ersten Nachmittagsstunden die **S.A. in der bei weitem nicht erwarteten Stärke von nahezu 2000 Mann** zum Propagandamarsch antrat, war der Bann vollends gebrochen. **Viele tausend Menschen umsäumten die Straßen,** und auch bei denen, die den Kämpfern für das Dritte Reich nicht zujubelten, sah man **freudige Anerkennung der tadellosen Disziplin und des von keinem nachgemachten Eindrucks in den Augen leuchten. In kurzer Zeit war keiner der Zweitausend ohne Blumen.**

Vor dem Stadtpark erwartete den Zug Adolf Hitler selbst, begleitet von Ad. Wagner, dem Osaf Süd, Major Schneidhuber u. a. Mit heller Freude kann einen erfüllen, wie **Bayerns S.A.** sich in den letzten 2 Jahren entwickelt hat. **Tadellose, selbstbewußte Disziplin und Ordnung lassen sie vor keiner anderen Einheit des Reichsgebietes zurückstehen,** das kann man ruhig behaupten. Auch eine größere Abteilung Hitler-Jugend grüßte den Führer, dem man die ehrliche Freude vom Gesicht ablesen konnte.

Doch dies alles war nur Auftakt zu der Hauptveranstaltung, **der Rede Hitlers in der Stadthalle. Etwa 4000 Menschen** hatten auf das wundervolle Schauspiel des Vorbeimarsches der braunen Kolonnen verzichtet, nur um den Platz in Regensburgs größtem Saale nicht zu verlieren. Die 4000 und viele, viele andere, die wegen der **polizeilichen Sperre** kehrt machen mußten, wollten den Führer der Nationalsozialisten sprechen hören. **Mit ungeheurem Jubel wurde Hitler begrüßt. Die markigen Begrüßungsworte Adolf Wagners ließen den Triumph nachzittern, daß in diesem Riesensaale, selbst in den Gängen, kein Stehplatz mehr frei war — im schwarzen Regensburg.**

Dann sprach der Führer. Er war in Hochform. Immer wieder unterbrachen ihn Beifallssalven. Nicht alles war bequem und schön anzuhören, was er sagte. Aber es wirkte bis zum letzten Wort überzeugend. Man fühlte es förmlich, wie es die Menge packte, als er sie in seiner sympathischen Art bat, doch nur einmal eine Stunde nicht als Arbeiter oder Unternehmer oder als Beamter zu denken, sondern nur als Teile unseres 60-Millionen-Volkes.

Glänzend war der Aufbau seiner Rede. Wir sind die Bewegung der Jugend. Nicht die Wirtschaft bringt ein Volk hoch, sondern seine politischen Tugenden, die Gabe, die gemeinsamen Notwendigkeiten zu erkennen. Man beschimpft uns als die verantwortungslose Opposition. Als die Machthaber von heute das Reich zerstörten, da waren wir Soldaten und taten unsere Pflicht. Jetzt erlauben wir uns, Kritik zu üben. Unsere Opposition ist kein leeres Geschwätz, **wir Nationalsozialisten haben den ersten deutschen Staat Thüringen zu sanieren begonnen, nicht die anderen.** Wir bekennen uns zu dem Grundsatz, daß für das Wohlergehen eines Volkes seine innere Güte und sein Grund und Boden maßgebend sind. Man spricht jetzt viel von Indiens Freiheitskampf. **Würde Indien sich freimachen, so würden in England 20 Millionen Menschen verhungern.** England muß den Aufstand niederschlagen, sonst verdirbt es selbst. Das hat auch der Sozialist Macdonald erkannt. Noch vieles, vieles Kluge sagte der Führer.

Stürmischen Beifall fand seine scharfe, aber gerechte Kritik des liberalen Bürgertums. In einem gewaltigen Bekenntnis zu Blut, Kraft, Persönlichkeit und Kampf endete er. Solange wie noch Zehntausende freiwillig im Braunhemd marschieren, ohne Lohn und ohne Strafe, solange glaube ich an Deutschland. Unsere Fahne ist nicht die Fahne eines Standes, sondern die Fahne des deutschen Volkes. Die Frage nach seinem Beruf wird jeder S.A.-Mann mit Lachen beantworten. **Zuerst sind wir Deutsche, dann Arbeiter, Unternehmer und Beamte. Dieser Geist soll Gemeingut des ganzen deutschen Volkes werden. Dann wird uns eines Tages auch das Ausland nicht mehr als das Volk von Locarno, Genf und London sehen, sondern als das Volk von Lüttich und Tannenberg, von der Somme und Flandern und all der tausend Schlachten, in denen wir siegten.**

In den ungeheuren Beifallsjubel mischten sich die ersten Klänge des Deutschlandliedes, in das die Kapelle Schreck und die Stimmen aller Anwesenden machtvoll einfielen. Das letzte „Deutschland über alles" begleitete der mächtige Trommelwirbel des starken Nürnberger Spielmannszuges.

Ganz langsam leerte sich der Saal. Alle wollten noch einmal Hitler sehen.

Inzwischen hatte Heines im **Neuhauser Saale** vor einem Teile der Menschen, die vergeblich gekommen waren, um Hitler zu hören, ebenfalls unter **jubelndem Beifall** gesprochen. **Ein hoher Richter drückte ihm nach der Versammlung die Hand: „Sind Sie der Fememörder?"**

Diesen ganzen Verlauf hätte keiner, der den miesen Auftakt am Vortage sah, erwartet. Aus Türen und Fenstern winkten am Abend die Regensburger den Abziehenden nach. Und wenn es schon Dutzende Male in diesen Spalten von anderen gestanden hat, mit größerem Rechte kann es noch nicht behauptet worden sein: **Bayern marschiert!**

N.S. Frontberichte

Friedland i. Mecklenburg.

Auch hier ist die Idee Adolf Hitlers in unaufhaltsamem Vormarsch. Nach der Versammlung mit Pg. Maaß, Schwerin, am 29. April, am 10. Mai **wieder** eine überfüllte **Versammlung. Schon vor Versammlungsbeginn** war der in Aussicht genommene Saal überfüllt, so daß der größte Saal in Anspruch genommen werden mußte. **Pg. Haak** sprach über das Thema „Nationalsozialistische Stadt-Politik". Gespannt und vollkommen ruhig hörte **die Versammlung** die Ausführungen an. Im Schlußwort erhielten die Diskussionsredner eine schneidige Abfuhr. Lebhafter Beifall dankte dem Redner. Kampfschatz, Zeitungsbestellungen **waren der äußere** Erfolg!

Fraustadt i. Grenzmark.

Am Dienstag, den 13. Mai, **fanden zwei sehr** gut **besuchte** Parallelversammlungen **in den beiden größten** Sälen des Ortes statt. Landtagsabgeordneter Pg. Kube als Hauptredner und Schriftleiter Wigand sprachen mit größtem Erfolg über das Thema „Der Zusammenbruch der roten Erfüllungspolitik". Gegner wagten nicht zur Diskussion zu sprechen. Aufnahmen und reicher Kampfschatz waren der sichtbare Erfolg der Versammlungen. Es geht weiter **vorwärts.**

Gießen.

Hier sprach am 16. Mai Pg. Selzner über das Thema „Der Freiheitskampf des deutschen **Volkes**". Während die Versammlung selbst ruhig verlief, sammelte sich vor dem Versammlungslokal eine nach Hunderten zählende Menschenmenge an. Das Untermenschentum von Gießen, kommunistischer Janhagel und Reichsbannerleute **versuchten zu provozieren.** Die Polizei mußte wiederholt von dem Gummiknüttel Gebrauch machen. Die Versammlung war ein voller Erfolg. Über ein Dutzend Volksgenossen vollzogen als Antwort auf die schamlosen Überfälle ihren Eintritt in die Partei. Nach der Versammlung überfiel eine 30fache Übermacht eine Gruppe abmarschierender Braunhemden. Bis in die Morgenstunden mußte die Polizei immer wieder Ansammlungen mit Gewalt zerstreuen. Trotz K.P.D. und S.P.D. marschieren wir auch in Gießen!

Friesach in Kärnten.

Die für Sonntag, den 11. Mai, anberaumte öffentliche Versammlung ist ein großer Erfolg geworden. Die wirkungsvolle S.A.-Propaganda füllte den Saal bis auf den letzten Platz. Nach einer mit Beifall aufgenommenen skizzierenden Einleitung des „Scherian" ergriff Pg. Riedl das Wort zum Hauptreferat „Grundlagen, Weg und Ziel des Nationalsozialismus". Pg. Riedl gestaltete die Versammlung zu einem Erlebnis und verstand es, **die Zuhörerschaft** aller politischen Richtungen mitzureißen. Begeisterter Beifall dankte ihm für die in Inhalt und Form gleich glänzenden Ausführungen. In praktischer Auswertung dieses Erfolges wird es uns möglich sein, eine ganze Anzahl neuer Kämpfer zu gewinnen. Es geht vorwärts, auch hier bei uns, und das Tempo des Vormarsches beginnt **unsere Gegner** zu ängstigen. Sie ahnen heute schon die Lawine, unter der sie einst begraben werden.

Waldheim i. Sachsen.

Am 16. Mai sprach hier Pg. Meyer, M. d. L., über das aktuelle Thema: Warum Landtagsauflösung? Der Redner wußte durch seinen geist- und temperamentvollen Vortrag die zahlreichen Zuhörer von Anfang bis zum Schluß in seinen Bann zu ziehen, was der lebhafte Beifall am Schlusse bewies. Nach den bisher regelmäßig erlittenen Abfuhren haben es unsere Gegner endlich aufgegeben, unsere Veranstaltungen zu besuchen, so daß die Versammlung ohne jede Störung verlief.

Neue marxistische Bluttaten

11 S.A.-Männer verletzt – 450 Kommunisten überfallen Lastwagen mit Nationalsozialisten

Weißenfels, 20. Mai.

Als am 18. Mai gegen 11½ Uhr mehrere Lastkraftwagen, auf denen Nationalsozialisten aus Halle und Umgebung zum Bezirkstag nach Zeitz fahren wollten, Weißenfels passiert hatten, wurden sie bei dem Restaurant „Drei Wege" von 450 dort lauernden Kommunisten, die aus Halle, Merseburg und Weißenfels zusammengezogen worden waren, mit einem Steinhagel empfangen. Der Chauffeur des ersten Kraftwagens der Nationalsozialisten wurde sofort durch einen Steinwurf lebensgefährlich verletzt.

Als die Nationalsozialisten sich zur Wehr setzten, stürmte die kommunistische Übermacht mit Latten und Pflastersteinen bewaffnet auf sie los, und es entspann sich eine regelrechte Schlacht, die erst beim Eintreffen einer starken Abteilung der Weißenfelser Polizei ihr Ende nahm.

Außer dem gänzlich unbeteiligten Chauffeur, der kaum mit dem Leben davonkommen dürfte, wurden noch 4 Nationalsozialisten schwer und eine größere Anzahl leicht verletzt.

Obwohl der **kommunistische Überfall gründlich vorbereitet war,** denn die kommunistischen Kraftwagen **hatten längere Zeit auf die Nationalsozialisten gewartet,** besaßen die Kommunisten die Dreistigkeit, die Nationalsozialisten als die Angreifer zu bezeichnen. Um weitere Zusammenstöße zu vermeiden, wurden die 125 Mann starken Nationalsozialisten gegen 17 Uhr abends unter polizeilicher Bedeckung nach dem Bahnhof gebracht. **Mehrere der Lastautos waren derart beschädigt, daß sie in Weißenfels liegen bleiben mußten.**

Der „Klassenkampf" in Halle hatte übrigens schon seit mehreren Tagen eine wüste Hetze gegen die Veranstaltung der Nationalsozialisten betrieben und unzweideutig zu Gewalttätigkeiten aufgefordert.

*

Lüdenscheid, 20. Mai.

Bei der Abwehr eines kommunistischen Überfalls, der in zehnfacher Übermacht erfolgte, wurde S.A.-Mann F. durch Hiebe mit einem Totschläger am Kopfe schwer verletzt.

6 Wochen Gefängnis für Pg. Lütt

Lüneburg, 20. Mai.

Am 2. Mai fand die Berufungsverhandlung unseres Pg. Lütt vor der großen Strafkammer in Lüneburg statt. Der Oberstaatsanwalt beantragte 9 Monate Gefängnis; das Urteil lautete auf 6 Wochen.

Unser Pg. Lütt griff im Schlußwort das heutige System stark an. Er sagte: „Sie können nicht verlangen, meine Herren, daß ich vom heutigen System als von einem System der Schönheit und Würde spreche. Ein Staat, der duldet, daß man seine arbeitenden Schichten ausbeutet und ausplündert, ist ein Gaunerstaat, ist ein Schieberstaat, ist eine Wucherrepublik.

Ich werde dieses System der Volksausbeutung weiter bekämpfen und werde diesen Kampf nicht eher aufgeben, als bis der nationalsozialistische Volksstaat errichtet sein wird. Deutschland erwache! Heil Hitler!"

N.-S. Telegramme

Bremen, 19. Mai.

Straßer-Versammlung im größten Saal Bremens überfüllt. 3000 Volksgenossen stimmten begeistert unserem Redner zu. Gewaltiger Erfolg. 29 Neuaufnahmen. Nun ist unser Vormarsch auch in der alten Hansastadt nicht mehr aufzuhalten.

*

Detmold, 20. Mai.

Im überfüllten Saale des neuen Kruges sprach vor 1000 Volksgenossen unser Pg. Münchmeyer über das Thema: „Warum wächst die N.S.D.A.P. unaufhaltsam?" Seine Ausführungen fanden begeisterte Zustimmung. 40 Neubezieher des „Völkischen Beobachters" konnten sofort geworben werden. Die Versammlung sang zum Schlusse stehend Horst Wessels Lied. Ein Heil auf unseren Führer Adolf Hitler schloß die eindrucksvolle Kundgebung.

Achtung!

Termin zur SA.-Versicherung für Monat Juni 1930 nicht versäumen!

Liste der zu versichernden Mitglieder, sofern von den Gauleitungen und SAF. nichts anderes bestimmt ist, an die **SA.-Versicherung der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei, München, Schellingstraße 50.** Zu versichern sind lt. Anordnung Adolf Hitlers sämtliche Parteimitglieder.

Einzahlung der Versicherungsprämie je Mitglied und Monat 30 Pf. (für drei Monate 90 Pfennig) **nur auf Postscheckkonto München 9817 für Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei, SA.-Versicherung, München,** sofern nichts anderes bestimmt ist. Einzahlung auf das Konto 23 319 der Reichsleitung sind verboten.

Letzter Termin, bis zu dem Listen und Gelder in München vorliegen müssen, ist der **26. Mai 1930.**

SA.-Versicherung.

(Von allen Parteiblättern nachzudrucken.)

Er heißt so – er ist so!

Das oft mißbrauchte Wort „Ideal" – hier wird es Erfüllung! Zum Stolz, zur Freude des Selbstfahrers • Verblüffend einfache Bedienung: sie macht den „Brennabor-Ideal" auch in Anfängerhand fahr- und kurvensicher.

Und dieser eindrucksvolle, schöne, bequeme und schnelle Wagen ist im Rahmen des großzügigen Brennabor-Kreditsystems schon für RM. **3980** (mit 5facher Bereifung) zu haben! Fordern Sie Sonderprospekte - machen Sie eine unverbindliche Probefahrt - und Sie verstehen alles.

Die konstruktiven Vorzüge:
Kraftvoller, geschmeidiger 30 PS • 4 Cylinder-Motor, mit bestechend ruhigem Leerlauf • 3fach gelagerte Kurbelwelle • geteilte Cylinderköpfe und Dichtungen • Bohnalite-Kolben • herausnehmbare Stösselbrücke • Luftreiniger • gummigelagerte Kupplung • Federaufhängung in Gummi durch Silentblocs • alle Bremswellen auf Rollenlagern • Bremsen von außen nachstellbar • griffiges Lenkrad mit Signal- und Fahrtrichtungsanzeiger-Betätigung, Zündregulierung, Hell- und Dunkelschalter • kurvensicher • feste Straßenlage

BRENNABOR-IDEAL
Ideal einfach – einfach ideal!

Fabrikfilialen und Brennabor-Vertretungen an allen größeren Plätzen

Jahresbericht des Faschismus

Auf der am 1. April abgehaltenen Sitzung des Großen Faschistenrates wurden verschiedene Berichte erstattet, die den großartigen inneren Ausbau des Faschismus aufs beste erkennen lassen. So berichtete der Minister für nationale Erziehung über die faschistischen Jugendorganisationen. Am 28. Februar waren bei der Organisation Balilla 954 903 Mitglieder eingeschrieben, bei den Avanguardisti (Junge Garde) 395 708. Die Einteilung dieser faschistischen Jugend erfolgt in 616 Legionen, denen 6050 Offiziere der Miliz, 20 000 Instrukteure, 16 000 Gruppenführer, 2572 Sanitäter und 1035 Kapläne zugewiesen sind.

Die weiblichen Jugendorganisationen zählen: 640 000 Piccole Italiane und 92 650 Giovani Italiani. Der weitaus größte Teil der Jugend Italiens ist also faschistisch organisiert.

Bemerkenswert sind die Zahlen der militärischen Eingliederung der jungen Faschisten. Die „Aushebung" (leva) des Jahres 1927 erstreckte sich auf 47 000 Avanguardisti und 60 000 Balilla; 1928 waren es 75 000 Avanguardisti und 85 000 Balilla; 1929 waren es 89 700 Avanguardisti und 104 000 Balilla; 1930 werden es 90 000 Avanguardisti und 110 000 Balilla sein.

Die diesjährige Aushebung soll besonders der Marine gelten, wozu nicht zuletzt der auf der Londoner Flottenkonferenz scharf zutage getretene Marinegegensatz zu Frankreich beigetragen haben dürfte. Sodann sind für die diesjährige Aushebung besondere Feierlichkeiten, Eidesleistung und Paraden vorgesehen. Die militärische Vorausbildung der italienischen Jugend erweitert sich somit von Jahr zu Jahr, wodurch die Schlagkraft des italienischen Heeres ganz bedeutend verstärkt wird.

Ebenfalls bedeutsam war der Bericht des Gewerkschaftsministers Bottai. Danach besteht die faschistische Gewerkschaftsorganisation gegenwärtig aus 5432 anerkannten Verbänden, von denen 661 die Arbeitgeber, 3549 die Arbeiter und 1222 die Handwerker und Gewerbetreibenden umfassen. Am 31. Dezember 1929 zählte die Gewerksorganisation des Faschismus 4 285 000 Mitglieder.

Zum Aufgabenbereich des Gewerkschaftsministeriums gehören auch die Kollektivarbeitsverträge und die Wohlfahrtseinrichtungen. Seit Inkrafttreten der Kollektivarbeitsverträge durch Gesetz vom 3. April 1926 sind bisher 5803 provinzielle Kollektivarbeitsverträge abgeschlossen worden und 199 für ganz Italien. Die Wohlfahrts- und Unterstützungsverbände betragen zur Zeit 1133 mit 811 315 Mitgliedern sowie 266 Unterverbände mit 83 105 Mitgliedern.

Dr.

Bemerkungen zur landwirtschaftlichen Krise

Nach englischem Beispiel schuf man sich in Deutschland eine Exportindustrie, die mit Hilfe des Großhandels Geld vom Auslande hereinbrachte. Dieses Geld kam in erster Linie nur Wenigen zu Gute. Um Rückfracht zu haben, den Belieferten die Zahlung zu erleichtern, die eigenen, der Landwirtschaft entzogenen Arbeiter billiger bezahlen zu können, und um zweifachen Handelsgewinn zu haben, wurden die im Auslande billiger zu produzierenden Lebens- und Bekleidungsmittel hereingebracht. Damit begann der Vernichtungskampf gegen die Landwirtschaft. Von den für das Allgemeinwohl nötigen 65 bis 75 Prozent ging die landwirtschaftliche Bevölkerung auf 20 bis 30 Prozent zurück. Dieser Rückgang geht in verstärktem Maße weiter und muß unweigerlich zum Volkstod führen. Damit wird die landwirtschaftliche Frage die Lebensfrage der ganzen Nation. Den Trägern dieses Vernichtungssystems kann unter keinen Umständen die Zukunft Deutschlands anvertraut werden. Schielesche Pflaster können nicht helfen, es muß ganze Arbeit geleistet werden. Die Landwirtschaft muß so instand gesetzt werden, daß sie Nahrungsfreiheit und soweit wie möglich auch Bekleidungsfreiheit schaffen kann.

Dazu ist nötig:

Ein gerechter Lohn für die Arbeit des Landvolkes, gleichgültig ob dieselbe durch Arm oder Kopf geleistet wird.

Dieser Lohn muß vorläufig so sein, daß ein weiteres Abwandern vom Lande in die Großstadt usw. verhindert wird, bis das Landvolk den alten Prozentsatz wieder erreicht hat. (Zahlenmäßig sind möglichst viele kleine selbständige Existenzen nötig.)

Mittel um diesen Zweck zu erreichen sind:

Verhinderung der Einfuhr landwirtschaftlicher Produkte, die im Lande selbst erzeugt werden können.

Verhinderung der Einfuhr landwirtschaftlicher Produkte, die zwar im Lande nicht erzeugt werden können, aber durch ähnliche eigene ersetzt werden können. (Die Verhinderung der Einfuhr kann, wenn Zölle nicht möglich, durch andere Maßnahmen erfolgen.

Sind diese Bedingungen erfüllt, muß und kann die Landwirtschaft folgendes leisten:

Soviel erzeugen, als in erster Linie zur eigenen Ernährung gebraucht wird.

Darüber hinaus soviel erzeugen, wie zum Austausch der Waren nötig ist, welche vom Ausland lebensnötig gebraucht werden, soweit sie nicht durch anderweitige Ausfuhrwaren hereingebracht werden können.

Wir haben 29 Millionen Hektar landwirtschaftlich genutzte Fläche, ein für unser Volk viel zu geringes Areal, aber immerhin kommen auf den Kopf der Bevölkerung 1¾ Morgen. Ein Morgen genügt, um soviel Wärmeeinheiten zu erzeugen, wie eine Person im Jahre gebraucht. Arbeitskräfte haben wir in den Millionen Arbeitslosen. Geld müßten wir auch haben, da wir ja, abgesehen von den Tributmilliarden, für Milliarden Lebensmittel und sonst unnötigen Kram einführen.

Briefkasten

O. Düben. In der Stahlhelmführung befinden sich unseres Wissens keine Juden; wir halten das für ausgeschlossen. Wir glauben auch nicht, daß im Stahlhelm-Verlag (Frundsberg-Verlag) solche tätig sind.

Einer unserer besten und treuesten Kameraden

Pg. Albert Keitel

Gastwirt und Bäckermeister

ist nach längerem, schweren Leiden von uns geschieden. Die Ortsgruppe Schillingsfürst wird ihrem ersten toten Kameraden die Treue zur Fahne Hitlers halten.

Ortsgruppe Schillingsfürst
der N.S.D.A.P.
L. Frank, I. Vorsitzender.

Am 11. Mai starb im Krankenhaus unser Parteigenosse

Friedrich Schmitt

Landarbeiter

im Alter von 43 Jahren.
Er war ein treuer Kämpfer für die Idee des Nationalsozialismus.
Sein Andenken halten wir in Ehren.

Ortsgruppe Bechtheim der N.S.D.A.P.
Gau Hessen

Bezugsquellen-Anzeiger für Augsburg

MÖBEL AUF TEILZAHLUNG !
Kompl. Zimmereinrichtungen, Küchen
Einzel-Möbel, Polster-Möbel, Betten
Größte Auswahl, gute Qulitäten, niedrige Preise. — **Alles auf Teilzahlung** bei kleinen Wochen- oder Monatsraten.
Nationalsozialisten erhalten 5% Rabatt!
Verlangen Sie Katalog gratis!
Leuchtmann
Augsburg, Ludwigstr. 190

Hüte u. Mützen
in allen Preislagen und Qualitäten
Hans Fauser
Augsburg, Bürgermeister-Fischer-Str.
Reparaturen und Maßanfertigung von Hüten und Mützen sorgfältigst und billigst!

Für Ihre Frühjahrstouren
Haferlschuhe
Handarbeit, zwiegenäht
M. 16.50 18.50
Fritz Tscherfinger
Augsburg, Barfüßerstr. G. 341

Offenbacher Lederwaren
Eleg. Damentaschen / Besuchstaschen
Schulranzen / Aktentaschen
Markttaschen / Reisekoffer
Prima Qualitäten / Billigste Preise
Marie Huith, Augsburg, Metzgplatz

Manz Augsburg Annastraße Kein Laden
Herrenstoffe sowie Werkstätte für Maß- u. Konfektionsbekleidung

Eleganter, dkl. blauer Kammgarn-Anzug
Anzahlung: 19.–
5 Monatsraten à 14.–
Attenberger
Augsburg
Phil.-Welser-Str. D 257/I
Kein Laden!

Kröll & Nill
Augsburg
Spezialhaus für Ausstattungen und Innen-Einrichtung
Teppiche / Möbelstoffe / Gardinen / Dekorationsstoffe / Linoleum / Tapeten / Bettstellen
Fertige Betten / Tischwäsche
Bettwäsche
Damenwäsche / Herrenwäsche

Für jeden Zweck
größte Auswahl
Schuh-Herbert
Augsburg
Ludwigstr. D 214
Ecke Annastraße
Grüne Marken

Damen- u. Mädchen-Konfektion
im
Kaufhaus Fischer
Augsburg, Ecke Steingasse - Annastraße

J. Hübsch
das Haus für
Qualitäts-Schuhwaren
Grüne Rabattmarken
Bahnhofstraße - Königsplatz
Telephon 4105

Das Haus für Damenhüte
Riesenauswahl
Billigste Preise
Stets Eingang allerletzter Neuheiten
Tel. 228
TH. WELCKER
Hauptpreislagen: 5.75, 7.50, 10.75
13.50 und höher
Hauptgeschäft: Lange Gasse F 258
Laden 2: Jakoberstraße H 49
Laden 3: Ecke Pferseer- und Körnerstraße

Herren- u. Knaben-Kleidung
in bekannt besten Qualitäten
Trauner
Steingasse

Griner
Weinhandlung
Augsburg / Metzgplatz C 242

Herren-Wäsche
Oberhemden
Sporthemden
Kragen
Krawatten
Hosenträger
immer gut und preiswert bei
Jahn, Augsburg am Dom

E. Seßlen / Augsburg
Phil.-Welser-Straße D 275
Strumpfwaren
Trikot-Unterkleidung
in Seide, Flor, Baumwolle.
Grüne Rabattmarken.

Berücksichtigt beim Einkauf unsere Inserenten!

Herren-Hüte
in allen Modefarben u. Formen, von M. 4.75 an
Sport-Mützen
in jeder Ausführung von M. 1.55 an
Ständiges Lager in Berufs- u. Vereinsmützen. Auf Wunsch Anfertigung. Billigste Preise!
J. Steindl
Hut- u. Mützen-Spezialgeschäft, Augsburg, Jakoberstr. H 23
Pferseerstraße 22

F. Bauriedl
Frauenstraße 11 **München** Telephon 29271
empfiehlt sich für Umarbeiten von
Herren- und Damenhüten
jeder Art in tadelloser Ausführung. Auf Wunsch Abholung und Zustellung
Neue Herren- und Damenhüte / Mützen

„Ihre Abhandlung . . . hat mich ergriffen wie selten eine Schrift in meinem langen Leben"
schrieb A. Geistbeck
über das durch die Buchhandlung
Franz Eher Nachf. G. m. b. H.
München, Thierschstr. 11
zu beziehende Buch:
Vogel
Denke und fühle deutsch
Preis kartoniert M. 1.50

Kauft Bücher
Bücher sind Freunde
Bücher sind Gefährten

Dringende Bitte!
Parteigenosse, 3 Jungen b. d. S.A., ist durch große Familie in wirtschaftliche Notlage geraten, sucht
2000 RM.
geg. Sicherh. od. sehr gut. Bürgschaft gegen vierteljährig. Rückzahlg. u. Zins. Gefl. Angeb. erbeten unt. 11185 a. d. „V. B."

Pianos
Weltmarken
gebrauchte, sehr preiswerte neue Pianos
von M. 850.– an
Garantie / Teilzahlung
Reichle
Marienplatz 20/I
Eingang Petersplatz
Stammfirma gegr. 1876

Junger, tüchtiger
Gutsschmied
S.A.-Mann, perf. in Hufbeschlag, evtl. Bulldogführer, z. sof. Eintritt gesucht. Angeb. an Dom.-Pächter **Wilhelm Stegmann, Schillingsfürst, Mittelfr.**

S.A.-Mann und aktiver Parteigenosse (seit 1922) muß Darlehen abdecken u. benötigt gegen vielfache Sicherheit
M. 2000.–
möglichst sofort. Ueber Zuverlässigkeit gibt evtl. die Ortsgruppe Auskunft. Angebote unter 12188 an den „V. B."

Verlangt in allen Gasthöfen u Cafés unsere Zeitung!

Eilige Vervielfältigungen
auch fremdsprachliche,
fertigt in 1 Stunde
fehlerlos, billig, diskr.
Schreibbüro Progreß
Typen- und Wachsdruckerei
Kaufingerstraße 33, Tel. 31 958
Abholung u. Zustellung sofort.

Ohne Waffenschein!
Scheintod!
Kein Spielzeug
H. Suhr jr. Neuenrade i. W.

Garantiert frische bayer.
Eier
zum Einlegen bei
Babette Koller
Viktualienmarkt, Stand 70
gegenüber dem Café Neumayr. Telephon 22628.

Ortsgruppen!
Zu jeder Ortsgr. wird ein Vertreter f. d. Volksausgabe: Hitler, „Mein Kampf" gesucht, gegen 30% Rabatt. Schreibt sof. unt. 12152 a. d. „V. B."

HOLLÄNDERIN
Buttermilchseife
viel nachgeahmt
doch in Qualität
nie erreicht
90 g Frischgewicht 35 Pfg.
3 Stück R.M. 1.–
Alleinige Hersteller:
Günther & Haußner A.-G.
Chemnitz-Kappel

HELGOLAND IN NOT!
Deutsche Volksgenossen kauft ‚Deutsche Hummern'
Garantiert **Helgoländer Hummern**
sind nur in Helgoland käuflich. Versand ab Helgoland. Garantie für lebende Ankunft. Preis für 1 Kilo 7 M. Porto und Verpackung - Selbstkostenpreis. Versand
Pg. Georg Friedrichs, Helgoland, Augustastraße

Erholung am erfrischenden Meeresstrand (Freibäder)
Ostseebad Brunshaupten/M. in meiner als gut bek. Strand-Pension Pienz
Vor- u. Nachsaison M. 5.50. Man verlange Hausprospekt.

Erholungsbedürftige Rekonvaleszenten
find. liebevolle Aufnahme, (auch wenn körperliche Gebrechen) bei gut. Verpfleg. geg. anständigen Pensionspreis in schön. Landhaus, ruh. Lage, bei geb. Witwe, evtl. wird Dauerheim geb.
Bernhardischer Geflügelhof, Hugling (Oberbay.)

Klingenberg a. M.
Altbek. Weinstädtchen. Pg. finden freundl. Aufnahme im „Haus Rittersbach". Schöne Zimmer m. Frühst. u. Abendbrot 3 M. Fordern Sie kostenlos ill. Prospekt.

Wir besorgen Ihnen
jedes Buch!
Buchhandlung
Franz Eher Nachfolg.
München 2, NO 2

S.A.-Mann od. Parteigenosse, sofort gesucht
Schneider
Bedingung: Muß selbständig. Arbeit. sein, betreffs Zuschneiden, u. als Großstückschneider bewandert sein. Einstellung sof. Off. unt. 12187 an den „V.B."

Tüchtiger
Ladenmetzger
z. Aushacken gesucht. Pg. bevorz. Stelle wäre auf dem Lande. Zuschr. unter 12180 an den „V. B."

S.A.-Mann
Dekorationsmaler
perfekt in Entwurf und Ausführung von Malereien, mit allen vorkommenden Arbeiten vertraut, bisher selbständig, sucht für sofort Stellung nur bei Pg. Angebote an die N.S.D.A.P. Ortsgruppe Ebern.

Wer kauft eine
Briefmarkensammlung
od. gewährt Pg. M. 300.– Darlehen hierauf. Angeb. unt. 12186 a. d. „V. B."

Setzer
S.A., 23 Jahre (guter Zeichner), sucht für sofort Stellung. Angebote an **Herbert Zanke, Duisburg, Moritzstraße 7.**

Junger
Schmied
firm in allen Fächern einer Dorfschmiede, sucht neue Stellung nur bei Nationalsozialisten oder als selbständiger Schmied auf großem Gute. Eilangebote sind zu richt. an **Willi Hohm**, Schmiedgeselle in **Seeren, Post Starpel.**

Suche für meine 17jährige Tochter (Lyzeumsbildg., 1 J. die Handelsschule besucht, im Haushalt etwas erfahren) Stellung als
Haustochter
wo ihr unter Leitg. d. Hausfrau Gelegenheit gebot. wird, sich im Haushalt weiter auszubilden. Am liebsten Frankfurt a. M. oder Umgebung. Schlicht u. Schlicht. Angebote u. 12194 an den „V. B."

Kauft nur in deutschen Geschäften!

Empfehlenswerte Gaststätten

München

Gasthaus „Gartenlaube"
Blutenburgerstr. 106 (Straßenbahnlinie 1, 4, 11, Hindenburgplatz) — Spatenbräubier, vorzügliche bürgerliche Küche, schöner Garten. Lokal der S.A. Telephon 63615.

Weinhaus 's Klauserl Hochbrückenstraße 14
Tel. 28768. Nähe Hofbräuhaus. Inh.: Hans Sachsenhauser
Heut geh ich ins Klauserl!
Treffpunkt aller Nationalsozialisten.

Café-Konditorei Karl Fischer
Adalbertstr. 41 a, Telephon 27972. - Eigene erstklassige Konditorei. **Spezialität: Gefrorenes** - Bestellung frei ins Haus. **Mittagtisch:** Menü 1 M., im Abonnement 90 Pf. Hackerbiere - Abendbetrieb - Parteiblätter liegen auf. Trambahn: Linie 10 und 20.

Berlin

Passage-Bierhallen
Behrenstraße 50/52 und Große Passage / Inhaber Pg. Gottlieb Auer, ehem. Marine-Flugmeister / **Zentral-Treffpunkt aller nationalgesinnten Kreise** / Billige gute Küche und gepflegte Biere / Täglich mittags und abends Konzert.

Restaurant Kaiserburg
Berlin-Friedenau, Kaiserallee 75 am Friedrich-Wilhelm-Platz, Rheingau 5602. Gutbürgerliche Küche u. bestgepflegte Biere. Treffpunkt aller Nationalsozialisten des Berliner Westens.

Café u. Konditorei Borgwardt
Berlin-Steglitz, Albrechtstr. 39, Ecke Sedanstraße. Am Stadtpark. Endstation der Linien 88 u. 61. Abends Konzert. Mittwochs und Sonntags Tanz.

Augsburg

Gaststätte Café Schachamayer
Restaurateur Leonhard Zach Vereinshaus des D.H.V. - Treffpunkt der N.S.D.A.P. - „V. B." liegt auf. Säle und Nebenzimmer im 1. und 2. Stock.

Fischbach a. Inn

Inntal / Luftkurort

Gasthof „Zum Hofwirt"
(Besitzer: Familie Hofstetter, (30 Jahr: Pächter des Gasthofes „Zur Post"), Fremdenzimmer, schattiger Wirtsgarten, Auto-Garage, Eigene Ökonomie, Postagentur im Hause. Tiroler Grenze, Tourenzentrum, Kaisergebirge, Chiemsee, Wendelstein-Bergbahn, Kraftwagen-Haltestelle zu allen Ausflügen.

Nürnberg

„Batzenhäus'l" Altdeutsche Wein- u. Bierstube - Jakobstraße 50 (hinter der Jakobskirche). Telephon 25893. Spez. Tiroler Weine sowie Pfälzer Weine. Bier von der Stadtbrauerei Roth - Champagner-Weizenbier - Jeden Dienstag Metzelsuppe
Georg Steichele

Wild-West Völkische Gaststätte, Rosengasse 21 - Bes. Zacharias Wenze - Tel. 27424 - Guten bürgerlichen Mittagtisch. Reichhaltige Abendkarte, ff. Biere, gutgepflegte Weine, Tee und Kaffee mit ff. Gebäck. Treffpunkt aller Nat.-Soz. in Nürnberg.

Lia Teufel „Georgi-Ritter", Hummelsteinerweg 88 - Speiserestaurant - Vom Hauptbahnhof, Südausgang, in 5 Min. erreichbar - Treffpunkt aller Nationalsozialisten - ff. Biere, Weine, Kaffee usw. - Jeden Freitag Metzelsuppe - Samstag und Sonntag Konzert - Aufmerksame Bedienung.

Partenkirchen

Hindenburgstraße 26
Café Schiefes Eck
Café und Speisehaus / Fremdenzimmer

Bad Ems

Hotel Royal Ruhige staubfr. Lage am Walde 2 Minuten von den Quellen.
Beste Verpflegung. Pension von M. 6.— an.

Heidelberg

„Silberner Hirsch"
Besitzer Familie Lenz, am Markte, nächst der Geschäftsstelle der N.S.D.A.P., Telephon 2698. Das Hotel, die Weinstube, das Lokal der Nationalsozialisten.

Heidelberg - Kirchheim

Sommeraufenthalt

Gasthaus „Zum Friedrichshof"
Odenwaldstr. 84. Schöne Fremdenzimmer. Gute Küche. Eigene Schlachtung. Gut gepflegte Weine und Bier. Telephon 998. Treffpunkt aller Nationalsozialisten.
Inh. Franz Holelzer

Besuchen Sie diese Gaststätten!

Gutschein Nr. 20

(8 Tage Gültigkeit)

Dieser Gutschein berechtigt Sie zur Aufgabe einer 20 mm hohen einspaltigen **Gelegenheitsanzeige** (Stellengesuche bzw. sonstige Privatanzeigen — **Geschäftsanzeigen sind ausgeschlossen** —) zum Ausnahmepreis von nur **80 Pf.** Jede Mehrzeile wird mit 7 Pf. pro mm-Zeile berechnet. Für die **Zusendung** der **Chiffrebriefe** ist **Porto** mit einzusenden, andernfalls erfolgt Zusendung gegen Nachnahme. Falls Belegexemplar gewünscht, sind 25 Pf. extra beizulegen.

Der Betrag liegt hier bei — ist auf Postscheckkonto 11346 eingezahlt — durch Postanweisung abgegangen.

Verlag „Völkischer Beobachter"
Anzeigen-Abteilung

Name: ....

Wohnort: ....

Straße: ....

Eingangsstempel
Nicht beschreiben!

Post-Bestellschein

Der Unterzeichnete bestellt hiermit 1 Exemplar „Völkischer Beobachter", Reichs-* / Bayern-* / Berliner-* Ausgabe ab Monat .... 1930 laufend. Der Bezugspreis wolle von mir eingehoben werden. Ich wünsche die Zeitung zugestellt zu erhalten*). Ich werde die Zeitung abholen*).

Name ....

Stand ....

Wohnort ....

Straße und Hausnummer ....

An das Postamt ....

Bemerkungen: **Deutlich schreiben!** Diesen Zettel in den Briefkasten werfen, dem Briefträger übergeben oder an den Verlag München 2 NO., Thierschstraße 11 senden. Der Bezugspreis beträgt monatlich M. 3.20 für die Reichsausgabe, M. 3.45 für die Bayernausgabe M. 3.45 für die Berliner-Ausgabe; bei Zustellung ins Haus weitere 36 Pf. Bestellgeld. Für alle Bestellungen, die nach dem 24. des der Lieferung **vorhergehenden** Monats einlaufen, erhebt die Post eine Verspätungsgebühr von 20 Pf., für die Nachlieferung bereits erschienener Nummern weitere 10 Pf.

*) Nichtzutreffendes ist zu streichen

Warum nur **„Panzer" Stahldrahtmatratzen?**
Weil geräuschlos, billig und 5 Jahre Garantie!
Bezugsquellennachweis durch
Matratzen-Fabrik „Panzer", Schorndorf V (Württemberg)

Buchführungsarbeiten
Neuanlage, Ordnen, Ergänzen, Abschluß, Steuerberatung
Führen von kl. Buchhaltungen im Abonnement
Erledigung hier und auswärts. Beste Empfehlungen. Gefl. Anfragen — für Sie unverbindlich — unter 12173 an den „V. B."

Bei Einkäufen beziehe man sich auf den „Völkischen Beobachter"